



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

483 (20.10.1935) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-269694](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-269694)

Stafentfrenzsbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLETT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernsprech-Zammel-Nr. 354 21. Das „Stafentfrenzsbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (220 R. u. 50 Pf. Trägertohn), Ausgabe B erscheint 2mal (1,70 R. u. 30 Pf. Trägertohn), Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinung (auch durch höhere Gewalt) verändert, bezieht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Bezugsgebieten. Für unvollständig eingelangte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtanfrage: Die 12spalt. Millimeterzeile 10 Wfg. Die 4spalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Wfg. Schweminger und Weinheimer Ausgabe: Die 12spalt. Millimeterzeile 4 Wfg. Die 4spalt. Millimeterzeile im Textteil 15 Wfg. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. Schlag der Anzeigen-Annahme: Frühausgabe 18 Uhr, Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernsprech-Zammel-Nr. 354 21. Zustellungs- und Erfüllungsort Mannheim. Aufsichtl. Gerichtsstand: Mannheim. Postfach: 4960. Verlagort Mannheim.

Sonntag-Ausgabe Mannheim

5. Jahrgang

MANNHEIM

A. Nr. 453 B. Nr. 290

Mannheim, 20. Oktober 1935

Die Welt und der Abessinienkonflikt

Spannungen und Lage im europäischen und ostafrikanischen Raum / Deutschlands Stellung

Mannheim, 19. Oktober 1935.

Als im Jahre 1919 in Versailles die politische Unterteilung und der Haß die Welt verteilte, ist Italien zu kurz gekommen. Es hat mit den anderen wohl den Krieg gewonnen, aber gegen sie den Frieden verloren. Seine Delegation hat damals Versailles unter Protest verlassen, weil die hohe Diplomatie des Siegerverbandes Italien nicht die Gebietsansprüche zubilligte, die es forderte. Die Delegierten wurden bei ihrer Ankunft in Rom von einer zehntausendköpfigen Menge, die als eine lebendige Festung dieser stolzen Haltung an diesem Tage auf die Straße ging, umjubelt. Hätten die italienischen Politiker ihre Kräfte behalten und mit ihrem Nachdruck ihre Forderungen durchgesetzt, wären diesem Volk viele wirtschaftliche Sorgen und wohl auch der Waffengang in Ostafrika erspart geblieben. So aber sind diese Delegierten eines Märtyrers und im Sterben liegenden Systems umgefallen und wieder an den Verhandlungstisch nach Frankreich zurückgeführt, verfolgt von den sorgenden Blicken des italienischen Volkes.

Politik der Schwäche

Man sah damals in Versailles fast lächelnd über diesen Protest hinweg. Die Politik der Schwäche feierte Triumphe. Das italienische Volk hatte die Forderung dieser Haltung zu bezahlen. Dieser politische Versager hatte bereits seine Vorgänger. Im Jahre 1881 ließ sich Italien den acht römischen Kolonialboden Tunisi von den Franzosen wegnehmen und im Jahre 1906 gab eine schwächliche Regierung nach der Niederlage von Adua den Kampf auf, obwohl

die großen im Anmarsch befindlichen Reserven, die zwar verlustreiche, aber keineswegs vernichtende Schlacht durch einen sicheren Sieg hätten ausweichen können. Unter erheblichem Opfer und Aufsehen wäre damals Abessinien für Italien zu erobern gewesen.

Ein Volk sucht Raum

Italien kämpft nicht um die Pfähle von Uakal oder um die ausgetrockneten Steppen von Ogaden. Es kämpft um ein großes Kolonialreich und um Siedlungsplätze, ringt um Raum für seine wachsende Bevölkerung. Zur Zeit der staatlichen Einigung im Jahre 1870 betrug die Einwohnerzahl Italiens 27 Millionen, bei Ausbruch des Weltkrieges war die Volkszahl bereits auf 35 Millionen angewachsen und zu Beginn dieses Jahres zählte sie 43 Millionen. Sie nimmt infolge der hervorragenden bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Duce jährlich um 1 Prozent zu. Die Massenandrangsdorderungen nach der übrigen Welt aber sind auch für die Italiener gesperrt und die Binnenmigration, die durch die Urbarmachung der Pontinischen Sümpfe 50 000 Menschen neuen Boden und damit neue Lebensmöglichkeiten anbahnen hat, ist gemessen an dem Bedarf, nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Italien kämpft um Rohstoffquellen seines an Urstoffen armen Landes. Öl steht im Mittelpunkt des



Auch sie wollen ihr Vaterland und ihre Heimat verteidigen

Die Edne Benjamin und Josef des abessinischen Gesandten in London, Dr. Martin, die sich hier von ihren jüngeren Brüdern verabschieden, sind von London abgereist, um dem Befehlsgesetz Folge zu leisten. Sie haben sich in London als Flüchtlinge ausbilden lassen. (Weinbild 30)

Weltinteresses. Und so wurde in Abessinien dieses klüfftige Gold zum Objekt der Weltpolitik, das ganze Völkern in Bewegung setzt und neue Kriege zu entfesseln droht. Um England politische Schwierigkeiten zu ersparen, gründete Kicket mit dem englischen Geld des Weltwirtschafts in Amerika eine neue handelsgerichtliche eingetragene Firma. Mit gutem Gewissen können darum die beiden angelsächsischen Staaten die Beteiligung an diesem Unternehmen bestreiten, nicht aber kann der britische Verlust die ihm abgerissene Maske wieder aufheben. Mit der Übernahme der Konzeption in Abessinien hat er deutlich gezeigt, daß er auf der östlichen Weltkugel keinen Konkurrenten duldet. Und das wären die italienischen Velleitungen geworden, denn sämtliche Schiffe auf dem Wege nach Ostafrika nehmen in Galla, wo die britischen Velleitungen enden, diesen kostbaren Stoff auf. Billigere Velleitungen im italienischen Hafen Massawa, wohnen nach einem Sieg der Italiener das abessinische Öl möglicherweise fließen würde, würden dem britischen Verlust das Geschäft verderben.

Und das Mittelmeer?

Die britische Mittelmeerpolitik, die der Sicherung der Verbindungswege Englands nach Afrika dient, ist infolge der Zuspitzung des italienisch-abessinischen Streites nunmehr ganz in den Vordergrund der politischen Betrachtungen gerückt. England hat in früherer Zeit den Italienern das Wort von den „Mittelmeerpiraten“ nicht sonderlich übel genommen. Der Glaube an das „Mare nostrum“, hinter dem eine unbändige Sehnsucht wuchs mit dem Lähnen Träumen hinüber nach Malta, Gibraltar und Ägypten, hielt der Engländer nun nicht mehr als Theorie an, die aus dem Ueberdrehen rhetorischer Gefühle quillt, sondern als eine gefährliche Praxis gegen seine Weltbeherrschung. Das Imperium Romanum mit dem beherrschenden Aries am den Suezkanal liegt wie ein Alibi auf der Seele des Briten. Wenn ihm die Eroberung und kolonialistische Durchdringung Abessiniens durch Italien vielleicht weniger Sorge bereitet, so will er doch nicht erleben, daß dort an seiner empfindlichsten Stelle eine Eroberungs- oder Ausdehnungspolitik Platz greift, wie sie sich im Fernen Osten in den letzten Jahren vollzog. Darum lassen die gewaltigen Scherwenker von Malta und Gibraltar das Meer ab, darum sind beide Stützpunkte in ein alarmbereites Heerlager verwandelt, kuchen die millionenfachen Lichtbündel englischer Schlachtschiffe über das mittelländische Meer, werden die italienischen Dampfer bei Gibraltar von flinken englischen Kreuzern begleitet.

Das Mitteländische Meer ist Kriegsschwanger. Noch sind die Würfel in diesem Raum nicht gefallen, von denen das Schicksal großer Völker und Kulturen abhängig sein wird. Genau wie die Engländer dem französischen Dampfer „Chella“ diese Woche einen Kanonenschuß vor den Bug gesetzt haben, kann bei einer solchen Atmosphäre ein Kanonenschuß auf ein englisches oder italienisches Schiff einschlagen, oder eine Mine oder ein Torpedo irgendwo zu früh losgehen. Und dann?

Der wirtschaftliche Krieg ist entbrannt. „Sanktionen nichtwirtschaftlicher Art bedeuten Krieg“, hat Mussolini gesagt. Ist Geldsperr keine kriegerische Sanktion? Der deutsche Reichsfürst und Herzog von Meifi, Graf Raimund von Montecuccoli, hat einmal erklärt: Zum Kriegsführen gehört erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld. Das „Giornale d'Italia“ sprach dieser Tage von der englischen Tendenz, die Sanktionen von Woche zu Woche zu verschärfen. Die letzte Form dieser Sanktionen aber sei nichts anderes als die Blockade. Und diese Stufe nennt das Blatt „eine unumkehrbare militärische Sanktion mit Angriffscharakter“. Was die Blockade für ein Volk bedeutet, weiß niemand besser wie Deutschland. Das Kind im Mutterleib wird von ihr getroffen. Sie ist ein Angriff auf alle, die als Volk unter einer Flagge leben.

Die englischen Interessen

Der italienisch-abessinische Krieg kam ohne Kriegserklärung in Gang. Das ist zwar etwas Neues, aber es änderte nichts an der bitteren Tatsache. In Abessinien bröhte die Mobilisierungstrommel, auf den Gipfeln der Berge und den weiten Steppen des Südens lodern plötzlich die Wackfeuer. Die italienischen Truppen haben die Grenze überschritten. Schlachten werden geschlagen und Städte von den Italienern erobert. Italien läßt sich nicht mehr wie nach der Beschießung von Korfu ein „Stop“ zusetzen. Als stolze Römer treten die Söhne Italiens den Engländern gegenüber. „Was soll der Appell an die Gewalt, mit der Sir Samuel Hoare der Welt den britischen Willen aufzwingen will?“ So trägt das „Giornale d'Italia“. Und es gibt sofort die Antwort: „Italien wird sich dagegen mit stählerner Entschlossenheit auflehnen.“ Dieser Wille und diese Worte des italienischen Imperialismus scheuchen den britischen Löwen auf. Ein Sieg Italiens müßte die Stellung Englands in Nordostafrika sehr erschüttern und der sprichwörtlich gewordene englische Pöbel vom Kap bis Kalro würde durch den italienischen Keil in Abessinien eine schwere Einbuße erleiden. In dem Maße, in dem sich die Lage immer gefährlicher zuspizt, ist England fieberhafte Vorbereitungen um den Suezkanal militärisch zu sichern. Wird der Suezkanal geschlossen? war wogelang die große Frage. Es ist ein heißer Meinungsstreit darum entbrannt. Bis heute ist er noch nicht ent-

schieden. Doch diese Dinge sind weltanrunder Natur. Die Blockade, dieses größte aller Schreckgespenste, steht drohend im Vordergrund. Bei Entsehung eines Krieges zwischen England und Italien würde ganz einfach der Stärkere über den Suezkanal verfügen. Noch ist es nicht so weit, noch fahren italienische Truppentransporte durch den Kanal. England verstärkt an dieser Luftröhre des Empire seine Jagd- und Bombengeschwader und konzentriert im Hafen von Alexandria eine große Zahl von Kriegsschiffen. Angesichts des italienischen Aufmarsches und der damit verbundenen Gefährdung englischer Interessen am oberen Nil und im Roten Meer als der Hauptverkehrsstraße des englischen Weltreiches hat Großbritannien selbst im „souveränen“ Ägypten einen militärischen Aufmarsch vollzogen, der einer Mobilisation gleichkommt. Ägypten duldet entgegen seiner sonstigen Einstellung diesen Aufmarsch nicht schweigend, weil es in England einen wahrhaften Parteigänger des in seiner Selbständigkeit bedrohten Abessinien zu sehen glaubt, dem ja alle Sympathien der arabischen Welt gehören. Obwohl sich Ägypten von England frei zu machen versucht, ergibt sich der paradoxe Zustand, daß es stimmungsmäßig an die Seite Englands getrieben und noch stärker gegen Italien eingeklemmt wird, weil man in der italienischen Politik ausschließlich die Ursache der englischen Mobilisation in Ägypten sieht.



HB-Bildarchiv

Hoare, Eden und Hoare bei entscheidenden Gesprächen

Der Völkerbund hat versagt

Es ist festzustellen, daß es Genf nicht gelang, den Krieg zu verhindern. Der Krieg in Abessinien ist die Frucht einer jahrelangen Mißachtung der Tatsachen und der politischen Realitäten. Man schloß in Genf die Akten über den Zwischenfall von Ualual, gründete Ausschüsse, von denen man bestimmt wußte, daß sie bei der Feststellung der Kompetenzen bereits tot sind. Man verles die ganze Aktenbündel mit grundsätzlichen Erläuterungen über den Wert des Friedens, während täglich riesige italienische Truppentransporte nach Ostafrika dampften. Man konstruierte eine Welt von Formeln und sah daneben nicht mehr die Welt der Wirklichkeit. Man war so feig oder so naiv, zu glauben, daß man mit Papier und Paragraphen den Willen händigen könnte, der nach Raum sucht und der von den Bajonetten getragen wird. Während drüben schon die offene Feldschlacht tobte, stellte man in Genf fest, daß „das nicht ginge“.

Sanktionen — Blockade

Nachdem man fast ein halbes Jahr von der Verhütung des Krieges gesprochen hatte und der Ausbruch des Krieges die Ohnmacht des Völkerbundes bescheinigte, holte Genf unter der lauten Führung Englands den Begriff der Sanktionen aus der alten Erpresserschatulle hervor. Krieg dem Krieg! Das soll zwar auch ein Mittel zur Sicherung des Friedens sein, aber offenbar ist es das etwas umständlichere und gefährlichere. Man glaube ja nicht, daß ein Volk, das um seinen Lebensraum kämpft, sich ohne die letzten verzweifeltsten Anstrengungen durch Sanktionen auf die Knie zwingen läßt. Wir erleben die Tatsache, daß sich selbst die Völkerfamilie in Genf über die Sanktionen nicht einigen konnte. Österreich, die Schweiz und Ungarn haben sich nicht auf die Beschlüsse gefügt. Und schließlich gibt es auch noch

Länder, die nicht dem Völkerbund angehören. Auch Deutschland wurde einmal blockiert. London mag sich daran erinnern, wie reichlich und wie gern Holländer, Schweden, Norweger und Schweizer, die den Durchgangsverkehr von Waren nach Deutschland besorgten, verdient haben. Selbst englische Großfirmen haben während des Weltkrieges ebenso große wie — vom vaterländischen Standpunkt aus betrachtet — dunkle Geschäfte mit deutschen Kunden über neutrale Länder gemacht. Die internationalen Großhändler haben noch ihre Routine aus dem Weltkrieg, und sie lassen sich ihre Geldsäcke, wenn der Schilling oder Franc sinkt, nicht so ohne weiteres zubinden. Schließlich sind auch viele Länder auf den Warenverkehr mit Italien angewiesen. Wer will den Ländern den Exportausfall nach Italien bezahlen? Die Selbstlosigkeit des englischen Kohlenbergarbeiters geht nicht so weit, daß er sich freut, wenn seine Kollegen aus anderen Staaten gut verdienen und er feiern muß. Die englischen Grundbesitzer und Delmagagnaten rechnen mit Pfunden und nicht mit Völkerbundsparagraphen. Es ist schwer, im internationalen Leben Theorie und Praxis in Übereinstimmung zu bringen.

Was tut Frankreich?

Schaut man zurück, so war die aktuelle Frage dieser Woche schon längst spruchreif. Was wird Frankreich als das Land der größten Völkerbundsdeale tun, wenn die englische Flotte im Mittelmeer in der konsequenten Ausführung der Völkerbundsverpflichtungen — die beide Länder gleichmäßig übernommen haben — Ziel eines nicht herausgeforderten Angriffes wäre? Frankreich dachte bei der Beantwortung dieser Frage nicht daran, zu dem Geist und den Buchstaben des Völkerbunds zu stehen.

Die militärische Lage in Abessinien

Ob es zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen England und Italien kommt, ist ebenso möglich wie ungewiß. Großbritannien, das sich den Völkerbundsmandat umgeworfen hat, gibt zu erkennen, daß es nicht unter der eigenen Flagge kämpfen will. Seine sture Aktivität hat erreicht, daß es schon jetzt eine große Zahl von Bundesgenossen hat, die mit ihm in der Sanktionsfront stehen. Unter dem Mantel des Völkerbundes und dem steigenden Druck der Sanktionen wird das Empire zunächst einmal seine Mittelmeer- und Indieninteressen zu wahren versuchen. Italien, das mit einer Armee von etwa 300 000 Soldaten und mit vielen motorisierten Verbänden in Abessinien eingebrochen ist, steht sich vor einem schwierigen Krieg. Dem Angriff von Norden nach Süden stellt sich das unwegsame, von tiefen Flußläufern eingeschnittene Hochgebirge entgegen, dem von Süden durch Gaden der gewaltige Wassermangel in diesem 500 Kilometer breiten Steppengebiet.

Dem Aufwand modernster Kriegstechnik der Italiener hat Abessinien nur ein tapferes Heer von etwa 800 000 Mann mit primitivem Kriegsgerät und Mangel an Gewehrmunition entgegenzustellen. Was an modernen Kriegsmitteln augenblicklich nach Abessinien kommt, kann unmöglich entscheidend ins Treffen geführt werden, da die Truppe damit erst umgehen lernen

Es bemühte sich im Gegenteil zunächst, die Genfer Grundzüge, die es einstweilen als heilig und unantastbar gepriesen hat, zum Zweckobjekt dunkler Machenschaften einer unübersichtlichen Militär- und Bündnispolitik zu machen. Schon im ersten Stadium der entscheidenden Verhandlungen in Genf hat Paris eine ansehnliche Bunkliste nach London überreicht. Auf einen einfachen Renner gedruckt, enthielt diese Liste die französischen „Gegenforderungen“. Frankreich wollte Großbritannien in Genf und im Mittelmeer unterstützen, wenn sich England seinerseits auf die französische Bündnispolitik in Mittel- und Osteuropa festlegte. Das heißt mit anderen Worten, daß Frankreich in Genf zu seinen „Grundzügen“ stehen wollte, wenn genägend Kompensationsobjekte dafür geboten werden. Diese Kompensationsobjekte, die eine seltsame Vermischung mit den bitter laut und heilig gepriesenen Völkerbundsdealen darstellten, sind ein neuer Beweis dafür, was auch heute noch an gewissen Stellen unter einer „wirklichen Friedens- und Sicherheitspolitik“ verhandelt wird. Aus dem Deutsch: der „unteilbare Friede“ ist unter dem Verhüll der Granaten und Bomben in Ostafrika erledigt worden. Die hohen und hehren Ideale der Genfer Institution haben meistbietend an der Völkerbunde gegen Vattantien zum Verkauf, wobei Herr Labal noch nicht weiß, welches Papier gut liegt. Er hat sich vermutlich stark für italienische Werte engagiert, während der französische Generalstab und namhafte Politiker mehr die englischen vorgezogen. Kein Wunder, daß Labal mit seinem Vermittlungsvorschlag, die englische Flotte aus dem Mittelmeer zu entfernen, scheiterte. Dem britischen Vorkaiser in Paris erklärte er, daß Frankreich, im Falle eines italienischen Angriffes auf die englische Mittelmeerflotte sich nicht verpflichtet fühle, Belandung zur See zu leisten, da es keine Abmachungen zwischen ihm und der englischen Regierung über militärische Zusammenarbeit gäbe. Wie sich die Spannungen lösen werden, bleibt abzuwarten. Neuerdings verlautet, daß eine Einigung erzielt wurde. Fest steht, daß das kollektive System des Völkerbundes wieder einmal völlig versagt hat.

rücken der Italiener auf. Italien wird einen teuren Sieg zu erringen haben, wenn es überhaupt infolge der allgemeinen Stimmung und Haltung des Völkerbundes, aber auch der Kräfte, die sich im Aethiopianismus, jener Bewegung, die Afrika für die „Afrikaner“, und Arabien für die Araber fordert und die in einer leidenschaftlich italienfeindlichen Haltung die ganze Welt rund um das Rote Meer mobilisiert haben, nicht um den Waffensieg gebracht wird.

Wie die Dinge auch liegen mögen, für Italien gibt es kein Zurück mehr. Es hat eine solche Unsumme von Geld, Arbeit, nationaler Energie und Opfer in das ostafrikanische Unternehmen gesetzt, daß es unmöglich auf halbem Wege schlapp machen wird. Italien wird seine Aufgabe durchführen müssen, selbst wenn es daran scheitern müßte. Wie gewaltig groß und ernst dieses Volk von seiner Aufgabe und seiner Verantwortung ergriffen ist, beweist, daß selbst unerbittliche Gegner des Faschismus, die seit Jahren im Exil leben, dem Duce in Dienste angeboten haben. Sogar der liberale Minister Orlando, der erfolglose Delegierte auf der Pariser Friedenskonferenz, den der Faschismus wegen seiner Haltung haßte und dessen Vergehen eingangs des Urteils gelehrt wurde, stellt sich zur Verfügung. Will er wieder gut machen, was er am grünen Tisch als Diplomat verfaßt hat? Auch der Sozialistenführer Labriola, der in Belain in der Verbannung lebt, will helfen. Die große Schicksalsgemeinschaft eines Volkes reißt alle trennenden Schranken nieder.

Deutschlands Stellung

In ausländischen Wärttern wird in den letzten Tagen häufig die Schlüsselstellung Deutschlands hervorgehoben. Wir nehmen keine Befürchtung, uns über diese Frage mit der Weltpresse auseinanderzusetzen. Deutschland hat den politischen Realitäten mit tüchtler Stirn gegenüber. Wir haben weder Sympathien noch Antipathien zu verteilen, sondern in diesem Geschehen lediglich immer nur Deutschland vor Augen zu haben. Was uns vom allgemein staatspolitischen und weltanschaulichen Standpunkt bestrebt, ist die geradezu ungewöhnliche Tätigkeit des Faschismus und des Volksweltismus gegen Italien. Sie glauben, daß nunmehr ihr Weizen blühen müsse. Mit einem interessanten Haß sieht die marxistische Weltzeitung den Faschismus vor. Diese Aktion, hinter der der Volksweltismus steht, hat Herrn Fern Coet, den ehemaligen französischen Luftschiffmilitär, als Volkskämpfer der französischen Linksgruppe nach Genf geschickt, wo er in Besprechungen mit namhaften Völkerbundsmitgliedern gegen Italien hegt. Daß diese Brut im Hintergrund den Nationalsozialismus treffen will, steht für uns außer jedem Zweifel. Wenn Italien als Volk ohne Raum für seine Erträge und seine kolonialen Ansprüche kämpft, so werden die Völker, denen man in Versailles alle Lebensgrundlagen geraubt hat, diesen Kampf verstehen, wie jedes ehrliche Volk auch begreift und würdigt, daß sich Westafrika mit Hut und Entschlossenheit für seine Selbstständigkeit zur Wehr setzt. Die andern aber, die die Welt in Sieger und Besiegte teilten, sind aus für diesen gefährlichen Zustand, der augenblicklich die Kontinente in Spannung hält, derartig wörtlich. Sie sind noch immer die vom Weltwissen Angeklagten. Das Schicksal wird sie stets aburteilen. Wir aber danken es einer tüchtigen Führung, daß wir wieder stark, groß und unabhängig sind und daß uns niemand in der Welt zu Handlungen treiben kann, die nicht aus der Verantwortung für Deutschland und aus dem Gewissen des deutschen Volkes geboren werden.

Dr. W. Kattermann



Weltbild (M)

Nach 120 Stunden Streik unter Tage

Einer der Arbeiter, die nach fünfzigstündigem Streik im Gebiet von Schwabach wieder aus dem Schacht fahren, wird von seiner Frau freudig begrüßt. Befremdlich kam es unter Tage zu blutigen Zusammenstößen.

Die Geburt der Sprache aus dem Geiste der Musik

Brandenburg inszeniert Goethes „Iphigenie“

Es ist von mißgünstiger Seite oft der Versuch unternommen worden, die Tatsache, daß Goethe viele seiner bedeutendsten Werke immer wieder umarbeitete, zu einem Argument gegen die Unveränderlichkeit seines künstlerischen Intuitives auszuschnitten. Wenn etwa Goeth in drei, Iphigenie sogar in sechs verschiedenen Bearbeitungen existiert, so kann man aber auch mit einigem guten Willen und der Einbeziehung von Goethes zauberndem Charakter wesentlich andere Beurteilungen erzielen, die dem Dichter Goethe alles andere als abträglich sind. Es ging ihm, wie so vielen und gerade den ernsthaftesten Künstlern, nämlich daß früher geschaffene Werke von der durch inzwischen gewonnenen Lebens- und Kunstfahrung unterbauten höheren Plattform aus gesehen, dem eigenen künstlerischen Urteil nicht mehr zu genügen vermochten. Und dies ist gerade ein hervorragender Zug des echten Künstlers; dieses ewige Unzufriedenheit mit sich selbst, einer der stärksten Antriebe zur Steigerung künstlerischer Leistungen. Formell genommen, ist der Weg von der Prosa-Iphigenie bis zu ihrer Schöpfung mit der Feierlichkeit des künstlerischen Jammerausdrucks außerordentlich weit. Was uns Deutsche heißt, dieses Werk zu lieben, das ist vor allem die Vereinerung der Antike mit deutschen, also unantiken Charakterzügen der Iphigeniegeschick. Deshalb nehmen wir Aeschylus Urteil, das Stück sei eine „reife Nachahmung der Griechen“ ohne Kommentar zur Kenntnis, ebenso wie wir es Goethe bei Veranschaulichung der Zeit- und Milieumstände nicht verübeln, wenn er, gerade aus italienischer Flucht nach Norden gekommen, von Schillers Räubern als einer „wunderlichen Ausgeburt, die mich äußerst anwiderlich sprach. Goethes „Iphigenie“ ist befanntlich ein Nachklang an des Dichters Umgang mit Charlotte von Stein, und zwar weniger ein unmittelbares Abbild dieser

vielgenannten Frau, als des Bildes, das der Dichter sich von ihr machte. Kein Wunder, daß uns diese in manchen Zügen so deutsch anmutende Tantalusentfesselung in viel höherem Maße ergreift, als dies die griechische (Euripides) oder die französische (Racine und Gullard-Gluck) Bearbeitungen der Gestalt vermögen. Ganz zu schweigen noch von der jüdischen Jazzbolshewistik des Jüdlings Arnef.

Für uns ist ferner wichtig, daß Goethe irgendwie dank seiner Gabe der naturwissenschaftlichen Intuition Betrachtungsgedanken fast moderner Prägung in diesem Stück ausdrückt. Wenn die Nachkommen des Tantalus von Pelops über Thebes, von Atreus über Klotamnestra bis auf Orest ohne Ausnahme Mörder waren, so sind sie es im Goethelchen Verstande — und auch in heutigem — auf Grund der Gemeinschaft des Blutes, das ja nach anderweitigem Goethe-Wort „ein ganz besond'rer Saft“ ist...

Die Inszenierung — die Transposition des dramatischen Wertes auf die Basis sichtbarer und hörbarer Wahrnehmung — hatte Intendant Brandenburg besorgt. Seine Ausdeutung beweist sich in enacem, streng künstlerischem Rahmen. Er unterstrich die Abicht des Dichters, nicht Handlung, sondern seelische Entwicklung zu geben durch Zurückführung des Geschehens auf ein eben noch hinreichend vertriebares Mindestmaß. Das sprachliche Element dieser einzigartigen Kunstprobe war sehr gepflegt und suchte — von seltenen Ausnahmen einer etwas zu raschen Spreidweise abgesehen — die Wirkung des sentenzenreichen Textbuches durch deutliche Sprechweise zu erhöhen. Das einzige Bühnenbild Hans Blanks war in ganz ähnlicher Richtung sehenswert und in folgedessen von äußerster Knappheit der äußeren Mittel.

Elizabeth Stieler verkörperte die

Titelrolle mit auffallender Gelöstheit und starker, glücklicher Betonung des rein Sprachlichen. Die Künstlerin gestaltete mamentlich die gefährlichsten Szenen des Erkennens und des Abschieds in allen Einzelheiten woblurchdacht und wirkungsvoll geföhrt. Sie stellte gewissermaßen auch im Spiel eine goetheangemessene Verbindung zwischen heilenischer Statuenhaftigkeit und deutscher zurückhaltender Fröulicheit her. Erwin Lindert hat sich mit offensichtlichem Erfolg mit den sprachlichen und besonders spielerischen Problemen des Orest auseinandergesetzt. Der gefährliche Wahnsinnsausbruch — der schon so manchen Spieler zu Uebertreibungen verleitet hat, — stand bei ihm unter gewissenhafter Selbstkontrolle. Auch er spürte der Melodie der Worte mit deutlich fühlbarem Instinkt nach. Neben ihm bewährte Fritz Schmiedel seine Vielseitigkeit als Uelade. Er zeichnete die Gestalt eines fast noch knabendalten Jünglings in aller Unbedingtheit und Kraft ungedroherer Jugend. Auch rein literarische Töne verstand er sicher wiederzugeben. Karl Karr gab den Arkas mit Betonung der Eigenschaft des weisen Ratgebers, des treuen Dieners und des schwergewohnten Statthen. So bleibt noch Rudolf Ritz als Thoas zu erwähnen, der leider durch stimmliche Indisposition an voller Entfaltung verhindert war. Vielleicht auch mühte Thoas von einem Spieler mit tieferer Stimmfarbe gespielt werden, um zu lechter Wirkung durchzuführen. Die archaische Dichtung verlebte nicht die Wirkung auf ein mit steigender Ergriffenheit folgendes Haus. Der Dank an die Darsteller rief auch den Intendanten vor die Rampe. Dies mit Recht.

Nationaltheater. Heute Samstag „Der Beteläuden“ von Carl Müllers in der erfolgreichen Neuinszenierung von Becker. Musikalische Leitung: Klaus.

Der Führer unterfragt unzulässige Eingriffe in die Filmzensur. Der Führer und Reichskanzler hat in einer an alle Staats- und Parteiführer gerichteten Verfügung unzulässige Ein-

griffe in die Filmzensur durch Einzelpersonen, Organisationen, Berufsstände, Verbände und ihre Presseorgane untersagt.

Eben Hedin kommt nach Mannheim! Der Hedin ist eine der volkstümlichsten Gestalten der Welt. In Deutschland ist sein Name den meisten Volksgenossen geläufig, denn er hat eine Reihe Bücher geschrieben, die in unachab-



HD-Bildstock

licher Vereinigung ethnographische Wissenschaft mit unterhaltenem Wert paaren. Von Frau ist überall als Freund Deutschlands bekannt. Dieser Mann wird am Sonntag, 10. Dezember, im Ua-Palast in Mannheim über seine abendliche Auen-Hochschulreise sprechen.

B

Der Erfolg

Es ist doch eine Bemühungen die sich endlich einlösen. Die „dem Frieden“ führen zu föhrt. Es lag r als sonst in der

Und wieder mähungen wenigstens er auch noch lange Lage gebracht durch diese V ihren augenblicklich erhalten. Das befreier greilicherweise glaubt man v der Möglichkeit beiden Mächte dem von Laval nach me“ vortürischen Siche, den also zur Teils der eng Mittelmeer un italienischen T jedoch festzufel liegenden Mel lich, daß über zwischen dem schafter nicht geworden Schwestern der kommenkunft g sche Vertreter ziehen zu fönn tauch zwischen unter tatträglich Volkshofers d bereits ein erli genis erzielt Drummonds b haben habe. nehmen, daß E gerungsschei be Zweck der Ju



Der Landesführer

UNIVERSUM

Carl Hedin kommt nach Mannheim! Der Hedin ist eine der volkstümlichsten Gestalten der Welt. In Deutschland ist sein Name den meisten Volksgenossen geläufig, denn er hat eine Reihe Bücher geschrieben, die in unachab-

Wir leben o schaufter Spon rehen Nadel lichen Verdien kann, auf der berühmten Kap Junge Frau der Norrimer nicht sichtige Künstl in der Tore d im lärmenden bemerkt. Schli einen toten Fal Gebante, er tö werden, läßt i richtigen Hand juben einen u nehmen. Der durch. Auspa Reffer, Reichp ein große Kol empfindene G prämiertes sein

Befreiendes Aufatmen in Frankreich

Der Erfolg der Besprechungen Drummonds in Rom / Chamberlain hat mitgewirkt / Englands Beruhigungspillen

und. Paris, 19. Oktober.

Es ist doch etwas Eigenes um die Friedensbemühungen des Völkerbundes. Jetzt, da er sich endlich einmal zu einer ganz ungewöhnlichen Geschäftigkeit aufgeschwungen hat, um die „dem Frieden dienenden Sanktionen“ durchzuführen zu können, hat er mit diesen seinen Maßnahmen beinahe gerade das Gegenteil erreicht. Es lag mehr Kriegsstimmung in Europa als sonst in der Zeit nach 1918.

Und wieder waren es die persönlichen Bemühungen einzelner Staatsmänner, die nun wenigstens eine Lockerung des Drucks, wenn auch noch lange keine restlose Entspannung der Lage gebracht haben. Im Grunde hat der Bund durch diese Besprechungen des Freitag mit ihren augenblicklichen Erfolgen eine neue Charge erhalten.

Das befriedigende Aufatmen kann man beispielsweise in Paris feststellen. Hier glaubt man vor allem stärker als bisher mit der Möglichkeit rechnen zu dürfen, daß die beiden Mächte doch noch ihre Zustimmung zu dem von Daladier als „Entspannungsmassnahme“ vorgeschlagenen Ausbau ihrer militärischen Sicherungsvorkehrungen geben werden, also zur Zurückziehung wenigstens eines Teils der englischen Heimatflotte aus dem Mittelmeer und der nach Libyen entsandten italienischen Truppenverstärkungen. Dabei ist jedoch festzustellen, und alle aus Rom vorliegenden Meldungen betonen dies ausdrücklich, daß über den Inhalt der Besprechungen zwischen dem Duce und dem englischen Botschafter nicht das geringste bekannt geworden ist. Aber gerade aus dem Schweigen der amtlichen Kreise über die Zukunft glaubt beispielsweise der römische Vertreter der Radio-Agentur den Schluß ziehen zu können, daß in dem Meinungsäusserung zwischen London, Paris und Rom, der unter tatkräftiger Mithilfe des französischen Botschafters de Chamberlain geführt werde bereits ein erstes, nicht zu unterschätzendes Ergebnis erzielt worden sei, das in dem Besuch Drummonds beim Duce seinen Ausdruck gefunden habe. Man dürfe mit Bestimmtheit annehmen, daß Drummond dem italienischen Regierungschef beruhigende Erklärungen über den Zweck der Zusammenziehung der englischen

Flotte im Mittelmeer, über die Frage der Schließung des Suezkanals und ganz allgemein über die freundschaftlichen Absichten seiner Regierung gegeben habe.

Nach dem Berichterstatter des „Petit Journal“ habe die britische Regierung Mussolini auf das entschiedenste versichert lassen, daß sie niemals weder eine Blockade gegen Italien, noch Flottenoperationen im Mittelmeer, noch die Schließung des Suezkanals vorgeschlagen habe.

Der römische Vertreter des „Jour“ spricht

ebenfalls festsichtlich. In der Nacht zum Samstag waren die drei Städte zum erstenmal in ihrer Geschichte elektrisch beleuchtet, während Scheinwerfer die benachbarten Hügelketten ablichteten. Der neue Vormarsch dürfte, zumindest in seinen ersten Stadien, ohne große Schwierigkeiten durchgeführt werden. Die italienischen Vorkorps sind bisher etwa 30 Kilometer vorgeschoben worden; die in dieser Gegend befindlichen Streitkräfte sind gering. Makalle selbst dürfte allerdings, vorausgesetzt, daß es erteilt wird, den italienischen Truppen eine schwierigere Aufgabe stellen als Abua. Augenscheinlich stehen erhebliche abessinische Streitkräfte in Tambien westlich von Makalle.



Staatsminister Professor Dr. Lenich, der neue Präsident der Reichstagskammer

Italienische Bomber über Makalle

Vor einer neuen Offensive / 350 000 Abessinier unter Waffen

Addis Abeba, 19. Oktober.

Die italienische Heeresleitung hat anscheinend den Schwerpunkt ihrer Offensive wieder auf die Luftwaffe verlegt, was man nach der Schwierigkeit des Vorgehens auf diesem gebirgigen Gelände auch verstehen kann. Man bezweckt mit diesem Einsatz, die Bevölkerung durch Massenbombenwürfe zu beunruhigen. Wenn trotzdem ein neuer Angriff der Truppen, und zwar diesmal gegen Makalle geplant ist, dann jedenfalls nur deshalb, um bei der abessinischen Regierung nicht den Eindruck zu erwecken, als ob man aus den bisherigen Erfahrungen bei Abua und Krum eine Offensive nicht mehr plane.

Jedenfalls sind im Bezirk Makalle wieder große militärische Aktionen im Gange.

Die italienischen Flugzeuge überfliegen in sehr niedriger Höhe unter heftigem Maschinengewehrfeuer und Bombenabwürfen die Gegend. Unter den abgeworfenen Bomben sollen sich nach den abessinischen Berichten fast 30 Prozent Blindgänger befinden, die von der Zivilbevölkerung gesammelt und ins Wasser geworfen würden.

An beiden Fronten machen abessinische Streifen in der Nacht Vorstöße, um die italienischen Posten zu beunruhigen. Dabei sollen ihnen zahlreiche Gefangene in die Hände gefallen sein.

Der Aufmarsch des abessinischen Heeres und die Zusammenziehung größerer Abteilungen unter Einschluß der treugebliebenen Truppen des zu den Italienern übergelaufenen Ras Gugsa ist fast vollständig beendet. Der Generalstab von Ras Seboum ist durch mehrere hervorragende hohe Offiziere ergänzt worden. Die Stärke des abessinischen Heeres hat jetzt fast 350 000 Mann erreicht.

Dor dem Angriff

Aus Asmara wird gemeldet: Der Beginn des neuen italienischen Vorstoßes in Richtung auf Makalle ist augenblicklich nur noch eine Frage von Tagen, wenn nicht von Stunden. Überall hinter der italienischen Front herrscht fieberhafte Tätigkeit. Über die neuerbauten Straßen einschließlich des am Freitag fertiggestellten Abschnittes zwischen Abua und Krum rollen Munitionskolonnen sowie Nahrungsmittel- und Trinkwassertransporte. Die Elektrizitätswerte in Abua, Krum und Abigrat sind

ebenfalls fertiggestellt. In der Nacht zum Samstag waren die drei Städte zum erstenmal in ihrer Geschichte elektrisch beleuchtet, während Scheinwerfer die benachbarten Hügelketten ablichteten. Der neue Vormarsch dürfte, zumindest in seinen ersten Stadien, ohne große Schwierigkeiten durchgeführt werden. Die italienischen Vorkorps sind bisher etwa 30 Kilometer vorgeschoben worden; die in dieser Gegend befindlichen Streitkräfte sind gering. Makalle selbst dürfte allerdings, vorausgesetzt, daß es erteilt wird, den italienischen Truppen eine schwierigere Aufgabe stellen als Abua. Augenscheinlich stehen erhebliche abessinische Streitkräfte in Tambien westlich von Makalle.

Einige Sorge bereitet der italienischen Heeresleitung wie es scheint, die Bedrohung des rechten Flügels durch die Truppen des Ras Asfa, die sich in Eilmärschen dem Nordwesten nähern.

Dinci hat recht gehandelt

Rom, 19. Oktober.

Nach hier vorliegenden Meldungen hat der französische Gesandte in Addis Abeba am Freitag seinen italienischen Kollegen besucht und ihn ebenso wie den italienischen Militärattaché bei bester Gesundheit gefunden.

Entgegen Gerüchten, daß Graf Dinci durch seine Weigerung, Addis Abeba zu verlassen, mit seiner Regierung in Konflikt geraten sei, wird an zuständiger Stelle erklärt, daß die italienische Regierung, die zwar zunächst die Abreise des Gesandten wünschte, durchaus die Gründe für sein Verbleiben würdige und nichts dagegen habe, wenn er das Eintreffen des konsularischen Vertreters aus Makalle abwarten wolle, ehe er selbst die Heimreise antrete.

Zusammenstöße in Kairo

Kairo, 19. Oktober.

Eine schwere Schlägerei, die sich gestern Abend in einer der belebtesten Straßen Kairo ereignete, ist charakteristisch für die politische Spannung und Verwirrung, die hier herrscht. Eine Gruppe Italiener ließ den Duce hochleben. Eine Gruppe ägyptischer Nationalisten fühlte sich dadurch verletzt und es entwickelte sich zwischen beiden Gruppen eine Schlägerei, die

schnell in eine Straßenkrawall ausartete, da beide Parteien reichlich Unterstützung bekamen. Es wurde mit Biergläsern, Flaschen, Stühlen und Tischen geworfen. Der zahlreichen aufgeborenen Polizei unter enalischer Führung gelang es nur schwer, die Ruhe wieder herzustellen. Sieben Schwerverletzte wurden ins Hospital eingeliefert. Die arabische Presse verwarbt sich schärfstens dagegen, daß man italienischerseits das Gastrecht mißbraucht und der Zwischenfall wird, wie das nicht anders zu erwarten war, politisch ausgeschlachtet. Er ist charakteristisch für die gespannte Atmosphäre in Ägypten.

Japanisches Ultimatum an Nanking!

Tokio, 19. Oktober (Eig. Melbg.)

Am Vorabend der neuen großen Operationen der japanischen Truppen in Nordchina hat der japanische Geschäftsträger an die Nanking-Regierung in ultimativer Form die Anfrage gerichtet, ob sie sich endlich zu einer „aufrichtigen Zusammenarbeit“ mit Japan bereit erklären wolle. Gleichzeitig hat der Vertreter Japans eine Anzahl konkreter Forderungen für ein wirtschaftliches Zusammengehen zwischen Japan, China und Mandschukuo übermittelt.



Innenminister Sey,

der Landesführer des Wiener Heimatschutzes, scheidet aus der Regierung aus.



Bundeskanzler Dr. Schulzinger,

der dem Präsidenten Riffes die Vorstöße zur Umbildung unterbreitete und das Bundeskanzleramt beibehält. Weltbild (M 2)

Wie wir den Film sehen

UNIVERSUM:

„Ich war Jack Mortimer“

Carl Froelichs außergewöhnliches Gestaltungsvermögen hat aus dem diesem Filmwert zugrunde liegenden Romanstoff das menschenmögliche herausgeholt. Er wurde dabei von Adolf Wohlbrück als Tardischauffeur, Sibylle Schmitz als der unglücklichen Frau des eifersüchtigen und alternden Kapellmeisters und Eugen Klöpfer als wirksamste unterhält, so daß sich alles in allem wohl ein Publikumsschlager präsentiert, der als solcher aber nur unter der Rubrik Schlager registriert werden kann. Ein Film, der mit allen Kräften der Regie aufgemacht, inhaltlich jedoch niemanden etwas zu geben vermag.

Wir sehen auf der einen Seite den Tardischauffeur Sponer, der mit einem echten und reinen Mädel verprochen ist, mit seinem lärglichen Verdienst aber immer noch nicht heiraten kann, auf der anderen die zerrüttete Ehe des berühmten Kapellmeisters Montemador, dessen junge Frau den unvermeidlichen Jugendfreund Mortimer nicht verassen hat. Der heftig eifersüchtige Künstler erschleicht seinen Nebenbuhler in der Tare des Sponer, ohne daß dieser es im ärmlichen Betrieb der Großstadt Budapest bemerkt. Schließlich stellt er erschrocken fest, einen toten Fahrgast im Wagen zu haben. Der Gedanke, er könnte für den Mörder gehalten werden, läßt ihn eine Reihe von wenig folgerichtigen Handlungen begehen, die im Film jedem einen ungewöhnlich breiten Raum einnehmen. Der Kriminalroman schlägt hart durch. Mispuren, Polizeibeamte, verdächtige Koffer, Klischees und anderes mehr spielen eine große Rolle. Schließlich tritt eine wohlüberlegte Entspannung ein, als sich der Kapellmeister seiner todunglücklichen Frau und

der Polizei als der Mörder zu erkennen gibt. Zwischenbruch sehen wir Hilde Hildebrand als Top der kleinen Freundin mit großem Haus und tüpeltast-jenseitigen Freund.

Trotz der inhaltlichen Leere der Handlung tritt das schauspielerische Talent der einzelnen Künstler stark hervor. Eugen Klöpfer findet sich mit der gewiß nicht leichten Rolle des Montemajor als hintergangener Ehemann recht gut ab. Er gibt durch seine Persönlichkeit dieser Romanfigur ein gewisses Format. Sibylle Schmitz — Frau Montemador — spielt die untreue, die unglückliche Frau eines großen Mannes mit hemmungsloser Raffinesse, gegen Wohlbrück als Chauffeur Sponer die unwahrscheinlichsten Momente mit schauspielerischem Talent überbrückt. Seine lebensfrohe Braut ist Marieluise Claudius, die sympathischste Figur des ganzen Streifens.

„Ich war Jack Mortimer“ ist ein Titel, der verheißungsvoll klingt und sicher auch viele anlocken wird. Sie alle werden sich aber fragen müssen: „Wer war Jack Mortimer?“ E.

ALHAMBRA:

Im Schatten des goldenen Löwen

Mit Beginn des Winters bringen die Lichtspielhäuser in steigendem Maße Nachvorstellungen. Im Rahmen einer solchen Veranstaltung lief der Kultur-Großfilm „Im Schatten des goldenen Löwen“, eine Filmreise durch Abessinien, das letzte Kaiserreich Afrikas, das heute wieder im Mittelpunkt des politischen Interesses der ganzen Welt steht. Wer aber glaubte, einen Bildbericht kriegerischer Verwicklungen zu erleben, sah sich getäuscht. Dieser Film wurde schon vor Beginn der Gegenstände zwischen Abessinien und Italien gedreht und weicht deshalb der Gefahr aus, in den Verdacht eines Kon-

junkturelmes zu kommen. Wir denken dabei an den kürzlich in Berlin uraufgeführten Abessinien-Film Dr. Riffes, dessen Fertigstellung noch nicht weit zurückliegt und der vielleicht gerade deswegen in diesen Verdacht geraten kann.

Der Film „Im Schatten des goldenen Löwen“ ist eine wechselfolle und interessante Bilderreihe aus Gebieten Äthiopiens, die so gut wie unbekannt sind. Wir lernen die verschiedenen Völkerschaften des Kaiserreichs sowie ihre Sitten und Gebräuche und ihre Lebensweise kennen. Ueber unwechselfolle Pfade zieht die Expedition durch Steppe und Urwald, durch Schluchten und über Gebirgspässe; Markttrudel und Festzüge wechseln mit Gerichtshöfen und würdevollen Empfängen.

Ein Vortrag gab in der Einleitung einen Geschichtsblick des Landes und umrahmte das Ganze mit kurzen knappen Worten, die klar und deutlich das Wesentliche herausstellten. Uns wurden die Mühen und Strapazen der Expeditionsteilnehmer deutlich, die fernab von der einzigen Bahnlinie auf einsamen, uralten Eingeborenenpfaden das Land durchzogen. Wenn eine Filmreise schon derartige Schwierigkeiten mit sich bringt, wie mag es da erst mit Truppentransporten in körperlicher und geldlicher Hinsicht bestellt sein?

Im Vorprogramm die Wochenschau. mfk.

Nationaltheater:

Morgen Sonntag: „Arabella“, Oper von Strauß. Das Werk erscheint zum erstenmal wieder in neuer Einstudierung im Spielplan. Musikalische Leitung: W. A. F. Regie: Ad. Le. Deffrich. Beschäftigt sind: Die Damen Müller-Dampe, Jiegler, Peiten, Geld und Vandenker, die Herren Böhm, Schottmann, Ruppinger, Reichart, Köster, Daniel und v. Rühwetter.

Wie wir erfahren, werden in Mannheim im Zusammenhang mit dem Gastspiel des Herrn Fideffer vom Berliner „Deutschen Opernhaus“ von unkontrollierbarer Seite Gerüchte

in Umlauf gesetzt, nach denen Herr Fideffer Jude sei. Diese Gerüchte sind unwar. Herr Fideffer ist nicht nur nicht Jude, sondern sogar Parteigenosse.

Aus der Kunsthalle. Die städtische Kunsthalle zeigt in der Zeit vom 20. Oktober bis 10. November im Behrens-Saal zwei neue Werkausstellungen von R. Barwind (Gemälde) und E. Friede Gunzer (Weberien), Mannheim.

Erna Sad, die bekannte Sängerin, singt in dem großen Konzert am Donnerstag, 24. Oktober, im Musiksaal des Hofgartens einige ihrer bravourselbsten Arien und Lieder. Zusammen mit Kammeränger Marcel Wittrich, dem gefeierten Tenor der preussischen Staatsoper Berlin, wird sie u. a. das Duett zwischen Micaela und José aus der Oper „Carmen“ singen. Wittrich bringt Lieder von R. Strauß, Arien aus „Carmen“ und „Tosca“, Lieder aus Operetten von Lehár und Strauß. Neben diesen beiden Stimmen werden wir auch den Bariton der Reichsfender Köln und Berlin, Wilhelm Strienz, hören. Ein verheißungsvoller Abend für alle Freunde schöner Stimmen!

Der berühmte Tänzer Harald Kreusberg wird in den großen deutschen Reichstanzfestspielen im November in Berlin zwei eigene Abende geben, die sicher den Höhepunkt der Festspiele bilden werden. Der akrobatische Künstler wurde für einen Abend auf seiner diesjährigen Deutschlandreise nach Mannheim verpflichtet. Die Veranstaltung findet am 28. Oktober im Musiksaal des Hofgartens statt.

Neue Uraufführungen. Im Städtischen Theater in Chemnitz wird das neueste Schauspiel des Chemnitzer Dichters Hanns Gogk, „Der andere Feldherr“, Anfang Dezember zur Uraufführung kommen. — Das Landes-theater in Altdorf wird am 27. Oktober die Operette „Perz in Mäcke“ von Johannes Fritzsche unter der musikalischen Leitung des Komponisten zur Uraufführung bringen.



Einweihung des „Hans-Schemm-Schulungsheim“ im Westerwald. Während der feierlichen Weihe in Friedrichsdorf. Die Gäste Robbert-Eiser und Dörschler des Nationalsozialistischen Lehrerbundes haben dieses neue Schulungsheim dem Schenken ihres unermesslichen Reichleiters Hans Schemm gewidmet.

Neue deutsche Wissenschaft

Berlin, 19. Oktober.

Die Eröffnungssitzung des neugegründeten Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands fand Samstag vormittag 11 Uhr in einem feierlichen Festakt in der kleinen Aula der Berliner Universität vor geladenen Gästen statt. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand die programmatische Rede des Präsidenten Prof. Dr. Walter Frank.

Am Nachmittag trat der Sachverständigen-Verein des Reichsinstituts zu einer geschlossenen Arbeitssitzung im Großen Sitzungssaal des Reichswissenschaftsministeriums zusammen.

Unruhen in Britisch-Guayana

London, 19. Oktober.

In den Zuckerpflanzungen von Britisch-Guayana sind — einer Neutermeldung aus Georgetown zufolge — schwere Arbeiterunruhen ausgebrochen. Volkseitige Verstärkungen sind entsandt worden. Tausende von Arbeitern haben die Arbeit niedergelegt, da ihre Lohnforderungen nicht bewilligt wurden. Ein weißer Aufseher wurde von den Streikenden auf schwerste Mißhandlung.

Der Gouverneur der Kolonie hat die Strafbestimmungen für Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung erheblich verschärft. Einigen anderslautenden Meldungen ist der Belagerungszustand nicht proklamiert worden.

„Daily Herald“ berichtet, daß die Unzufriedenheit der farbigen Arbeiter durch den Krieg in Abyssinien gesteigert worden sei, als etwa 1000 Regter und Ostinder am Demerara-Riuh die Arbeit niedergelegt hätten. Mehrere Aufseher und Beamte seien von den Streikenden mißhandelt worden. Einem Planagendirektor seien die Kleider vom Reibe gerissen worden. Die Farbigen hätten ihn gezwungen, Arbeiterkleider anzulegen und mit eigenen Händen Zuckerröhre zu schneiden.

Einer Meldung aus Newdork zufolge soll ein britisches Kriegsschiff nach der Hauptstadt von Britisch-Guayana, Georgetown, abgefandt worden sein.

In einem offenen Brief an die Bevölkerung hat der Kolonialsekretär von Britisch-Guayana erklärt, es sei die Pflicht der Freunde Abyssiniens, die Regierung, die Abyssinien helfen wolle, nicht zu hindern.

In Kürze

Am Freitagabend nahm in Koburg ein Führerappell des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps in Anwesenheit des Korpsführers Hübner seinen Auftakt.

In Paris ist ein neuer Verband gegründet worden, dessen letzte Ziele und dessen Gründerpersönlichkeiten noch nicht bekannt sind. Er führt den Namen „Das französische Blut“ und will alle Franzosen, soweit sie der Mobilmachung unterliegen, zusammenfassen.

In Berichten des Neuterbüros und englischer Blätter aus Rom kommt die Hoffnung zum Ausdruck, daß eine friedliche Regelung des italienisch-abessinischen Streits aufgrund der letzten Einwirkung möglich sein werde.

Der Flottenberichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, daß England sofort nach Ablauf der Flottenverträge Anfang 1937 ein großes Kreuzerbauprogramm in Angriff nehmen werde.

Dem Klausenburger „Früchtel“ zum — Emir

Jünger Soliman ist tot / Der letzte Abenteurer von Format / Mitstreiter des Mahdi / Osman Da cha hat ihm geholfen

Eine feierliche Beerdigung nach mohammedanischem Ritus hat kürzlich das staunende Budapest erlebt. Mit großem Gepränge wurde Jünger Soliman beigesetzt, ein frommer Muselman, der seit langem alle vier Jahre seine Pilgersfahrt nach der heiligen Stadt des Propheten, nach Mekka, unternahm, um dann glaubengefärbt auf sein Schloß in der Nähe der ungarischen Hauptstadt zurückzukehren. — Nun schon: die Geschmäder sind verschieden, und es ist nicht einzusehen, was so Erstaunliches an der Tatsache sein soll, daß sich ein Muselman ein Schloß in Ungarn kaufte und hier mit siebzehn Jahren seinen letzten Atem aushauchte. — Aber gemacht: die Geschichte hat schon etwas auf sich, denn mit diesem Jünger Soliman ist einer der ganz großen Abenteurer der letzten Kolonialkriege zur ewigen Ruhe eingegangen, ein Mann mit unheimlich verblickender Laufbahn, die ihren Gipfelpunkt erreichte im Sudan.

Der österreichische Fährrieh

Der gute selige Jünger ist keineswegs als Muselman, sondern als österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger zu Klausenburg in Siebenbürgen geboren worden. Er trat sogar mit achtzehn Jahren in die Armee der damaligen Doppelmonarchie ein... — aber er

war ein „Früchtel“, das heißt auf gut deutsch: er war ein schwarzes Schaf, ein Galgenstrich. Jedenfalls hat es der junge Herr keineswegs zum Offizier gebracht; er war immer noch erst Fährrieh, als ihm der Boden seiner Heimat entweder zu heiß oder zu langweilig wurde und er mit einundzwanzig Jahren plötzlich spurlos aus dem Vaterland verschwand...

Erst viel später hat man seinen damaligen verschlungenen Pfaden hinein in die Welt folgen können — hat man erfahren, daß sein Vater gute Beziehungen zu dem damals mächtigen Osman Pascha hatte, die der Herr Sohn umgehend ausnützte, als er endlich nach mancherlei Irrwegen in Konstantinopel auftauchte.

Aber man muß schon etwas ins Geschäft stecken, wenn es florieren soll — muß schon was opfern, wenn man sich einen mächtigen Minister und Gouverneur warm halten will —: also entschloß sich Herr Jünger kurzerhand, seinem christlichen Glauben abzuschwören.

Er wurde gläubiger Muselman . . .

Vielleicht tut man dem seltsamen Heiligen sogar Unrecht, wenn man ihn kurzerhand als

Renegaten verdächtigt und beschimpft —; denn wirklich gläubiger Muselman ist Jünger, der nach seinem Religionswechsel den Namen Soliman erhielt, nach außen und innen ja in seinem späten Alter wirklich geworden, als längst der Verdacht entfallen war, es könnten hier lediglich „Geschäftsinteressen“ abwalten!

Der „Mahdi“ rief

Jünger Mohammed Ahmed ben Abdullah der für die schnell ins Kleinge wachsenden Säuren seiner Anhänger die Reinkarnation des Propheten und der erwartete Führer zum Sieg des Mohammedanismus über alle Welt und jedweden anderen Glauben war, kam.

Und diesem Mahdi schloß sich kurzerhand, nachdem er alle Chancen abgewogen, Jünger Soliman an. Als ein halbes Jahr nach Mahdums Fall der Mahdi starb, kämpfte er weiter unter dessen grausamem nächsten Jünger und Nachfolger, dem „Kalifa“ Abdullah. Und der verstand es, nach des Mahdi Tode noch ganze dreizehn Jahre die Gläubigen bei den Fahnen zu halten — er socht gegen die Krieger, er socht gegen die Engländer und deren Anhänger unter den arabischen Stämmen — ihm zur Seite immer treu der Jünger Soliman, der sogar in einem Gesichts so schwer verwundet wurde, daß man alle Hoffnung auf seine Rettung schon aufgegeben hatte. — Nun, solche Treue muß belohnt werden! — Dieser Erkenntnis verschloß sich auch der grausam und fanatische Abdullah nicht, weshalb er seinen Massengefährten hoch ehrete: er ernannte ihn zum Emir und übergab ihm die Herrschaft über ein Stück des heutigen Britisch-Somallands! —

Ein vornehmer Muselman

Aus dem Klausenburger „Früchtel“ war wahrhaftig ein Emir und orientalischer Herrscher geworden!

Aber aller Glanz erlischt auf Erden . . . so ging es auch mit dem Herrschertum des Jünger Soliman . . . Im Sudan bekam der spätere englische Kriegsminister und Generalkonsul Ritchener das Fest in die Hand. England legte für immer seine Hand auf den Sudan und das Somaliland, von dem ja dem Jünger Soliman, Emir von des Abdullahs Sudan, eine Provinz gehörte!

Er schloß Frieden

Es wäre eigentlich Zeit gewesen, Herrschen zu geben — aber der Emir a. D. aus Klausenburg war hartnäckig —: er blieb in Afrika und machte seinen Frieden mit Großbritannien.

Dieser Friedensschluß, verbunden mit angeborener Geschäftstüchtigkeit, muß sich den einstigen „Früchtel“ glänzend bezahlt gemacht haben — denn als Jünger schließlich nach Europa zurückkehrte, besaß er ein erhebliches Vermögen. Von dem hat er sich sein Schloß bei Budapest gekauft, von dem hat er jeweils seine Pilgersfahrten nach Mekka finanziert, von dem hat er gut und friedlich gelebt, von dem ist nun auch noch seine erbaulich prunkvolle Beerdigung beglichen worden . . .

Nun ist er bei den Forder im muselmanischen Paradies, dieser letzte große Abenteurer von Format . . .



Kleine Arbeitspause während der Erdbauarbeiten für den neuen Tonmineral-„Traumhaus“ nach dem Wert von Arno Holz. Die Aufnahmen zu dem Syndikatfilm unter der Regie von Carl Froelich (ganz rechts) haben jedoch begonnen. Links: A. H. Stemmler und Emil Jannings.

Reinerhaltung der Idee!

Arbeitsgemeinschaft zur Schulung der Bewegung gegründet und einberufen

Berlin, 19. Oktober.

Am Freitag wurde durch den Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, Reichsleiter Rosenberg, die Arbeitsgemeinschaft zur Schulung der gesamten Bewegung gegründet und erstmalig zu einer Arbeitssitzung einberufen.

Diese Arbeitsgemeinschaft, deren Leitung in der Hand des Reichsleiters Rosenberg liegt, hat die Aufgabe, fortlaufend den Austausch der Erfahrungen auf dem Gebiet der Schulung zu ermöglichen und zu fördern. Die Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaft werden durch die Mitglieder, die sich zusammenschließen aus den für das gesamte Reichsgebiet verantwortlichen Schulungsleitern aller Gliederungen der Bewegung, unmittelbar in der Schulungsarbeit der Gliederungen und Verbände verwertet.

Die Arbeitsgemeinschaft hat ferner die Aufgabe, die Einheit in der Sicherung der nationalsozialistischen Weltanschauung und die Einheitlichkeit der Schulungsarbeit in der gesamten Partei sicherzustellen und die enge Zusammenarbeit der einzelnen Gliederungen unter-

einander zu gewährleisten.

Im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft wird Reichsleiter Rosenberg jeweils Gelegenheit nehmen, den Schulungsbeauftragten der Gliederungen Anweisungen über den Inhalt und die Ausrichtung der Schulung zu geben. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sind für die Einhaltung der gegebenen Anordnung über den Inhalt und die Ausrichtung der Schulung dem Beauftragten des Führers verantwortlich.

Zum Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft wurde Hauptstellenleiter Scheidt von der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP bestellt.

Im Rahmen der Gründungsitzung, die durch den neuernannten Geschäftsführer Pa. Scheidt eröffnet wurde, nahm Reichsleiter Rosenberg, der eigens zu dieser Gelegenheit seinen Krankheitsurlaub unterbrach, das Wort zu grundlegenden Ausführungen.

Bei einem anschließenden kameradschaftlichen Zusammensein fand eine lebhafteste Aussprache aller Beteiligten mit dem Reichsleiter Rosenberg und seinen Mitarbeitern statt.

Die „liebervollen“ Nachbarn

Die Tschechei entzieht dem polnischen Konsul in Mährisch-Osttau die Exequatur

apd. Prag, 19. Oktober. (Europapress.)

Nachdem Außenminister Benesch in Genf bei dem polnischen Außenminister Bed vergeblich die Aberkennung des polnischen Konsuls in Mährisch-Osttau, Alexander Klotz, verlangt hatte, hat nun die tschechoslowakische Regierung Klotz das Exequatur entzogen. In einer amtlichen Mitteilung wird dazu u. a. erklärt, daß Klotz sich nicht auf den Schutz der polnischen Staatsbürger in der Tschechoslowakei beschränkt, sondern wiederholt in die inneren Angelegenheiten sich eingemischt habe. Weiter wird erklärt, daß die Entscheidung der tschechoslowakischen Regierung der Ueberzeugung entspringen sei, daß die Tätigkeit von Klotz zu einer weiteren Verschärfung der tschechoslowakisch-polnischen Beziehungen hätte führen

müssen.

Wie das „Prager Tagblatt“ aus Mährisch-Osttau erfährt, erklärte der polnische Konsul Klotz, dem von der tschechoslowakischen Regierung das Exequatur entzogen worden ist, daß er die Weisungen der polnischen Gesandtschaft in Prag abwarten und nicht früher abreißen werde. Von polnischer Seite wird darauf hingewiesen, daß auch die Tatsache des Entzugs des Exequatur den polnischen Konsul nicht seinen Amtes als eines höheren Beamten des polnischen Außenministeriums entleide, da er mit einem diplomatischen Paß versehen sei und gewisse Immunität genieße. — Auf eine Anfrage erklärte die polnische Gesandtschaft, daß sie bisher keine Anweisungen aus Warschau erhalten habe.



Die deutsche Alpenstraße erschließt Schenauhörschlösschen Schloß Neudorfschloß. Weitläufige Bild von der Alpen-Querstraße Berchtesgaden — Linde, die eine der schönsten Bergstraßen Europas sein wird.

SABA **SABA-RADIO** mit Großlicht-Länderskala u. Schnellstarter 100 Jahre Schwarzwälder-Präzision!

Herbstliche Aufheiterung

Wir erwarten sie in aller Form vom Wetter, das an diesem Wochenende gar nicht recht mit Sonnenglut und Himmelsbläue herausbricht will. Das ist die eine Seite.

Die andere liegt in uns begründet. Gestehen wir freimütig: es hat doch etwas auf sich mit der Melancholie des Herbstes. Wenn dazu noch der Himmel grau in grau malt, die Morgennebel die in das Häusermeer eingestreute Grünlandschaft überlagern, dann will uns doch etwas wie Traurigkeit überkommen, Wehmut in Erinnerung froher Tage, die eine warme Jahreszeit in reicher Fülle schenkte. Mehr denn je sehnen wir uns nach innerer Aufheiterung, nach der Freude, die aus unserem Innern bricht und die lästigen Schatten, die unsere Stimmung trüben, zu bannen vermag.

Zwei Dinge sind es, die uns die sonntägliche Hochstimmung gewährleisten können: Die Gesundheit, Gutes gestiftet und seine Wälder getan zu haben, und die Aussicht auf die Ergebnisse, die jede Jahreszeit vermittelt. Wer den Ruf des Winterhilfswerkes ungehört verhallen läßt, wird angefaßt der Not der Volksgenossen, die geduldig ihr Los tragen und auf den Augenblick warten, der auch ihnen die Möglichkeit gibt, durch eigener Hände Arbeit ihr Brot verdienen und am Aufbau des Volksganges aktiv mitwirken zu können, seine reine Freude empfinden. Er hat seine Zeit verkannt und die Voraussetzungen abgelehnt, auf denen sich allein ein Leben der Gemeinschaft aufbauen läßt. Sein kümmerliches Alleinhandeln hilft niemandem. Ein abgelehnter Ruf auf einem gefunden, fröhlich gewachsenen Baum wird überleben, weil er ja doch dem nächsten Sturm zum Opfer fallen dürfte. Die sich vorbereiten Verzins in die Volksgemeinschaft eingegliedert haben, die für sie Schicksal und Bestimmung zugleich ist, können freien Willens durchs Leben schreiten, haben ein begründetes Recht darauf, an den Freuden teilzunehmen, die ihnen die Natur und die Heimat bietet.

Verblüffend! Welcher waschechte Kurpfälzer denkt dabei nicht in erster Linie an die in leuchtenden Farben stehenden Rebhügel, die uns wie ein Kranz umgeben? Dorthin zieht es uns in diesem Augenblick, wo der Weizberst in vollem Gange ist.

Woche der Traube und des deutschen Weines! Sie ist gewiß nicht willkürlich eingeschoben worden. Sie ist unser Erlebnis. Mag der Volksgenosse an der Wasserfante überrascht sein, der Aufführung und des besonderen Hinweises noch bedürfen. Wir haben es nicht nötig. Wir sind zutiefst erlebnishaft verbunden mit unseren Wintern, die es sich angelegen sein ließen, und die herbstliche Aufheiterung zu bereiten, deren wir bedürfen.

Die Winger sollen sich nicht in uns getäuscht haben. Unsere Reichenauer Patenkin-der vor allem werden ihre helle Freude an uns haben. Dafür werden wir am Wochenende schon Sorge tragen.

Sonntagsdienst der Apotheken

Apothek am Wasserturm, P 7, 17, Telefon 283 83; Brückenapotheke, U 1, 10, Telefon 227 97; Fortuna-Apotheke, Kronprinzenstraße, Tel. 509 10; Hof-Apotheke, C 1, 4, Tel. 307 63; Reppeler-Apotheke, Reppelerstraße 41, Tel. 441 67; Luise-Apotheke, Luisestraße 23, Tel. 224 07; Redar-Apotheke, Langstraße 41, Telefon 527 25; Stephanien-Apotheke, Lindenhof, Tel. 312 32; Marien-Apotheke, Redarau, Marktplatz, Tel. 64 03; Waldhof-Apotheke, Waldhof, Oppauer Straße 6, Telefon 594 79.

Rathnärkte

Dr. vom Ende, M 7, 15, Telefon 233 75.

Dentisten

Emil Groß, F 7, 17, Telefon 206 06.

Heilpraktiker

Heinrich Schäfer, Heubendheim, Radlerstr. 50, Telefon 510 12.

Unser dicker Freund, der Wasserturm

Er hat eine junge Geschichte / Heute im Brennpunkt des Verkehrs

Es steht ein Gefelle — so tragig und schön, So die blühenden Bänder der Autobahn ziehn. Ein Standbild der Städte — ein Zeichen der Macht umgeben von lieblicher, blühender Pracht.

Ein junger Recke

Ja! — Er ist eigentlich noch sehr jung, unser Wasserturm, das Wahrzeichen einer lebendigen Stadt, — fast zu jung, um schon ein Loblied gesungen zu bekommen. Im Verhältnis zu unseren anderen baulichen Sehenswürdigkeiten, die immerhin ein achtunggebietendes Alter aufzuweisen haben, hat er sich sehr schnell einen Ehrenplatz errungen. Aber es ist schon so! Was ihm an Tradition fehlt, hat man dem verhängselten Koloz durch eine selten schöne Lage, — durch eine zauberhafte Umgebung ersetzt.

Noch keine 50 Jahre hat er nun auf dem

sich lustig und neugierig an der gewaltigen Baustelle am Ring herum, wo ein Turm emporsproßt, — wo ein niegeschautes Rundgerüst so viel Interessantes und Sehenswertes vermittelt. Fleißige Maurer stehen da oben, — blecherne Hammerschläge klingen von der Höhe herunter, Balken und Bretter schweben frei in den Lüften. Das war so etwas für unsere Jugend — und kein Tag verging, an dem „Anno 84“ diese beliebte Stätte neuen Verdens nicht von der Jugend belagert war.

Stummer Zeuge einer neuen Zeit

„Es eilt die Zeit im Sauseschritt, — und hopplahopp — wir eilen mit“, — so ähnlich hat einmal unser unsterblicher Wilhelm Busch geschrieben. Und so veränderte auch die fortschrittliche Zeit, — der unerhört rasche Auf-



Anno 1884: Der Wasserturm im Bau. Eine Aufnahme aus dem gemütlichen Alt-Mannheim. — Im Vordergrund das hohe Rundgerüst. Aufnahme aus Privatbesitz. HB-Bildstock

Rücken, der gewichtige Gefelle da draußen am Friedrichsplatz und trotzdem ist er der ausgetorene, bewohnte Viebling aller Mannheimer.

Er weiß nichts von den Kriegswirren und Rötten des 17. Jahrhunderts, er sah nichts von der kurzfristigen Glanzzeit unserer ehemaligen Residenzstadt, aber seine Geburt vollzog sich unter den denkbar glücklichsten Umständen. Mitten in einer Zeit friedlichen Wettbewerbs unter den deutschen Großstädten, — mitten in einer Zeit sieghaften Vorwärtstreibens und raschen Aufblühens der schönen Stadt am Redar und Rhein begann man mit dem Bau unseres Wasserturms.

Gemütliches Mannheim

Man schrieb das Jahr 1884. Behäbig und gemütlich luftwandelte der Bürger durch die Planten, — keine aufdringliche Autobahn, — kein schrilles Warnsignal der Straßenbahn stört ihn in seinen Betrachtungen, und wenn tatsächlich mal ein vorbeiziehender Droschkengaul aus seinem gemütlichen Erad in ein gelindes Tempo verfällt, dann schüttelt der Mannheimer mißbilligend das Haupt ob dieser verkehrswidrigen Störung.

Gepudte Damen in ihren Reiskrüden, — das Allwetterdörmchen neckisch unter die Arme geklemmt — ergeben sich bei einem gemütlichen Schwätzchen unter der Schnurgeraden Baumallee. Die „Mannemer Jugend“ aber tummelt

schwung der Technik und des Verkehrs, grundlegend das Gesicht der Großstadt, — das Gesicht des emporkletternden Mannheim.

Das bürgerlich-behagliche Kleinstadtsgepräge wurde langsam, aber unerhört zurückgedrängt und machte einer großzügigen, raumgreifenden und lebendigen Wirtschafts- und Handelsmetropole Platz.

Und über allem Werden und Gedeihen wachte der gewaltige, steinerne Riese, unser Wasserturm, der sich nach seiner endlichen Vollendung, als stummer Zeuge einer gewaltigen Entwicklung einen Ehrenplatz in den Herzen unserer Mannheimer errungen hatte.

Aber nicht nur im Herzen unserer Bürger, sondern auch im Besonderen durch seine außerordentlich glückliche Lage erhielt er diesen Ehrenplatz. Liebevolle Sorgfalt und der Drang nach Schönheit hatten ihm schon sehr früh eine zauberhafte Umgebung geschaffen, eine blühende, prangende Anlage, die von hohem, gartenbaulichen Kunstsinne zeugt und mit Recht immer wieder das Entzücken der Fremden findet.

Und heute?

Die silbernen Bänder der Reichsautobahn rücken unseren Wasserturm erst recht mitten in das Blickfeld — mitten im Herzen der Stadt steht der steinerne Riese, umgeben von farbenfroher, ewig wechselnder Pracht.

Nach einer wundervollen Einfahrt schmiegt

sich die Fahrbahn in anmutigem Rundbogen um das Wahrzeichen und gibt den Weg frei in unsere schöne, gepflegte Stadt.

Wir alle lieben das Kräftige und Starke — das ist gesunde Pfälzer Art, — wir lieben unseren Wasserturm, der uns als Zeuge des Fortschrittes so sehr ans Herz gewachsen ist, weil wir darin einen Teil unserer Heimat — unserer Scholle sehen.

Dung ist die Geschichte unseres Wahrzeichens, — ewig jung soll auch die Liebe des Mannheimers zu seinem Wasserturm sein und bleiben.

Vom Seehaafewe(n)!

Zum Weib(n)secht kommt ein Extraweib(n), Zum Reichenau verlaue, Es soll ein guter Troppe sei, Ganz Mannem des is Vate. Der Pälzer Weib(n) is sieh un floor, In des Jahr gut gerodee, Doch weil mer'n trinkt des ganze Jahr Is Abwechslung geboote.

Seehaafeweib(n) dum Hodesee, Ein echter Volksweib(n)schoppe, Er schoont eich's Herz uns — s'Portmonnee, Des is en gfunner Troppe, Un schmedt dir's eerschie Glas net glei, Trint noch eens, sei keen Schneeler: Sei froh, dah brauchst du see(n) Arznei Bum Dokter, Apotheker.

Un fehlt em oach des Pälzer Schmalz, Bufett un siehes Feter, Er laast wie Gebl dir dorch de Hals Is billig, is nit deier. Es derf mit dem der armschie Mann Beim Weib(n)secht sich erdreische, Dieweil er s'Geid erchwinge kann, En kleine Schpiz sich leische.

Seid luschig Leit zum Pälzer Gau Un helft die Häßer leere, Was dawen sich in Reichenau Die Bingerleit zu wehre! Die Lösung hecht: Trint Badner Weib(n) — So duffig, jaat un billig, Den ein(gelungne Sunneisel(n) Die gut Seehaafemilch.

Heiterer Sonntagabend

Willi Ohermann weilt mit seiner Gesellschaft im Ridelungensaal des Rosengartens. Wer einige Stunden echte rheinische Fröhlichkeit erleben will, der veräume nicht, den heutigen großen rheinischen Abend im Ridelungensaal zu besuchen. Willi Ohermann, bekannt als Komponist und Rheinliederdichter, als einer der besten Kölner Karnevalisten, hat sich ein Programm zusammengestellt, das eine Reihe der bekanntesten Kölner Humoristen vereinigt. Neben der Kölner Gesellschaft wirken die 5 Sängler vom Rhein und ein größeres Orchester unter Leitung von Homann-Webau mit.



Neuere Aufnahme des Wasserturms. Aufn.: J. L. Schmid. HB-Bildstock



Auf die MISCHUNG kommt es an -

entscheidend für den Geschmack einer Zigarette ist die Mischung — eine hohe Kunst jahrzehntelanger Erfahrung — Nur tabak-verwöhnte Orientalen können die feinen Geschmacksabstufungen der verschiedenen Tabake unterscheiden. Edle, würzige Tabake geben in fein abgestimmter Mischung unserer LANDE VIER jenes milde und doch volle Aroma, das sie zum neuen Typ kultivierter Raucher machte.



LANDE VIER

Eine alte Weisheit: Licht lockt Leute

Abendgeschäfte — Verkaufsstraße — Dispositionsreklame und die Beleuchtungsfrage — Etwas für Geschäftsleute

Vom 21. Oktober bis 2. November wird vom Amt „Schönheit der Arbeit“ in Verbindung mit der Deutschen Lichttechnischen Gesellschaft, der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Elektrowirtschaft und den Elektrowirtschaften eine Propaganda großen Stils für bessere Arbeitsbeleuchtung in ganz Deutschland durchgeführt. Der gesamte Apparat der D.L.G. die gesamte deutsche Tages- und Nachpresse, der Rundfunk und alle irgendwie verfügbaren Lichttechniker werden ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen, so daß mit einem durchschlagenden Erfolge der Aktion zu rechnen ist. Da in den beiden Wochenenden auch eine große Schauverkäufersstellung in allen Städten Deutschlands veranstaltet wird, die den Wert einer guten Beleuchtung zeigen soll, dürfte der nachfolgende Aufsatz allgemeines Interesse finden.

Eine alte Weisheit

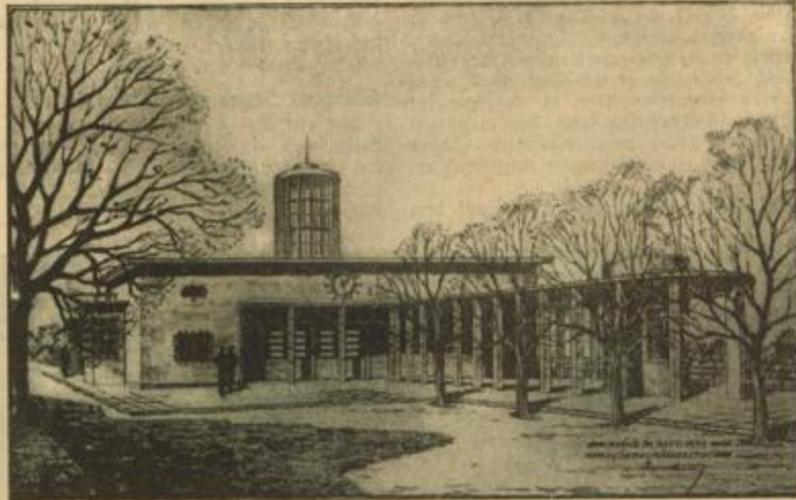
Licht lockt Leute, eine alte Weisheit, mit der aber nur sehr wenige etwas anzufangen wissen. Zwar hat die Verbindung der Elektrizitätswirtschaft verbunden mit einigen Ausnahmestellungen im letzten Jahrzehnt in vieler Hinsicht für Besserung der Verhältnisse sorgen können, im eigentlichen Kern ist aber der Sinn der Verwendung einer guten Beleuchtung im kaufmännischen Leben noch nicht allgemein erkannt worden. Und zwar aus dem Grunde, weil einmal der Aufbau der Laden- und Verkaufsstellen hinsichtlich ihrer räumlichen Gestaltung in der Stadt noch keinem wohl überlegten kaufmännischen Prinzip unterworfen wurde und andererseits, weil der deutsche Ladeninhaber noch zu sehr von dem Gedanken des Direkt-Verkaufs beherrscht ist (das Beste gilt für alle Branchen, ob Einzelhändler oder andere Geschäftszweige in Frage kommen). Verkaufsstraßen und „Dispositionsreklame“ sie schaffen überhaupt erst die Anwendungsmöglichkeit hochqualitativer Lichtverwendung im und vor dem Schaufenster.

An die Sprache des Laien überlegt fesselt das folgende: Die Lage der einzelnen Geschäftslöcher innerhalb der Stadt ist heute in Deutschland durchwegs durch den Zufall bestimmt worden. Zwar macht sich ein Geschäftsmann der einen Laden mietet, Gedanken darüber, ob er in der Gegend wo er mieten will, auch genügend Kundenschaft findet. Wir sind aber in Deutschland noch nicht so weit: daß sich die Kaufleute einer Stadt allgemein ernsthaft den Kopf darüber zerbrechen würden, wie man mit der größten Ausnutzung der Geschäftslöcher die Geschäftslöcher zu gruppe-

nungen eindämmern wollen, damit sie sich bei gegebenem Bedarf an diese Dinge erinnern. Das ist allerdings nun das größte Beispiel von Dispositionsreklame, d. h. von einer Reklame, die nicht auf den Direkt-Verkauf abgibt, sondern nur das Wissen und die Erinnerung für einen bestimmten Gegenstand, Firma usw. schaffen. In der Dispositionsreklame hat also die Leistungsreklame ihr Gegenstück und ihre Ergänzung gefunden.

... das für alle Großstädte gilt

Geben wir aber auch zu Fuß durch die Verkaufsstraßen Berlins, um deren genauestes Studium man sich einmal ernsthaft bemühen sollte — das gilt übrigens nicht nur für Berlin, sondern für alle größeren Städte Deutschlands — dann lassen sich sehr interessante und ergänzende Feststellungen machen. Die auffälligste ist die, daß noch die wenigsten Kaufleute begriffen haben, was die Dis-



Aufs.: Reichsbahndirektion Mainz Vorberanfsicht des neuen Bahnhofgebäudes in Mannheim-Waldhof HB-Bildstock

Waldhof erhält einen neuen Bahnhof

Arbeitsbeschaffung in großem Ausmaße / Einschneidende Verkehrsverbesserungen

Durch den großzügigen Umbau des Empfangsgebäudes und der Bahnhofsanlagen in Mannheim-Waldhof hat die Reichsbahndirektion Mainz erneut den Beweis angetreten, daß sie ständig bemüht ist, ihre Anlagen zu verbessern und zur Arbeitsbeschaffung wesentlich beizutragen.

Das bisherige Empfangsgebäude entsprach nicht mehr den Anforderungen des Verkehrs. Nach Bereitstellung der Mittel wurde deshalb sofort ein Neubau in Angriff genommen. Unser Bild zeigt die Vorderansicht des Gebäudes mit dem Haupteingang zu der großen Schalterhalle und die weit vorspringende Halle, die von 20 Säulen getragen wird. Neben seiner architektonischen Schönheit wird das Gebäude gleichzeitig den Eigenarten des Verkehrs in Mannheim-Waldhof gerecht werden, da sich hier ein wesentlicher Arbeiterverkehr auf zwei Tageszeiten zusammenzutrumpft.

Der Grundriß zeigte uns, daß von der Vorderhalle eine Unterführung unmittelbar zu den Bahnsteigen führt. Die Halle ist als Schutz bei ungünstiger Witterung gedacht, von wo der Berufsverkehr ohne Berührung der Schalterhalle zu und von den Bahnsteigen geleitet werden kann. Die Schalterhalle ist somit für den übrigen Verkehr frei. Auch von hier besteht eine unmittelbare Verbindung mit den Bahnsteigen. Ein heller und geräumiger Wartesaal und freundliche Diensträume werden den Kunden und Bediensteten der Reichsbahn den Verkehr angenehm gestalten. Gleichzeitig mit dem Neubau des Empfangsgebäudes wird auch durch den Umbau der Gleisanlagen eine bedeutende Verkehrsverbesserung geschaffen.

Durch den Fortfall der Gleise 8 und 9 wird der Speiseübergang wesentlich verkürzt und damit der Verkehr bedeutend erleichtert. Durch einen besonders abgeschrägten Fußweg auf der nördlichen Seite des Uebergangs zwischen der Bürgersteig der Franziskusstraße und dem neuen Empfangsgebäude soll dem starken Fußgängerverkehr Rechnung getragen werden. Außerdem wird durch den Befall der oben genannten Gleise die Möglichkeit gegeben, die Wirkung des neuen Gebäudes durch Grünanlagen zu unterstreichen. Auch der Güterverkehr wird den Erfordernissen entsprechend berücksichtigt. Für den Freiladeverkehr ist nach den neuesten Richtlinien der Reichsbahn eine Kopf- und Seitenverladerampe hergestellt worden, die durch zwei Zufahrten von der neuen Schienenstraße aus zugänglich ist. Die bisherige Schienenstraße ist zur Vergrößerung der Freilademöglichkeit zu einer Ladestraße hergerichtet worden.

Der Bahnhofsbau, an dem zur Zeit tatkräftig gearbeitet wird, wird im Anfang des nächsten Jahres dem Verkehr übergeben werden.

Jeder Schwimmer ein Retter

Rettungsschwimmer gesucht! — Wiederbelebungsversuche maschinell

Fünftausend Menschen finden alljährlich in Deutschland den Tod durch Ertrinken. Sicherlich aber würde diese betrübliche Zahl noch weit höher sein, wenn nicht allüberall an deutschen Gewässern während der Badezeit besonders ausgebildete Männer und Frauen einen wohlorganisierten Rettungsdienst versehen würden. Und ganz im Dienste der Volksgemeinschaft verrichten sie ihr Werk, setzen oft ihr Leben ein, ohne dafür auch nur die geringste Entschädigung zu erhalten. Die völlig auf eigenen Füßen stehende „Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft“ ist die Organisation, die diese Retter in immerwährenden Kursen kostenlos ausbildet, nicht nur im Rettungsschwimmen, sondern auch in der Durchführung von Wiederbelebungsversuchen. Um dessen bewährt haben sich dabei drei Methoden.

Diese drei Methoden führte Dr. Linke, der ja der Mannheimer Sportwelt kein Unbekannter ist, gestern Abend in der Aula in A 4 praktisch vor, wo die DLRG, Bezirk Mannheim, einen Vortragabend mit Filmvorführungen veranstaltete. Erstlich war der gute Besuch. Doppelt erfreulich, daß diese Besucher durchweg junge Leute waren. Ein gutes Zeichen dafür, daß die Bestrebungen der DLRG auf fruchtbaren Boden gefallen sind. In ganz ausgezeichneter, sehr instruktiver Weise hielt Dr. Linke sein Referat unter Assistenz zweier junger Leute, die, nur mit Badehosen bekleidet, die Opfer des nassen Elements darstellten. Im Ernstfall kann ein Wiederbelebungsversuch unter Umständen mehrere Stunden dauern und vor 1/2 Stunden wird kein Versuch ausgegeben. Das ist für den Retter, der ja schon im Wasser selbst schwere Arbeit leisten mußte, natürlich außerordentlich anstrengend, da der Wiederbelebungsversuch pausenlos bei gleichbleibender Methode durchgeführt werden muß. Man hat deshalb auch Maschinen erfunden, die z. T. selbsttätig, wie der „Pulsmotor“, Wiederbelebungsversuche

ausführen, z. T. die mechanische Tätigkeit des Retters erleichtern.

Einen Apparat lechterer Art führte der Vortragende als Requisite vor. Es ist ein „Zwerchschlappner“, den der bekannte Wiesbadener Arzt Dr. Hans entworfen hat, und dem die Herstellerfirma den etwas merkwürdigen Titel „Die Eierformen des Columbus“ gegeben hat. In der Tat ähneln die beiden Dinger zwei großen halben Eierschalen. Sie sind aus Gummi hergestellt und besitzen an der höchsten Stelle der Wölbung je einen Handgriff. Setzt man die beiden Schalenhälften links und rechts unterhalb der kurzen Rippen an, so saugen sie sich am Körper fest und durch festliches Ziehen wird das Zwerchfell, das bekanntlich der Hauptatemmuskel ist, gedehnt. Dadurch kommt viel mehr Luft in den Körper als bei dem ohne Apparat vorgenommenen Wiederbelebungsversuch. Auch der nötige Druck, der ja den nicht minder wichtigen Herzreiz verursachen soll, läßt sich kräftiger ausführen. Der größte Vorteil des Apparates ist aber darin zu erblicken, daß jeder Laie, der einmal zugehört hat, imstande ist, den Retter jederzeit abzulösen. Man bedenke: der Wiederbelebungsversuch muß ja, wie erwähnt, ohne die geringste Unterbrechung bis zu 1/2 Stunden durchgeführt werden.

Zur ersten Hilfe und bei Abwesenheit des Unfallortes wird aber stets mittels Freibelegungsversuchen der Wiederbelebungsversuch vorgenommen werden müssen. Das bewies auch der nachher gezeigte Instruktionsfilm der DLRG, der neben den erwähnten Methoden auch die verschiedenen Arten des nicht ungefährlichen Vergens der Ertrinkenden zeigte. Gar mancher ungeübte Retter wurde von dem zu Rettenden mit hinabgezogen ins nasse Grab. Darum besucht die Ausbildungskurse der DLRG! Folgt dem Bahspruch: Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter!

Eck.

positionsstreife im Schaufenster bedeutet. Es ist leider noch allgemeines Versehen, ein Schaufenster möglichst mit Einzelartikeln über und über vollzupropfen, in der Erwartung, daß ein schnell vorüberhaltender, nervöser Mitteleuropäer in den Laden springt und sich ein oder andere Gegenstand herausholt, oder er selber eben so gut in einer der vielen anderen Gegenden Berlins auch kaufen kann. Es gibt aber auch schon einige weiterdauernde Kaufleute, die das, was sie überwiegend in der Zeitungsreklame und im Prospekt richtig machen, auch auf das Schaufenster übertragen, nämlich ihr Schaufenster dazu zu benutzen, mit ihrem Namen und ihr Fabrikat dem Vorübergehenden in jenem Wissen zu verantern, anstatt ihn durch eine Fülle von Einzelangeboten zu verwirren und den Namen des Geschäftes schall und Rauch sein zu lassen. Es würde viel zu weit führen, einzelne Beispiele genau zu beschreiben, aber geben Sie bitte selbst durch die Straßen und leben Sie sich an, was einige Einzelhändler schon in dieser Beziehung mit ihrem Schaufenster in Verbindung mit einer Anzahl angelegten und durchgeführten Beleuchtungen zu machen verstehen. Die Konkurrenz darf sich nicht wundern, daß diese richtige psychologische Erlassung des Käufers ihn in diese Geschäfte lockt.

Wenn gerade von den kleineren Geschäftsleuten immer wieder darauf hingewiesen wird, daß es ihnen aus finanziellen Gründen nicht möglich sei, die Beleuchtung in es zur Markierung ihres Geschäftes in Form der Außenbeleuchtung, sei es als Ausstattungsgegenstand in der Schaufensterbeleuchtung, in den gewünschten Maße verwenden zu können, so muß ihnen immer wieder vorgehalten werden,

daß sie sich durch eine derartige Disposition ihrer Mittel selbst aus dem Abstrismus der Verkaufslebens auslösen. Es ist Tatsache, daß durch die allgemeine Art unserer Bekleidung und der Anordnung der Arbeitsräume, insbesondere aber durch die starke Einbeziehung der Frauen in das Erwerbsleben, ein Hauptteil des Verkaufs in die Abendstunden fällt und für diesen Verkauf spielt heute das Licht die entscheidende Rolle.

Licht lockt Leute, eine alte Weisheit, die, wie wir haben, durch moderne Verkaufsmethoden in ihrer Auswirkung noch erhebliche Steigerungen erfährt:

Licht lockt nicht nur, sondern zwingt!
E. Sch.

Die Polizei meldet:

Ins Städt. Krankenhaus eingeliefert. Beim Ueberholen wurde am Freitagnachmittag auf der Schienenstraße in Waldhof ein Radfahrer von dem Anhänger eines Lastzuges erfasst und zu Boden geworfen. Der Radfahrer brach einen Oberschenkel und erlitt einen Bedenbruch sowie Hautabrisse am ganzen Körper. Die Sanitätskraftwagen brachte den Verletzten zum Städtischen Krankenhaus. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. Ueber die Schuldfrage sind die Erhebungen noch im Gange.

Ebenfalls nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht wurde ein 8 Jahre alter Schüler, der sich am Freitagnachmittag auf ein schnellfahrendes Fuhrwerk anband und hierbei den linken Fuß unter ein Rad brachte.

Zusammenstoß auf dem Lindenhof. Infolge Nichtbeachtung der Verkehrsregeln stießen gestern nachmittag auf der Kreuzung Lindenhof und Waldparkstraße ein Personentransportwagen mit einem Dreiradler zusammen, wobei letzterer umgeworfen und stark beschädigt wurde.

Betrunkener Radfahrer. Ein stark angetrunkenen Radfahrer, der in vergangener Nacht durch sein Verhalten den übrigen Verkehr gefährdete, wurde in den Rotarrest gebracht.

Kleiner Rückgang der Verkehrsunfälle. Im Laufe der vergangenen Woche ereigneten sich hier insgesamt 21 Verkehrsunfälle, gegenüber 29 der Vorwoche. Verletzt wurden hierbei 11 Personen, darunter eine lebensgefährlich. Beschädigt wurden 19 Kraftfahrzeuge, 1 Straßenbahnwagen und 5 Fahrräder. Der hierbei entstandene Sachschaden ist zum Teil ganz erheblich. Einer der Zusammenstöße ist auf Trunkenheit des Fahrers zurückzuführen.

75. Geburtstag. Gottlieb Gebauer, G.H.I. konnte am Samstag seinen 75. Geburtstag feiern. Wir gratulieren!

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Sonntag: Voraussichtlich in der Nacht zum Sonntag verstärkte Niederschlagsaktivität und Abkühlung, dann wechselnd bewölkt mit einzelnen Schauern (in höheren Gebirgslagen teilweise Schnee), kräftige westliche Winde.
... und für Montag: Zunehmende Vergnügung, doch noch nicht durchaus beständig.

Neues in

Diesmal sind wir aber noch vom Kanneliege... männlichen Rollen... gegenseitig... Freiheit des... das manchmal... kommen... kein bedächtig... dem „manipuliert... faulheit, zaubert... und Spielarten... genügend und... wieder zusammen... aber auf seiner... an zwei Hods, je... wie ein ungeheuer... des Objekts... Kanneliege... und gelang... hier besonders... Parodie und der... sind.

Die weitere... von Bee... denen besonders... unermüdliche... „Helios“ zeit... Erfahrungen... als „Blondin... einem schwierige... „Kanneliege“... schwanfenden... eine wirkliche... schnell nachmachen... der Berliner... facher schon vom... Wenn sie über... und Sonnenschein... über alle Herzen... abhört wieder... Vogel in die... fällige Unterma... läßt und mit... alle Tage ist... Programmfolge...

Abnennach... Voraussetzung... Bräutigam... arischen Wonen... Zeit der Radwe... bis zu den Grob... lage handes-... ferdlich. Wiltu... für das Wint... liren wollen, w... strotzt die erfor... ter, damit sie... tulation vorgeleg...

Ordnung in Friedhöfen

In den Städt... anse Jahr über... nehmen. Am 5... überdienten... einander abgeben... der abschließ... der Friedhöfe... Raum der Grä... Platte, wie in... werden, innerb... hier, benachbar... stliche Popierum... Reihene gleich... werden. Eine ar... zur Verhütung... nicht aufgestellt... einwirktenen... megen zusammen...

Veranstaltungen in der Zeit

Sonntag, 20. Himmel im O... (mit Lichtbildern... Vorführung des...
Montag, 21. mentalbor... - Rundfunk...
Dienstag, 22. des Sternprojekto...
Mittwoch, 23. des Sternprojekto...

Unser Ver

schutz erlie... Einzelnen a... worgung ges... Familie. Uns... rungsschutz... denWagem... nehmern du... ringerung se... Unser Ver... schutz ist ge... der Veran... sicherungs... dem Volks... gegenüber b...

VI

DIE

VI

DIE

VI

DIE

VI

Neues in der „Libelle“

Diesmal sind es sogar zwei, die ansagen, und beide: es war nicht die schlechteste Idee, die noch vom Vorprogramm der bekannten Kaneliese folgt einen feierlichen...

Die weitere Kunst Terpsichores vertritt auch die van Been mit einigen Tänzen, von denen besonders der Stepp auf Spitzen und der...

Abnennnachweis der Studierenden Voraussetzungen für die Jugendfreizeit zur Deutschen Studentenschaft ist der Nachweis der...

Ordnung und Sauberkeit auf den Friedhöfen zum Allerheiligentage In den städtischen Friedhöfen werden das ganze Jahr über Säuberungsarbeiten vor-

Veranstaltungen im Planetarium in der Zeit vom 20. bis 27. Oktober Sonntag, 20. Okt.: 16 Uhr: Der Sternhimmel im Oktober und November...

Pfälzer Weinfest der IG Farben

Leben — Stimmung — Erfolg auf der ganzen Linie / Ein ausgezeichnetes Programm

Zu einem großen Pfälzer Weinfest hatte die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ des Reiches Ober-

Alle Räume des Vereinshauses der IG Farben waren entsprechend hergerichtet worden. Die Lampen der Lüfter waren bunt ausgeschlagen, die Bäume der Säumlichkeiten...

Weinfest auf der Bühne

Und dann sollte sich in der Tat ein Programm ab, wie wir es uns immer noch und ansprechender nicht zu hätten denken können. Auf der Bühne wurde ein recht großes Weinfest...

Da war die Pfälzer Krotz Gise Kettler als lebenslustige Birkin, die sich Josef Krotz als behäbigen Anbeter „Am Ochen“ aus-

Anordnungen der NSDAP

Anordnungen der Kreisleitung

Der Va. Josef Ostendauer, Mannheim, Dienerwerk, hat sein großes Reichsbanner Nr. 63 863 verloren. Dasselbe ist umgeben dem Kreisverwaltungsamt Mannheim, L. 4, 15, anzufragen.

An sämtl. Kassenseiter des Kreises Mannheim! Die Mitgliederblätter für die Va. mit den Anfangsbuchstaben D, E und F sind eingetroffen. Dieselben sind auf der Kreisleitung, Zimmer 10, sofort ab-

Politische Leiter

- Friedrichshafen, 21. Oktober, 20.15 Uhr, im Ballhaus Generalmitgliederversammlung. Redner: Va. D. e. d. Anstehend Lichtbildervortrag.
Humboldt, 21. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im „Rittergarten“, Sedanstraße.
Städtl., 21. Oktober, 20.30 Uhr, in der Aula des Adolf-Hitler-Kreisgymnasiums, Mitgliederversammlung für die Mitglieder.
Jungbuck, 21. Oktober, 20.15 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Vierjahres“, K. 2, 32. Redner: Va. Dr. Gebhardt.
Deutsches Gd., 20. Oktober, vorm. 8 Uhr, Antreten sämtlicher politischen Leiter auf dem U-Schulplatz.
Deutsches Gd., 21. Oktober, 20.15 Uhr, Generalmitgliederversammlung in den „Germaniasälen“, S. 6, 40.
Lindenhof, 21. Oktober, 20.30 Uhr, Mitgliederversammlung im „Rheinpark“, 68 nehmen teil sämtliche Va., auch die Mitglieder der Gliederungen der Partei.
Sandhofen, 20. Oktober, 8 Uhr früh, Antreten sämtlicher politischen Leiter sowie Walter und Marie der DAF (auch nicht Uniformierte) am Alten Kriegerdenkmal zum Ausmärsch. Dienstanzug. Brotbeutel und Feldtasche mitnehmen.

Festes bei, ebenso der Volkstanzkreis Ludwigshafen mit seinen ganz reizenden Pfälzer Volkstänzen. Ernannt sich die...

Hoch Pfälzer Land! Hoch Pfälzer Wolf!

So war es denn ein rechties Pfälzer Weinfest, das sich vor uns auftrat, und in dem wir selbst blödsich mitten drin waren! Leben, Lachen, Freude, Stimmung herrschten, und das...

Wenn man weiterhin bedenkt, daß all das Gebotene aus eigenen Kräften, mit ganz geringen Ausnahmen, dargestellt wurde, so muß man allen Beteiligten uneingeschränktes Lob...

Der Samstag-Abend brachte natürlich den Höhepunkt des Weinfestes. Wie wir hören, war das ganze Haus ausverkauft. Und das will etwas heißen, denn sämtliche Säumlichkeiten des Vereinshauses standen dem Weinfest...

Redarhadi-Oh. Die Frauen rechnen den Beitrag der Brotkörbe in der Räteräter Str. 256 ab.
Jungbuck, 21. Oktober, 20 Uhr, Abendabend für die Va. L. 1-6 und F. 1-6 und Seite 2 (G. 2-6) in der „Kraft durch Freude“, F. 5.

Untergau 171. Alle Kumpelsträgerinnen kommen Sonntag, 20. Okt., um 10 Uhr vorm. in die Räteräter-Redarhadi-Halle.
Deutsches Gd u. Strohmart, 20. Oktober, vorm. 7.30 Uhr, tritt die ganze Gruppe in Kraft auf dem Godefeldmarkt in O. 5 an. (Nicht, wie irrtümlich gemeldet, Samstagabend.)

Strohmart, 20. Oktober, 8 Uhr, angeführte Formaldienst fällt aus.
Redaran, Sprechstunden Mittwoch von 16.30 bis 18 Uhr Rheingoldstraße 48.

Waldhof, 20. Oktober, 7.30 Uhr, Antreten sämtl. Besen- und Wochentag sowie Betriebsgruppenmänner auf dem Rosenplatz zum Formaldienst.
Amt für Beamte 22. Oktober im Rabelungensaal zweiter politischer Schulungsabend.



Sport für jedermann Trocken-Skifursus Der Montag, den 19.30 bis 21 Uhr in der Turnhalle des Carl-Friedrich-Gymnasiums durchgeführte Trocken-Skifursus findet nach wie vor dort statt.

Unsere Kurse in Allgemeiner Körperschule, St-Gymnastik und Boxen haben erfreulicherweise in der Teilnehmerzahl einen so starken Aufschwung genommen, daß wir gezwungen sind, in diesen Sportarten weitere Kurse einzulegen, die wie folgt stattfinden:
Allgemeine Körperschule (Frauen und Männer): Montag, 21. Oktober, von 19.30 bis 21.30 Uhr Turnhalle der Peltalozzischule (Eingang Carl-Ludwig-Str.).

St-Gymnastik Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr Turnhalle der Tilla-Oberrealschule.
Donnerstag von 18 bis 19.45 Uhr Turnhalle der Peltalozzischule, Eingang Otto-Deh-Str.
Donnerstag von 19.45-21.30 Uhr Turnhalle der Peltalozzischule, Eingang Otto-Deh-Str.

Bogen Montag von 19 bis 20.30 Uhr im Stadion Gymnastikhalle.
Ladan-Gymnastik-Kursus für Anfänger bei „Kraft durch Freude“ Am Dienstag, 22. Oktober, 19.30 Uhr in der Turnhalle der Peltalozzischule (Eingang Carl-Ludwig-Str.) beginnt ein neuer Gymnastik-Kursus...

Kommt zum Waldlauf bei „Kraft durch Freude“ Am Sonntag, 20. Oktober, findet der im Vierjahres-Sportprogramm angekündigte Waldlauf im Waldhof, verbunden mit Kletterstammnastik statt, zu dem sich noch Teilnehmer melden können. Der Waldlauf wird von einem bestausgebildeten Sportlehrer geleitet. Die Teilnehmer treffen sich pünktlich 8.30 Uhr im Bootshaus des Mannheimer Rudervereins (Rheinpromenade).

Montag, den 21. Oktober
Allgem. Körperschule (neue Kurse): 19.30-21.30 Uhr, Räteräter, Raderhadi-Str.-Schule, Frauen und Männer: 19.30-21.30 Uhr, Peltalozzischule, Carl-Ludwig-Str.
Friedl. Gymnastik u. Spiele (Kursus 20): 19.30 bis 21.30 Uhr, Carl-Ludwig-Schule, K. 2, Frauen und Mädchen: (21) 19.30-21.30 Uhr, Diesterwegschule, Meerfeldstraße 32/37, Frauen und Mädchen.
Gymnastik (Lobeland): (43) 21.00-22.00 Uhr, Gymnastikschule, Thibde Lautz, Goethestraße 8, Frauen und Mädchen: für Anfänger: (44) 20.00-21.00 Uhr, wie vor.
Menfendel für Frauen und Mädchen: Ziele Kurse finden diese Woche erst am Donnerstag, 24. Okt., statt.
Schwimmen: (66) 20.00-21.30 Uhr, Städt. Hallenbad, Halle II, Frauen und Mädchen.
Jugend: (79) 20.00-22.00 Uhr, Stadion, Vorhalle der Gymnastikhalle, Frauen und Männer.
Bogen: (84) 19.00-21.30 Uhr, Stadion, Männer: (84) 20.00-22.00 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Männer.
St-Gymnastik: (136) 19.30-21.30 Uhr, Carl-Friedrich-Gymnasium (gegenüber der Heilig-Geist-Kirche).

Unser Versicherungsschutz erleichtert dem Einzelnen die Verantwortung gegenüber der Familie. Unser Versicherungsschutz unterstützt den Wagemut des Unternehmers durch die Verringerung seines Risikos. Unser Versicherungsschutz ist getragen von der Verantwortung, der wir uns dem Versicherungsnehmer und dem Volksganzen gegenüber bewußt sind.

VERANTWORTUNG ERLEICHTERN
DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG

Wetter?
Voranschick
verfärbte
dann wechseln
den Schauern (in
se Schnee), trü-

Das Handwerk muß über das Kunsthandwerk zum Kulturhandwerk werden

Eine verlorene Stellung - Das Volk muß ausdenken nicht aussuchen lernen - Der Weg beschwerlich, aber lohnend

Der Reichshand des Deutschen Handwerks meldet in seinem Bericht für das dritte Viertel dieses Jahres eine anhaltende Besserung in allen Zweigen des Handwerks. Nur das Kunsthandwerk als einziger Zweig hat, wie es heißt, noch über Auftragsmangel zu klagen.

Diese Tatsache gibt zu denken. Hat doch das Kunsthandwerk in ganz besonderem Maße die Aufgabe, Kulturtäger des Volkes zu sein, wofür, und erteilt Kultur in den Attributen des Volkes, in das deutsche Haus, in die deutsche Familie zu tragen, und gerade hier sind doch die Möglichkeiten äußerst zahlreich. Denn, wie der Reichshand an anderer Stelle weiter ausführt, ist die Nachfrage nach gediegenen und wertvollen Handwerksleistungen gestiegen.

Das Kunsthandwerk ist in erster Linie eine Ausdehnung des vorigen Jahrhunderts. Bis dahin hatte der Handwerker die Arbeiten, die wir heute als Kunsthandwerk bezeichnen, allein geschaffen.

Kunst und Handwerk gehörten zusammen, bedingten sich gegenseitig, und der Handwerker hand dabei fast in der uralten Ueberlieferung seiner Gattung.

Vom Handwerk zum Kunsthandwerk

Im Zeitalter der Industrialisierung wurde er immer mehr zum Geschäftshandwerker, der zum Teil zur fabrikmäßigen Herstellung einiger weniger Artikel überging. Auch die Käufer wandten sich allmählich der billigen Fabrikarbeit zu. In dieser Zeit trat an die Stelle des echten Handwerkers das Kunsthandwerk und übernahm die Ausführung von Arbeiten, die mehr als eine alltägliche Bedeutung, die einen persönlichen Charakter tragen sollten.

Heute haben wir uns an diese Zweiteilung des Handwerks in Kunsthandwerk und Handwerk fast völlig gewöhnt. Von einem „einfachen“ Handwerker erwartet man heute allgemein kein künstlerisches Handwerksstück, und das noch viel Traurigere, der Handwerker erwartet es nach seiner Schulung und seiner Erfahrung im Beruf auch selbst nicht mehr von sich. Hier finden wir die Gründe dafür, warum seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts unsere von Handwerk hergestellten Dinge der Umwelt, sei es im Hausbau, in der Wohnung, überall kulturell vollständig verdrängt und überflüssig geworden sind. Und wenn man sich den Gang dieser Entwicklung lebendig vor Augen hält, wird hier auch klar, daß wir zur völligen Gesundung unseres Alltagslebens in dieser kulturellen Hinsicht erst dann kommen werden, wenn der „einfache“ Handwerker wieder wie früher gleichzeitig Erzeuger und Pfleger der Kultur unseres Volkes ist.

Umformung zum Kulturhandwerk

Das Kunsthandwerk hat sich bis heute fast unangetastet mit der „alten“ Handarbeit beschäftigt. Man ging von der Mehrheit aus, und zumeist von einer allzu schmalen. Das Kunstgewerbe, so nannte es sich auch gerne, hatte sich die Aufgabe gesetzt, die „unverfälschte“ Kunst ins Volk zu tragen, und so oft geschah dies etwa aus der Gießereiempfindung der früheren „höheren Dichter“ und in einer gezielten, naserümpfenden Art. Zum Künstler reichte es nicht ganz, und so wurde man Kunstgewerber. Diese Kunst hat sich trotz vieler Bemühungen noch heute nicht im deutschen Volk durchsetzen können, sie lebt nicht etwa in, sondern immer noch neben dem Volk. Kultur aber ist mehr als Kunst. Kultur wächst heraus aus der Ueberlieferung, ist das Geschick der Volks-, der Masse, in die dies und artgemäße Form des Geistes und der Weltanschauung des Volkes. Für uns als Deutsche ist Kultur deshalb nur auf der nordisch-germanischen Ueberlieferung möglich. Die Spielereien der liberalistischen Künstler und Kunsthandwerker mit bloßen Formen ohne kulturellen tiefen Sinn, diese „neue Formkultur“, hat sich an dem gefunden und artgemäßen Volksempfinden den Kopf eingetrichtert. Nur von diesem Blickpunkt aus wird dieser Widerspruch verständlich: auf der einen Seite das Verlangen des Volkes nach gediegener, schöner Handwerksarbeit, auf der anderen Seite Auftragsmangel beim Kunsthandwerk. Für den ganzen Handwerksstand tritt dadurch die dringlichste Aufgabe hervor, die unbedingt und unversäglich in Angriff genommen werden muß. Wohl an seinem anderen Punkt wie gerade hier wird sich das Feld einer einheitlichen Linie, eines festen und sicheren Fußes auf Kosten des ganzen Handwerksstandes, moralisch und auch finanziell, eröffnen. Das liberalistische Kunsthandwerk muß zum Kulturhandwerk umgeformt werden und im Laufe der nächsten Jahre immer mehr an das Handwerk angenähert werden, wenn nicht die Zeit über es hinwegzieht. Diese für das

Volk wichtigen Arbeitskräfte dürfen nicht weiter sich planlos verorten.

Aufgaben des Handwerks

Der natürliche Gedanke, der Lehren und auch boden- und heimarbeitenden handgearbeiteten Handwerksarbeit überall den Vorrang zu geben, wird im Volk um so mehr Anklang finden und in die Tat umgesetzt werden, je mehr das Handwerk auch von sich aus dem Volke entgegenkommt, ihm Fingerzeige gibt, es sachgemäß berät, und, das ist äußerst wichtig, Garantien dabei übernimmt. Werkstätten dürfen hier auf keinen Fall weiter geduldet werden, will man sich nicht sofort wieder das Vertrauen der Käufer verlieren.

Vielles Vertrauensverhältnis zwischen Käufer und Handwerker kann durch die weitere Einführung handwerklicher Gütezeichen bedeutend gefördert werden. Das Handwerk hätte dadurch endlich einen klar erkennbaren und fest umrissenen Verantwortungsbereich. Weiter kann dann auch die praktische Werbung für die kulturbewußte Arbeit des echten Handwerkers leicht und vor allen Dingen einseitiger durchgeführt werden. Das Volk wird sich dann seinem gefunden Empfinden nach von selbst von den teilsentenen Massenartikeln der Fabriken weghenden. Die Käufer dürfen nicht der geschickten Kellern der geschäftstüchtigen Industrie überlassen werden. Deshalb müßte diese Werbung ein von großer Verantwortung getragener und erster Appell an den Kulturwillen des Volkes sein. Das Handwerk muß damit vor großen organisatorischen Aufgaben, deren schickliche Lösung wichtig ist für die gesamte Kultur unseres Volkes.

Weg vom Edelstisch

Eine ungeheure große Anzahl selbständiger Handwerker, die heute in irgendeiner Fabrik als Maschinenarbeiter ihr Dasein fristen, könnten in Deutschland kulturtauglich arbeiten und gut leben, wenn wir uns z. B. nur

bei der Wohnungsausstattung auf ein Mindestmaß industrieller Erzeugnisse beschränken würden. Wäßen denn unsere Lampen aus Fabriken sein? Sind nicht handgeschmiedete oder gedrechselte oder auch nur ganz einfache Lampen und Kronen aus Holz, die jeder Tischler arbeiten kann, nicht in jeder Hinsicht viel schöner und wertvoller? Ist nicht Ausdenken schöner als nur Ausführen? Wäßen denn alte Stoffe und Vorhänge in unserer Wohnung von Maschinen gewebt sein? Wir wollen dabei darauf hinweisen, daß das wahre Kunsthandwerk immer von dem Handwerker selbst gearbeitet sein muß, daß es an seine Person gebunden ist. Eine Ausweitung zum Großbetrieb oder sogar eine „Faktisierung“ ist ein Verstoß. Das führt zu einem neuen internationalen Edelstisch, wie es das Beispiel verschiedener Holz- und Metallwarenfabriken einwandfrei beweisen hat.

Viele Volksgenossen wollen nun gern handgearbeitete Stoffe, Lampen, Möbel, Besteck usw. kaufen, aber sie müssen leider feststellen, daß die Preise für diese Dinge oft unerträglich hoch sind. Dieser Kulturwider, der endlich einmal in die Länge genommen werden müßte, hat die ernstmeinen, suchenden Käufer abgelenkt und ist bereits sprichwörtlich geworden. Mit diesem Erbe früherer planloser Handwerkspolitik muß man rechnen. Es heißt also als erstes: herunter mit den „Stapelpreisen“. Jeder Volksgenosse muß wertvolle Handarbeit preiswert und billig kaufen können. Das muß unbedingt erreicht werden. Dem ringenden Handwerker muß Gelegenheit zu einem größeren Absatz verschafft werden, damit er sich nicht nur von dem Verkauf einiger weniger Stücke ernähren muß, die dann natürlich teuer sein müssen. Und letzten Endes heißt es hier auch gegenüber den bedürftigen Preisverleumdern:

Kultur ist nicht eine Angelegenheit des Preises und des Wunders, sondern des sachgemachten und zielbewußten Willens, des Dienens an der Volksgemeinschaft.
Gerhard Linke.

Wirtschafts-Rundschau der Woche

Fleisch- und Butterversorgung geregelt - Günstige Montan-Abschlüsse - Ausbau der Zinkproduktion

R - Die vergangene Woche hand bezüglich der Versorgung des Volkes mit Schweinefleisch und Butter im Zeichen einer günstigen Entwicklung. Während die Einfuhr überall stieg, daß die augenblickliche Verknappung in den beiden Nahrungsmitteln immerhin ein fast unüberwindliches Opfer darstellte gegenüber den Opfern, die andere Völker bringen müssen, gelang es durch Verhandlungen mit dem Ausland, zunächst mit Danemark, zu einem günstigen Resultat zu kommen. Es wurde diesem Land klar gemacht, daß wie bei der erhöhten Einfuhr von Schweinen und Butter im Interesse unserer Devisenlage Wert darauf liegen müssen, daß der Einfuhr eine erhöhte Ausfuhr von deutschen Industrieerzeugnissen gegenüberstellen müsse. Die Verhandlungen haben zu einem gewissen Erfolg geführt.

Ueber diesen Ausgangspunkt auf dem Wege zur Behebung der Schwierigkeiten hinaus hat die Hauptvereinbarung der deutschen Viehwirtschaft mit ihrer Anordnung Nr. 20 bezüglich der Viehmärkte Ordnung geschaffen. Dem wilden Auslauf von Schweinen auf dem hohen Lande, der zu unerträglichen Zuständen führte, wurde radikal ein Riegel vorgezogen. Die Schlachtung von Schweinen wurde kontingentiert und gleichzeitig festpreisig an Stelle der Höchstpreise festgesetzt, die einerseits dem Bauer zuzumessen lassen was ihm gebührt, andererseits aber auch dem Schlächter einen angemessenen Verdienst gewährleisten. Es hat also auch hier eine zielgebende Marktordnung Platz gegriffen, die verhindert, daß wie im Ausland, beispielsweise England, die Preise von daran interessierten Kreisen in die Höhe getrieben werden.

Die vergangene Woche hand bezüglich der Versorgung des Volkes mit Schweinefleisch und Butter im Zeichen einer günstigen Entwicklung. Während die Einfuhr überall stieg, daß die augenblickliche Verknappung in den beiden Nahrungsmitteln immerhin ein fast unüberwindliches Opfer darstellte gegenüber den Opfern, die andere Völker bringen müssen, gelang es durch Verhandlungen mit dem Ausland, zunächst mit Danemark, zu einem günstigen Resultat zu kommen. Es wurde diesem Land klar gemacht, daß wie bei der erhöhten Einfuhr von Schweinen und Butter im Interesse unserer Devisenlage Wert darauf liegen müssen, daß der Einfuhr eine erhöhte Ausfuhr von deutschen Industrieerzeugnissen gegenüberstellen müsse. Die Verhandlungen haben zu einem gewissen Erfolg geführt.

In der Rohstofffrage machen wir überall, wo wir hinschauen, Fortschritte. Es vergeht keine Woche, wo nicht auf irgendeinem Gebiet die bisherigen Erkenntnisse und Erfahrungen vorwärtsgedrungen werden. Dies ist sowohl in der industriellen wie auch in der agrarischen Rohstoffwirtschaft festzustellen. Besonders erfreulich ist, daß wir nach einer Weile in aller kürzester Zeit so weit sein werden, daß wir unseren gesamten Rohstoffbedarf in Deutschland decken können. Abgesehen von der rein materiellen Seite wird sich der Ausbau der Zinkproduktion auch arbeitsmarktpolitisch auswirken.

In der Kabinettsitzung vom Freitag hat die Reichsregierung ein Gesetz über die Staatsbanken beschlossen. Die Grundzüge dieses Gesetzes sind bisher schon in Preußen angewandt worden. Anscheinend haben die dort gemachten Erfahrungen genügt, um das Gesetz gewissermaßen auf das gesamte Reich auszudehnen. Staatsbanken und ähnliche Institute, die irgendwie mit den Staatsbanken verbunden sind, stehen hinsichtlich unter der einheitlichen Führung der Reichsregierung. Der Reichswirtschaftsminister ist ermächtigt, das Aufsichtrecht auszuüben. Das Gesetz schafft die Voraussetzung, hinsichtlich die Finanzierung der Arbeitsbeschaffungspläne der Reichsregierung leichter zu gestalten. Es bedeutet zweifellos einen weiteren Fortschritt bezüglich der Ausdehnung der Reichsgewalt auf die Länder.

Italienische Finanzorgen

Die kriegerischen Vorbereitungen Italiens und der Ausbruch der Streitigkeiten mit Abessinien haben die Finanzen Italiens außerordentlich angepannt. Die hohen Goldabzüge aus Italien haben bereits vor längerer Zeit zur Devisenknappheit geführt. Der Ausweis der Bank von Italien zeigt von Woche zu Woche einen weiteren Rückgang der Gold-

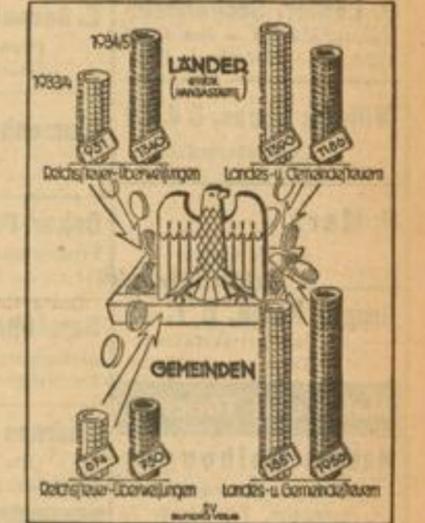
bestände an. Die letzten Zahlen vom 30. September belagen, daß die Goldbestände von 4,33 auf 4,25 Milliarden Lire und die Devisenbestände von 41,9 auf 39,25 Milliarden Lire abgenommen haben. Die ganze Einfuhr muß stattdessen im wesentlichen durch Zahlung aus eigenen Gold- und Devisenbeständen bestreiten. Für die Stabilität der italienischen Währung im Innern hat dieses noch nichts zu sagen, bedeutender ist die dauernde Zunahme des Notenumlaufs, der im Juni noch rund 13 Milliarden Lire betrug und Ende September die 15-Milliarden-Grenze überschritten hat.

Zwischen verschiedenen Delegationen, die zur üblichen Monatsitzung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Genf zusammengetreten sind, hatten inoffizielle Besprechungen stattgefunden, in denen Befürchtungen wegen der Stabilität der Lire ausgesprochen wurden. Von italienischer Seite wurde entgegen, daß die italienische Regierung rund acht Milliarden ausländische Renten, Obligationen und Aktien erhalten hat, die aus Privatbesitz stammen. Damit könne eine wirksame Verteidigung durchgeführt werden. Wie lange dieser „Vorrat“ reicht, wird die Zukunft zeigen. Fast zwei Milliarden beträgt der italienische Einjubelüberschuss im ersten Halbjahr 1935. Der Völkerverbund legt sich für Vorkauf italienischer Waren ein, der Arbeitsausgleich der Sanctionskonferenz hat nunmehr auch den Entwurf angenommen, alle Kredite und Anleihen für die italienische Regierung und die private Wirtschaft zu sperren. Die Durchführung wird Italiens Zahlungsfähigkeit auf eine harte Probe stellen.

Tagung der Eisenverbände

In Wittingen tagte am 16. Oktober der Oberrheinischer Eisenverband unter dem Vorsitz von Direktor Goucke (Krupp-Ost), am 17. Oktober die Ruhr-Eisenindustrie unter dem Vorsitz von Dr. Ernst Voelgendien (Der Stahlwerke Düsseldorf), an die sich am 18. Okt. eine Tagung des Stahlwerksverbandes unter dem Vorsitz von Direktor Koybach (Krupp-Ost) anschloß. Dabei wurde die Aufnahme der Abhängigen Eisen- und Stahlwerke in den Ruhr-Eisenverband beschlossen. Weiterbeschäftigungen und eine Fahrt in den Warndt beendeten die Tagungen, die internen Charakter trugen.

Steigende Steuererhebungen der Länder u. Gemeinden!



Die Steuererhebungen füllen sich. Nicht nur die Einnahmen an Reichsteuern steigen infolge der Wirtschaftsbelebung an, sondern auch die Einnahmen an Landes- und Gemeindesteuern. Das Bild zeigt, daß bei den Gemeinden die höheren Einnahmen nicht durch erhöhte Steuerüberweisungen vom Reich bedingt waren, sondern daß auch die von den Gemeinden und Ländern direkt erhobenen Steuern als Folge der Wirtschaftsbelebung höhere Erträge brachten. So übersteigt die Geländung der Staatsfinanzen nicht nur beim Reich, sondern auch bei den Ländern und Gemeinden stetig fort.

Kurze Wirtschaftsnotizen

Die Braunkohlen- und Brauerindustrie AG (Wabag) wird für das Geschäftsjahr 1934/35 wieder 10 Prozent Dividende auf die Stammaktien ausbezahlen. Die Dividende auf das eingezahlte Vorzugsaktienkapital beträgt unverändert 7 Prozent. An die Gesellschaft des Konzerns werden 400.000 RM als Arbeitsprämie nach sozialen Gesichtspunkten ausbezahlt.

Vom 4. bis 11. Oktober zur Zeichnung aufgelegt 4 Proz. Anleihe des Kantons St. Gallen im Betrag von 4 Mill. St., Emissionssatz 96 Prozent, hat ein Zeichnungsergebnis von 3,774 Mill. St. gehabt.

Am 1. Oktober betrug der Umschlag im September 145.293 Tz., gegen 153.250 Tz. im September des Vorjahres.

Der Reichsbeauftragte für industrielle Fettversorgung veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 15. Oktober eine Anordnung Nr. 11 der Ueberwachungsstelle für industrielle Fettversorgung zur Einsparung von Mehl.

Alle Teile aalglatt mit **B.V.-OEL DEROPOL** **ABZ** zuverlässig wie B.V.-ARAL

MITGLIED
der
**DEUTSCHER
ARBEITS-FRONT**
Betriebsgemeinschaft
HANDEL u. HANDWERK
KREIS MANNHEIM




Dieses Schild kennzeichnet deutsche Geschäfte

Uhrmacher R. Bachmann-Sandhofen Sandhoferstraße Nr. 280 Uhren, Gold- und Silberwaren	Mhm. Metallwarenfabr. und Galvanisierungs-Anstalt Ad. Pfeiffer u. A. Walter Nachf. Inh.: Karl Mohrig - Tel. 511 40	Paul Gerlinger Langstraße 85 Eiernudeln, ff. Frühstücksgebäck
Oskar Gritzer Rheinstr. 8 / Fernruf 274 85 Uhren - Gold- u. Silberwaren	Ladenbau Meffert Fernruf 271 87. D 2, 11.	Otto Henn, Ackerstr. 28 Tel. 500 83, Mhm. Schloßbrezel- Fabrikation und die beliebten Henns Laugenbrezel.
Karl Karolus, G 2, 12 Uhren, Gold- und Silber- war., Trauringe, Bestecke	K. Zeyher & Cie. Inhaber: F. Kell Tel. 260 16 - F 7, 16a	Bernhard Kratzmann Langstraße 38. Eiernudeln Tägl. frisches Gebäck
Ludwig Köhler Hof-Uhrmacher und Juweller Rathausbogen 22-23 Fernsprecher 264 21	Josef Ziegler Windmühlstr. 12 Fernruf Nr. 423 71	Joh. Wilh. Sprengel Brotbäckerei Mhm.-Feudenhelm Fernruf 515 39, Neckarstraße 19
J. Lotterhos, P 1 Brelte Straße	Blumengärtner Karl Assenheimer jr. Kunststraße O 2, 9 - Fernruf 228 21	Back- und Zuckerwaren Leopold Rehhäuser Waldhofstraße 5 Spez.: Kaffee - Tee - Kakao - Schokolade, Pralinen, Bonbons
O. Löffler, Seckenheim Hauptstraße 118 - Ruf 470 35 Schmuck - Bestecke - Optik	E. Assenheimer, E 2, 18 Planken. Altes Geschäft Fernruf 205 86	Metzger Georg Bauer Speizenstraße 13. Tel. 526 76 ff. Fleisch- und Wurstwaren.
Wilhelm Lucas, D 4, 16 Uhrmachermeister	Blumenhaus Höfer Rathausbogen	G. Rosenfelder, J 1, 9-11 Seit 15 Jahren bekannt für gute Qualität.
H. Marx Am Marktplatz	Oskar Prestinari Friedrichsplatz 14. Tel. 439 39 Blumen für Freud und Leid	A. Schneider, F 2, 9a Fernsprecher 217 20. - Erstes Aufschnittgeschäft am Platz:
Gregor Rexin, D 1, 13 Juweller-Werkstätte Trauringe - Uhren	Samenhaus Neckarstadt Alphornstraße 11. Sämereien, Futtermittel, Vogelfutter	Mezgerei-Bedarfsartikel Heinrich L. Becker Darm- und Gewürzhandl. Seckenheimerstr. 82. Tel. 436 07
Maler und Tüncher Mathias Delhougne Maler- u. Tünchergeschäft Mannheim, Ellenstraße 38	Andreas Werner Inh.: Otto Werner Riedfeldstraße 22. Tel. 517 68	Südd. Fettschmelze EVG Einkaufs- und Verwertgs.-Gen. f. d. Fleischergewerbe eGmbH. Fernruf 414 16 Sammelnummer
Gustav Kispert Düsterwegstraße Nr. 2 Werkstätte: Ellenstr. 20	Gaststätten, Konditoreien Schloß-Restaurant „Ballhaus“ Inhaber: Franz Würth	J. H. Korter Fernr. 279 93. F 3, 2-3
Emil Röder Malermeister Krappmühlstraße 12 Fernsprecher 427 94	Belbe, P 7 Heldelberger Straße Konditorei - Café	Chem. Fabriken A. Wingenroth Chem. Fabrik - gegr. 1874 Tel. 531 10 / Kältertorstr. 224
Gebrüder Schwarz Seckenheimer Straße Nr. 59 Tel. 409 94 - Spez. Lackarb.	Fr. Gmeiner Friedrichsplatz 12 Arkadenbau	Kammerjäger Emil Schifferdecker Schädlingsbekämpfung und Desinfektionsanstalt Qu 3, 22.
Transportgeschäfte Güterbestätt. Gebr. Graeff Qu 3, 15. - Fernruf 226 55. Güter-Sammelverkehr nach allen größeren Plätzen.	Josef Herrdegen, E 2, 8 P. Freysing Nachf.	R. Rieg, J 5, 20 Fernruf 207 63
J. Reichert Söhne Fernruf 355 11	Palastkaffee Rheingold Inh. Albert Höfer Mhm. O 7, 7 - Fernruf 226 18	N. Auler Lange Rötterstraße 59 Fernsprecher 529 33
Ladeneinrichtungen Johann Bauer, H 7, 10 Fernruf Nr. 244 96	Rennwiesen-Restaurant Inhaber: Valentin Ding	Eberhardt Meyer gegr. KAMMERJÄGER Collinsstr. 10 Tel. 253 18
Karl Fr. Baumann Augartenstr. 63 - Fernr. 440 12 Werkst. f. Möbel u. Innenausb.	K. Schladt Seckenheim, Hauptstraße 175 Angenehmes Familien-Kaffee.	K. Lehmann Desinfektions-Institut Hafenstr. 4 - Tel. 235 68
Adolf Christen, C 1, 16 Laden- u. Schaufenster-Einricht. Spezialgeschäft. Fernr. 268 20	H. C. Thraner, C 1, 8 Hofkonditorei Mannheim	Franz Münch Desinfektions- und Ungeziefer- Vertilgungs-Anstalt Gontardplatz 2. Fernruf 273 93
W. Geyer, B 2, 6 Innenarchitekt	Kaffee Valentin Rathausbogen 62-69	Waagen Ed. Schlachter Mannheim, Mittelstr. 22
August Kiefer Burgstraße 35-37 Fernruf Nr. 446 62	Bäcker Die gute Ams-Brezel nur vom Spezialbetrieb Jos. Ams junior	



Trauer-Kleidung
Trauer-Hüte
Neugebauer
MANNHEIM AN DEN PLANKEN

Für die vielen tröstlichen Beweise der Anteilnahme bei dem unerwartet raschen Hinscheiden unserer lieben, unvergeßlichen

Else

sagen wir unseren innigsten Dank.
Mannheim, im Oktober 1935
Luisenring 12
Familie Martin Schreck

Ganz plötzlich und unerwartet verschied gestern abend infolge eines Unfalles unser kaufmännischer Angestellter, Herr

Peter Steiner

im Alter von 48 Jahren, wenige Tage vor Vollendung einer fünfundzwanzigjährigen Dienstzeit in unserem Unternehmen.
Herr Steiner hat sich während seiner langen Betriebszugehörigkeit stets als treuer und zuverlässiger Mitarbeiter erwiesen. Durch sein ruhiges, angenehmes Wesen und sein kameradschaftliches Verhalten erwarb er sich die Zuneigung seiner Werkkameraden zu erwerben.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Mannheim, den 19. Oktober 1935.

Führung und Gefolgschaft der
Brown, Boveri & Cie., Aktiengesellschaft
Mannheim



Herde
jeder Größe u. Ausführung.
Garantie für Brennen u. Backen.
Kermas & Manke
Qu 5, 3
Fernruf 2202
Ebestandortsehen
Teilsa. lung.
2.600 K

Anleitungen
für entzückende Strickarbeiten.
Trifels
Wollgesellschaft
Lambrecht-Platz 109

Nähmaschinen
neu und gebrauchte, stets billig
gebr. Pfaff . . . 25,-
gebr. Singer . . . 4,-
gebr. Singer 75,-
gebr. versenk. 95,-
mit Holznest. 110,-
usw. (27 541 R)
Wirkliche Gelegenheiten finden auch Sie bei
Pfaffenhäuser
am Marktplatz
H 1, 14
seit 1900 rein arisch

Schreibmaschinen
KLEIN-CONTINENTAL
Sogar weiß
WANDERER
Sie baut
J. BUCHER
MANNHEIM TEL. 22 22
L 1, 2

„Detektiv“
Auskunft für „Mama“
erledigt gewissenhaft
Auskünfte von
RM. 5,- an
P. J. 3a
Bretter-Parade
(40 139 31)

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, von dem Hinscheiden unseres Gefolgschaftsmitgliedes

Elektromonteur

Ludwig Engelhardt

Kenntnis zu geben.
Der Verstorbene hat uns während seiner Tätigkeit treue Dienste geleistet. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Mannheim, den 19. Oktober 1935.

Führer und Gefolgschaft der
Rheinischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

Am 17. Oktober, abends, verschied unser Arbeitskamerad, Herr

Josef Althoff

In Schwelzingen nach längerem, schwerem Leiden.
Wir vermissen in ihm einen fleißigen, zuverlässigen Mitarbeiter, aber auch einen hilfsbereiten Arbeitskameraden. 21 Jahre lang gehörte er unserer Firma an, in die er schon als gereifter Mann eintrat. Er verstand es, sich durch sein trohes, freundliches Wesen allseits beliebt zu machen.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Führer und Gefolgschaft des
Rhein. Braunkohlen-Syndikats Köln
Zweigleitung Fassung Mannheim
474 K

Todes-Anzeigen und Danksagungen veröffentlichen Sie am besten im Hakenkreuzbanner

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Frau

Karoline Paschold

sagen wir auf diesem Wege unseren anerkennenden Dank. Insbesondere danken wir Herrn Stadtpfarrer Bach für seine tröstlichen Worte am Grabe und den ev. Diakonissenschwestern für ihre überaus liebevolle Pflege. (45108K)
Mannheim, den 18. Oktober 1935.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Michael Zöller

O.-Welchenwarter a. D.
im Alter von 70 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich zu nehmen.
Mannheim-Neckarau (Rheinthalbahnstraße 77), Neidenstein, Syracuse, den 18. Okt. 1935.
Die trauernd Hinterbliebenen:
Frau Mina Zöller Ww.
Fam. A. Stemmer Fam. P. Sommer
Fam. A. Weinkötz Fam. G. Manz
Familie W. Zöller.
Die Beerdigung findet am Montz. 21. Oktober, auf dem städt. Friedhof in Mannheim statt.

Das Lebensschicksal des Alfredo Codona

Vier große Artisten, über die einst die Welt staunte — Von Theodor Kiegler

Die fliegende Familie

Das Schicksal der ehemals so berühmten Codonas, die eine ganze Welt durch ihre unübertrefflichen Künste am Himmelhoch hängenden Trapez elektrifizierten und überall, wo sie in ihren schwebenden Trüben auftraten, nicht endenwollende Beifallstürme entzündeten, hat etwas Erschütterndes. Von den drei Codonas war Alfredo zweifellos der berühmteste. Acinem Artisten war es vor ihm gelungen, seinen vielbewunderten dreifachen Salto mortale auszuführen. Viele hatten sich vergebens damit herumgeplagt, sie waren alle, so besaß sie auch sonst kein Vorbild, daran gescheitert. Da erlangte am Sternenhimmel der internationalen Varietékunst der Name Alfredo Codona. Wenn der Berühmteste zusammen mit seinen zwei Partnern in schwebelnder und atemberaubender Höhe den dreifachen Salto schlug, als müßte er jeden Augenblick in rasendem Sturz von der Luftkuppel seine Glieder zerbrechen, war es im Aufschauern so still, daß man das Rollen einer Steinplatte hören hätte. Die drei Codonas, anscheinend untrennbar miteinander verbunden, waren eine „fliegende Familie“. Es schien, als würde die Schwerkraft für sie überhaupt keine Rolle spielen. Mit unachtreuem Schwung hingen und wirbelten sie durch die Luft, überschlugen sich ein-, zwei-, dreimal, fingen sich in Bruchteilen einer Sekunde mit eleganter Sicherheit bei den Händen auf und vollführten so ein traumhaftschönes bestemmendes Spiel hart an der Grenze zwischen Leben und Tod, umhüllt, bewundert und von manchen Kollegen insäheim ob ihrer rätselhaften Kunst bewundert.

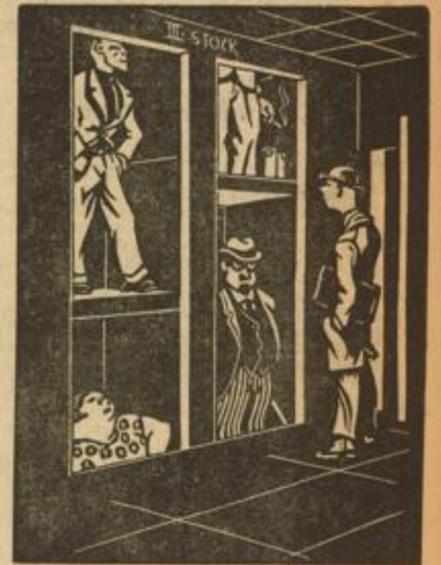
Mädchen und heiratete sie. Es begann eine Zeit des reinsten und ungetrübtesten Glückes: zusammen mit der hübschen Lilla, die das Publikum entzückte, waren die drei Codonas in treuer und unüßbarer Kameradschaft von einem Ort zum andern. Der Unfall brachte es freilich oft mit sich, daß sich Lilla von ihrem Mann trennen mußte. Sie war eine starke Persönlichkeit und trat in Solofolgen auf. Ihre Spezialität war der sogenannte „Kreuzschwung“, den sie mehr als hundert Mal hintereinander ausführen konnte. Man bewunderte sie ebenso wie die drei Codonas, denn jeder von den vier war ein Künstler für sich. Da nahm eines Tages das Schicksal des Kreuzechepaars eine unerwartet traurige Wendung: Lilla kehrte, die wieder einmal von ihrem Mann getrennt auftrat, für eine in Koblenz von hohem Trapez herab und brach sich das Genick. Alfredo war damals gerade in Paris. Als er vom traurigen Schicksal seiner Frau Kenntnis erhielt, eilte erschüttert an ihr Krankenlager. Aber Lilla kehrte war nicht mehr zu retten. Ihr trauriges Ende war für Alfredo Codona ein harter Schlag, von dem er sich nie mehr erholen konnte. Wie man ihm damals zumute gewesen sein, als er, den großen Schmerz um seine verlorene Frau im Herzen, unter Ausbietung seiner ganzen Energie, mit onerospannender Konzentration seinen bewunderten dreifachen Salto ausführte, mit derselben unantastlichen Sicherheit und schwebenden Eleganz wie bisher, als ob nicht das verheerende Geschehen wäre. Seit dem unglücklichen und verhängnisvollen Todessturz der Wunden Lilla war der Glücklichster der drei Codonas im Sinken befallen. Alfredo Codona verließ

sich bei seinem Salto mortale so schwer, daß er gezwungen war, seinen Beruf als Trapezkünstler an den Nagel zu hängen. Heute erzählt man, daß er im Artus Baubau als Zirkusmeister mit Arab, Adloner und Peitche, durch Amerika reist, er, der ehemalige König der Manege.

Ich hoffe und bete . . .

Als Alfredo Codona von seinem Unfall betroffen wurde, richtete er an die Direktion des Berliner Wintergartens einen erachtelnden Brief, in dem es heißt: „Mit großem Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß ich nicht in der Lage bin, meinen Kontrakt im kommenden Monat zu erfüllen.“

Und über seinen Unfall schreibt er: „Ich erreichte das Trapez mit so starkem Schwung, daß meine rechte Schulter sich ausrenkte und zwei Hauptmuskeln sich verzerrten. Demals konsultierte ich sofort mehrere der besten Ärzte von Neubors und alle stimmten überein, daß die Zeit meinen Unfall beilen würde und ich innerhalb von sechs Monaten wieder arbeiten könnte. Sobald ich jedoch später versuchte, einlaß meiner Trübs zu machen, rüllte mein Arm wieder aus. Ich habe fast alle Ärzte hier konsultiert. Sie werden wahrscheinlich meine Schulter operieren und die gesamte Muskulatur durchsägen. . . Ich verliere Sie, daß der Gedanke mein Herz bricht, daß ich vielleicht nie wieder in dem ziten liehen Wintergarten auftreten kann. Ich habe hart gekämpft, aber es kann in diesem kommenden Jahr nicht sein. Ich hoffe und bete, daß ich im nächsten Jahr dazu im Stande bin.“



Am Aufzug

Deike (M)

die Angestellten den Lautsprecher auf Deutschland eingeschaltet hatten. Es gab den Badenweiler Marsch, den Lieblingssmarsch Ihres Führers. Sie hatten blaue Augen und muntere Gesichter. Als sie uns bemerkten, nahmen sie offizielle Mienen an, aber ich sagte lachend zu ihnen: „Na, da stehen ja ein paar ordentliche Nazis beisammen“. Sie lachten verlegen mit. „Das weniger. Aber das ist doch Musik!“ Ein Schweizer Oberst kommt dazu. „Wir ist das hauptsächlich Lärm!“ erklärt er. Ich verbeuge: „Ja, das wissen wir schon, daß jeder seinen eigenen Lärm am meisten schätzt! und alles lacht auf seine Kosten. Dann frage ich die Leute, was sie sich sonst über die Dinge draußen so denken. „Ach, wir wissen ja nichts!“ teilen sie mit. „Unsere Zeitungen schreiben dasagen. Unsere Politiker wettern. Aber was dort wirklich vor sich geht, wer kann es sagen? — Solange es den Arbeitern und Bauern gut geht, ist ja auch nichts zu melden —!“ Ich frage: „Gehst es den Arbeitern gut?“ Sie jucken die Achseln. „Es ist uns schon besser gegangen. Es sanat an, schwer zu werden, daß man Arbeit bekommt“. Mir scheint, daß man in allen Völkern, ohne viel zu reden, ziemlich aufmerksam nach Deutschland horcht.“

Aus: „Erfahrung in deutscher Landshaft“ Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.

Alfred Huggenberger:

Lied der Erdner

Unser bist du, goldener Sommertag,
Deiner Frühe quaderreiches Beben,
Deiner Sonne Glut, der späten Wachtel Schlag,
Uns, den Knechten, hat dich Gott gegeben!

Die wir, traumverwandt mit Baum und Flut,
Abend Glück und Rot mit ihnen teilen,
Einfalt weißt uns der geheimen Quellen Spur,
Die des Herzens Wunden sanfte heilen.

Kraft der Tiefe fließt in unser Sein,
Mächtig aus schweißgebundener Erde,
Einfamkeit, du läßt uns in dein Gärthen ein,
Daß wir lächeln bei der Fron Beschwerde.

Jakob Schaffner:

Ein Dichter erlebt den Arbeitsdienst

Jakob Schaffner spricht im Rahmen der Kulturwoche „Der Mannliche Kulturkreis“, die von der KZ-Kulturgenossenschaft und der Stadt Freiburg veranstaltet wird, am 19. Oktober in Freiburg in dem Thema: „Erfahrung in deutscher Landshaft“.

In diesem Arbeitsdienst erzieht sich bitter seine deutschen Jungen. Hier richtet er sie für die neue Zeit, für die neue Gesinnung, das neue Tempo, die neue Form und den neuen Geist. Hier lernen sie arbeiten, zupacken, mit dem Boden leben, lernen Unmittelbarkeit, Disziplin, Gemeininn, Kameradschaft, ersehen Wetter und freie Sonne, Sterne, Mond, Gewitter, Himmelsweite, Raumoffenbarung.

So haben wir gesehen, und so habe ich begriffen. Soll ich eine Sache schlecht nennen, weil sie nationalsozialistisch ist, oder weil sie neu ist, oder nur, weil sie — nicht „demokratisch“ ist? Nein, diese Sache ist gut bis ins Mark hinein, und ich kann mir manchen frischen Kerl in anderen Ländern denken, der mit Reid und Verlangen nach einem solchen Jungmannschaftslager hinüberschaut. Apropos: „Demokratisch“: „Sie sind doch ein Schweizer. Wie denken Sie da über Demokratie?“ Es ist eine vielgehörte Frage, eine interessante Frage. Daß unsere Demokratie und die Berliner Asphalt-demokratie nicht dasselbe wären, soviel ahnen sie dunkel, aber weiter kommen sie nicht. Ich habe es mit der Antwort nicht schwer. Immer wieder komme ich auf das freie Volk auf freiem Grund zurück, und schon verstehen wir uns. „Neulich las ich von einem Mann“, berichtete

ich, „den man hier nicht gerade unter die Feinde rechnen kann, in der Schweiz die entsetzt lachende Verwahrung dagegen, daß dies hier Demokratie sein soll. Alles in Ehren, und über vieles läßt sich ernsthaft reden: aber ausgerechnet Demokratie? Auch diese Sache ist einfach. „Demokratie“ heißt ja Volksherrschaft und ist zunächst kein parlamentarischer Begriff, sondern ein grundsätzlicher, der davon abhängt, ob ein Volk sich mit großer Mehrheit selbst eine Verfassung gibt und ihr handelnd folgt. In diesem Fall ist es Demokratie, Volksherrschaft des Volkes durch sich selbst in den von ihm bestellten Führern.“

„Das klingt soweit gut. Aber warum ist das Schweizer Volk so bitter böse auf uns? Was haben wir ihm denn getan?“

„Das Volk ist nicht böse auf Sie. Aber es gibt in der Schweiz viele Leute, die im traditionellen Sinn Geld besitzen, sogar viel Geld, und es gibt andere, die durch dies Geld persönlich herrschen, oder in seinem Interesse Herrschaft mit ausüben, oder die sonst daran beteiligt sind. Niemand läßt sich gern in seinem Besitz und seinem Einfluß stören. Das tun Sie aber durch Ihre Lehre.“

„Dann verstehen wir wieder nicht, daß Sie dort ein freies Volk auf freiem Grund haben sollen. Jedes freie Volk muß uns doch begreifen. Sie sagten übrigens, Ihr Volk sei nicht böse auf uns.“

„Ich will Ihnen etwas erzählen. Neulich kamen wir in einem Schweizer Hotel dazu, als

rung Schlageters, daß er sie in nicht allzuferner Zeit wiedersehen wird, beruhigt ihn. Dann aber verrät der Batterieführer Frohse den Inhalt des Schriftstücks und erweckt den Stolz des Jungen. „Du wirst alles aufs beste vorbereiten! Sobald mir bekannt ist, sollen wir nach Tilsit in Quartier. Deine Sache hast du erst gut gemacht, wenn wir dort schon Antwort vorfinden.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant“, sagt Frohse und schlägt die Haken höflich zusammen.

„Im übrigen sind Sie Transportführer“, sagt Schlageter hinzu, „für unsere Kranken und Zivilisten. Jeder hat sich Ihren Anordnungen zu fügen. Und nun gute Fahrt!“ Er brückt dem Jungen die Hand.

Roch vor Andrus der Dunkelheit rollt der Zug mit den Wägen und ihrer deutschen Bedienung aus dem Bahnhof. Aus allen Fenstern leuchten die Flüchtlinge, die die Hoffnung besetzt, nun halb aller schlimmsten Not entronnen zu sein. Sie winken und grüßen, Tücher flattern in der Luft und zischt donnert das Hurra der zurückbleibenden Truppe über die davongleitenden Wägen und sieht wie eine trübige Schutzwand hinter ihrer stürmenden Elite.

Abends läßt Schlageter seine Leute zusammenrufen. In wenigen Worten schilbert er ihnen die Lage, die wohl den meisten schon bekannt ist. „Ach, habe nun den Antrag gestellt“, fährt der Leutnant dann fort und staunt reichum, „und zweifle auch nicht, daß man ihm stattgeben wird: Mit dem Übergang über die Grenze tritt die Batterie Schlageter zur dritten Marinebrigade von Löwenfeld. Jedem steht es frei, vorher bei mir meine Entlassung einzureichen. Alle ändern kämpfen weiter für unser Vaterland!“

Eine kurze Zeit lang herrscht Schweigen. Dann stimmt jemand den ersten Vers des

Batterieleides an, und bald zieht es brausend aus allen Reihen:

„Wenn wir zunächst auch nur wenige sind,
Ihr vielleicht, wir, noch ein paar.
Der Weg ist weit — das Ziel ist klar;
Vorwärts geht es, Schritt für Schritt!
Habt ihr Mut, kommt mit!
Wenn wir zunächst auch nur wenige sind,
Aber wir werden es schaffen!“

Schlageter hat Wort für Wort mitgesungen, ist es doch sein Vers, der hier zum Nachhimmel emporsteigt, heiliges Gebet und flammender Schwur. Einige müssen beginnen; das löst das Geheimnis der Zukunft und birgt den Keim künftiger Siege im Schoß einiger Wägen, Tapfer! Wenn erst die Gasse geöffnet ist, fürst eines Tages der große brausende Strom durch ihre schmalen Pforten und reißt sie stürmend nieder. Ein Volk kann erst auferstehen, wenn ihm Männer im Kampf vorangeschritten sind.

Die langweiligen Grenzschnitztage gegen den Polen, der sich nicht bliden läßt, geben so: lob ihrem Ende entgegen“, sagt der Korvettenkapitän von Löwenfeld. In die von Willenskraft erfüllten Bänge seines braunbraunanten Gesichtes kommt kämpferisches Leben. Die Aoren sind im Aufrubriet aufgestanden. Erangsalleren groß und klein, und die Materie ist wie immer machtlos; man schreit noch uns Soldaten. Ich erwarte stündlich den Abmarsch-befehl.“

(Fortsetzung folgt.)

„Mischel“, das Bührendrama von Paul Joseph Greiner, dem Dichter der „Marneschlacht“ und der „Adenlandsdichter“, wird nach den bahnbrechenden Erfolgen in der vorigen Spielzeit in diesem Winter u. a. in Dortmund, Göttingen, Hamburg (Theater), Karlsruhe (Staatstheater) und München im Spielplan werden.

Der erste Schatten

In das Leben dieser legenden Familie trat plötzlich die Trapezkünstlerin Lilla Keibel, eine vollendete Meisterin in ihrem Fach. Alfredo Codona, von ihrer Anmut und ihrem Können begeistert, verliebte sich in das blonde



Ein Meister der Töne

Der große Komponist Franz Liszt wird von dem Schauspieler Luis Rainer in dem musikalischen Lustspiel der Tobis-Europa „Wenn die Musik nicht wär“ dargestellt. Aufn.: Europa (M)

Ein Ruf erging

LEBEN UND KAMPF ALBERT LEO SCHLAGETERS

Hans Henning Freiherr Grote

Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin

Fortsetzung

In Schlageter wächst ein Gedanke auf. „Hier dürfen Sie nicht mehr bleiben“, sagt er dann entschlossen, „die Kerle werden wiederkommen und blutige Rache nehmen, sobald wir den Rücken gelockt haben. Unter meinen Leuten befinden sich zwei, die wohl einen Zug zu führen wissen. Auch habe ich eine Anzahl Anwärter, für die es gut ist, auf dem schnellsten Wege in die Heimat zu gelangen; sie können zugleich als Bedeckung dienen, damit die Kette angehängt vonstatten geht.“

„Sie wollten wirklich?“ Der Bolte hat die Hand des Leutnants ergriffen und erückt sie festig.

„Warum nicht?“ wehrt Schlageter ab. „Das dient Ihnen und uns.“

Die beiden Eisenbahner melden sich bei ihrem Batterieführer. Ihre Augen lachen froh, als man ihnen den Befehl bekannt gibt. „Das wird schon Sache, Herr Leutnant“, versichert der eine, Lokomotivführer von Beruf. „Die Kohlen reichen auch.“

„Na also“, sagt Schlageter lächelnd, „dann mach's man gut. Ihr kriegt eine ganz volle Ladung, die ihr richtig zu Hause abzuliefern habt. In Deutschland sehen wir uns wieder. Oder meint ihr, ihr werdet nicht zu Batterie zurückfinden?“

„Das allemal, Herr Leutnant“, versichert der zweite treuherzig. „Wohin sollen wir denn sonst?“

Schlageter müstert den Mann lange. „Biel-

leicht nach Hause, Friß, zu Muttern oder zur Braut? Der Jauber hier ist zu Ende.“

„Dann machen wir wieder einen neuen“, erwidert der Kanonier voller Zuversicht. „Wir bleiben schon zusammen, Herr Leutnant!“

Das Wort geht Schlageter noch lange nach. Einmal hat er es beiseite geschoben, damals, als sie aus dem Felde heimkehrten und auf den Befehl warteten, der niemals gekommen ist; denn auch der Zug nach dem Bahnhof, wochten die, die ihn in Szene gesetzt hatten, noch so ehrlich gemeint haben, war nur ein halbes Ding gewesen. Nun stand man wieder am bitteren Ende. Erschauend fühlt Schlageter ein Schicksal, das auf ihn zukommt und nicht mehr und nicht weniger von ihm rührt als selbst für seinen Teil vorzuspringen, für die anderen Führer und Befehl zu sein; dieser sein Teil heißt die Batterie, und er ist dafür verantwortlich, daß die Kanoniere nicht enttäuscht werden, wie schon einmal, denn nichts ist schlimmer für den Soldaten, als ohne Führung zu sein. Schlageter saß einen Entschluß.

Während am Bahnhof alle Hände, die frei sind, in eifriger Arbeit den Zug fahrbereit machen und die Wägen sich im Bataillenlager zur Abreise rüsten, schreibt Schlageter einen Brief. Dann vertraut er das kostbare Schreiben, das seiner Batterie für die nächste Zeit wieder Leben und Wirkung sichern soll, dem Freiwilligen Frohse an.

Der Kleine hat gefiebt und gebettelt, bei der Truppe bleiben zu dürfen. Erst die Verhe-

DIE KOSTENLOSEN
AUSKUNFTEN SIND
OHNE GEWÄHR!

Briefkasten

ANSCHRIFTEN
AN DIE
BRIEFKASTEN-REDAKTION
NUR MIT
VOLLER ADRESSE

DEN ANFRAGEN IST DIE LETZTE BEZUGSQUITUNG BEIZUFÜHREN

Fragen und Antworten

Fr. E. Ohne Auftrag des Hausbesizers möchte ich die Treppe, die aber zur Verfügung steht und oben an der Treppe ein Schild anbracht mit dem Vermerk: "Bordstein, Treppe gewahrt! Kann ich für eventuelle Unfälle da für gemacht werden?" — Antwort: Wenn Sie durch entsprechende Schilder zur Verfügung stehen, sind Sie zur Schadenersatzpflicht nicht verpflichtet.

Fr. E. Meine Ehefrau steht freiwillig für die Inhabereigentümer im Zeitraum von zwei Jahren zu Beitragszahlungen und war in Weiterführung ihres früheren Versicherungsverhältnisses als Arbeitnehmern. Ich bitte nun um Mitteilung darüber, ob daraus ohne weiteres der Anspruch auf Altersrente mit der Erreichung des Jubiläumalters von 65 Jahren erhoben werden kann. Meine Frau ist bis jetzt im Besitz von 13 Inhabereigentümern. Wird daraufhin auch ein Beitragsverfahren eingeleitet oder ein Zuschlag für Jubiläumrenten geltend gemacht? — Antwort: Der Zuschlag für Jubiläumrenten kann nur erhoben werden, wenn die geleisteten Beiträge nachgewiesen sind. Es ist jedoch weiter zu klären, können wir natürlich nicht sagen, da uns weder das Alter der Frau und die Zahl der bereits geleisteten Beiträge bekannt ist. Der Zuschlag für Jubiläumrenten wird nur dann bewilligt, wenn die Voraussetzungen für die Erhebung der Jubiläumrenten erfüllt sind. Dies ist der Fall, wenn die Beiträge nachgewiesen sind. Es ist jedoch weiter zu klären, können wir natürlich nicht sagen, da uns weder das Alter der Frau und die Zahl der bereits geleisteten Beiträge bekannt ist.

Fr. H. H. Nach dem Tode meines Vaters ist er testamentarisch meine Mutter als einzige Erbin. Mein Bruder erbt nach dem Tode der Mutter gleichberechtigt. Ich möchte nun von der Mutter das elterliche Haus, das zur Zeit leer steht, solange mieten, bis ich nach Auszahlung in meiner Eheparteilich das Anwesen kaufen kann. In den abzuwickelnden Mietvertrag will ich die Klausel aufnehmen, daß der Vertrag nicht aufgelöst werden kann bis ich in der Lage bin, das Haus zu kaufen (etwa nach 2-3 Jahren). Es könnte sein, daß der Fall eintreten, daß ich die großen Umzugskosten bezahlen hätte und nach dem eingezeichneten Tode der Mutter aus der Wohnung müßte. Ich möchte nun anfragen: Sind meine Mietverträge nach dem Tode der Mutter an die Bestimmungen des Mietvertrages gebunden? — Antwort: Die Erben sind an den Vertrag gebunden. Um leben Zweifel auszuräumen, müßte der Vertrag eben so abgefaßt werden, daß die Erben das Mietverhältnis auf keinen Fall vor der genannten Frist kündigen können. Selbstverständlich wäre es unbillig, wenn Sie nun über die den Vertrag auf eine ungebührlich lange Zeit abschließen würden. Die Angaben eines eindeutigen Zeitpunktes wäre in jeder Hinsicht zu empfehlen.

Fr. A. Ich habe einen vierjährigen Mietvertrag, welcher am 30. Juni 1935 abläuft. Der Hausbesitzer, mit welchem dieser Vertrag abgeschlossen wurde, ist vor einem halben Jahre gestorben. Nun würde mir die Eigenschaft geboten, eine bedeutend wertvollere Wohnung in demselben Hause zu bewohnen. Ich habe mich nun wegen Aufhebung meines Mietvertrages mit dem neuen Hausbesitzer in Verbindung gesetzt und mich gleichzeitig bereit erklärt, für die Abwicklung und Abhandlung meiner bisherigen Wohnung aufzukommen. Der neue Hausbesitzer lehnte es jedoch ab, den Mietvertrag aufzuheben. Ein gültiger Vertrag meinerseits ist damit geschlossen. Sollte der neue Hausbesitzer ein Recht darauf, auf Einhaltung des Mietvertrages bestehen zu können? Was ist richtig? — Antwort: Das Recht auf Einhaltung des Mietvertrages besteht zu keinem Zeitpunkt. Die Mietverträge sind nur einseitig. Sie können jederzeit durch den Vermieter durch Ihren Willen aufgehoben werden. Sie können jedoch nicht einseitig durch den Mieter aufgehoben werden. Sie können jedoch nicht einseitig durch den Mieter aufgehoben werden.

Fr. W. Beim Hochwasser 1882 liegt der Rest der 7 Meter an Wasser wurde er heute, bei Versuch des Restaurationsbauers, unter den gleichen Umständen wie 1882 heiligt. — Antwort: Beim Hochwasser 1882, dessen größte Wasserführung im Restar zu etwa 3000 Kubikmeter in der Sekunde ermittelt wurde, ist zu berücksichtigen, daß infolge von Veränderungen und des dadurch eingetretenen Wasseranstieg eine gewisse Senkung des Hochwasserstandes eintrat. Die Entlastung durch Teichwerke ist damals beim Restar zu rund 400 Millionen Kubikmeter errechnet worden. Sollte diese Entlastung gescheit, so hätte sich bei der dann kürzeren Wasserführung der Wasserstand ein Meter höher gehalten. Für den Restar liegen derartige Berechnungen der damals eingetretenen Entlastung nicht vor. Seit 1882 sind die Dämme am Restar erheblich verfestigt und erhöht worden, außerdem hat der Bau des Restartals eine Sicherheit gegen Übersetzungen besonders auf dem linken Ufer geschaffen, so daß nach menschlichem Ermessen ein Zusammenbruch der Hochwasserwehr nicht mehr eintreten wird. Die Hochwasser sind also vollständig zusammengehalten und werden eine Entlastung durch Wasser nicht erfahren. Trotzdem wird ein Ausweichen des Hochwasserstandes bei einer ähnlichen Ausdehnung wie 1882 kaum eintreten, da seit den vier Jahren eine spürbare Senkung der Restarhöhe etwa von 70 Zentimeter abwärts eingetreten ist, die die folgende Entlastung wohl an sich selbst. Der Restartalsbau nimmt kein Hochwasser auf, da er durch das Hochwasserbauwerk an der Wehr der gleichen Höhe und Bodenbau abgerichtet wird.

Fr. R. Rechtsberatung in Erbsachen. Ohne genaue Kenntnis der näheren Umstände läßt sich Ihre Angelegenheit nicht klären. Wenden Sie sich doch bitte persönlich an die Rechtsberatungsstelle im Schloss.

Fr. T. Teufelischer Grub. Es ist selbstverständliche Ehrenfache für einen Mann mit Welt Dilettant zu sein.

Fr. H. H. Ich habe vor einiger Zeit Eigentum geerbt. Ich bin der Restarhöhe Sachkenner eine Verfügung erging, laut der alle vor dem 1. Januar 1924 erteilten Testamenten durch Krieg und Inflation wertlos geworden sind. Landest ist ich hier um familiäre Testamenten durch Krieg und Inflation wertlos geworden oder um so, deren Erbschaft Vermögen durch Krieg und Inflation verloren haben? Darunter möchte ich gern wissen, ob es sich hier um

Rechtswunde des Alltags

Vorzeitige Kündigung wegen Versetzung des Mieters

Im Bürgerlichen Gesetzbuch ist im § 570 bestimmt worden, daß der beamtete Mieter, der durch Anordnung seiner Behörde an einen anderen Ort versetzt wird, das Mietverhältnis vorzeitig unter Einhaltung der gesetzlichen Frist kündigen kann. In den Formverträgen der vergangenen Jahre war unter dem Einfluß liberalistischer Gesankten dieses Recht zugunsten des Vermieters stets ausgeschlossen worden. So kam es, daß Beamte, die im Interesse des Dienstes an einen anderen Ort versetzt wurden, noch lange Zeit an ihren alten Wohnort Miete zahlen mußten. Mit diesem unbilligen Zustand hat, wie die „Juristische Wochenschrift“ 1935, Seite 2659, mittelst des Landgerichtlichen Ver-

lin gebrochen. Mit klaren Worten führt das Landgericht aus, daß diese Vorschrift nicht ein Vorrecht des Beamten sei, sondern ein Vorrecht des Staates, das im öffentlichen Interesse in das Gesetz aufgenommen worden ist. Es kann aber nicht in die Hände der Parteien gelegt werden, ob das öffentliche Interesse gewahrt bleiben soll oder nicht. Vielmehr ist diese Vorschrift als eine zwingende anzusehen. D. h. kein Vermieter kann auf dieses Recht verzichten. Ist ein solcher Verzicht ausgesprochen worden, so ist er ungültig, und der Vermieter kann der vorzeitigen Kündigung nicht widersprechen.

Das neue Grundbuchrecht und seine Auswirkungen

Manche, die bisher in Grundbuchachen in den verschiedenen Gewerken unseres Reiches zu tun hatten, fanden immer vor großen Schwierigkeiten. Die Führung und äußere Form des Grundbuches war landesrechtlich geordnet. So hatte also jedes Land seine eigene andere Form für das Grundbuch. Am 24. März 1897 war unter einer Grundbuchordnung für das ganze Reich in Kraft getreten, deren verschiedene Bestimmungen in Reichsangelegenheiten im Laufe der Jahre folgten. Es gab also eine Reichsgrundbuchordnung, die die allgemeinen Richtlinien und Geleise anzeigte; aber das Grundbuchrecht für das Reich war unvollständig; denn für viele Staaten blieb eine landesrechtliche Regelung. So z. B. die Verfassung der Grundbücher und ihre Eintragung. Das brachte natürlich eine große Unübersichtlichkeit und Zersplitterung mit sich. In den meisten deutschen Ländern ist die Führung der Grundbücher bei den Amtsgerichten, in Bayern aber wurden die Grundbücher von den Bezirksnotaren und in Baden von den Notaren geführt. In Mecklenburg wurden die Grundbücher zum Teil von den Amtsgerichten geführt, daneben aber es ein Grundbuchamt für ritterschaftliche Landbesitzer und noch ein landesrechtliches Grundbuchamt. Außerdem gab es in Preußen auch noch mehr als 20 verschiedene Grundbuchämter, die natürlich auch die Unübersichtlichkeit und Unklarheit des gesamten deutschen Grundbuchrechts förderten und

die Arbeit an den Grundbuchämtern erschwerten.

Eine einheitliche Regelung war — trotz allgemeiner Wünsche — nicht möglich solange die Nullitätsregel bei den Ländern lag.

Am Februar 1934 kam nun das 1. Gesetz zur Überleitung der Rechtspflege auf das Reich heraus.

Dieses Gesetz ermächtigte den Reichsjustizminister alle Maßnahmen zu erlassen, die zur Vereinheitlichung des Rechts innerhalb Deutschlands notwendig waren. Am Ende dieser Ermächtigung wurde dann auch das Grundbuchrecht in Ansehung genommen. Man wollte keine Reichsgrundbuchordnung, sondern eine Vereinheitlichung des Landesgrundbuchrechts wurde also grundsätzlich ausgeschlossen.

Am 5. August 1935 wurde im Reichsgesetzblatt die „Verordnung zur Überleitung des Verfahrens in Grundbuchachen“ veröffentlicht. Die Verordnung der Grundbuchordnung, die durch diese Verordnung ist am gleichen Tag bekanntgemacht worden. Am 8. August dieses Jahres wurden dann noch die „Verordnung zur Ausführung der Grundbuchordnung“ und die „Maßnahme Verhältnisse über die Eintragung und Führung des Grundbuches“ veröffentlicht. Damit ist also vom Reichsjustizminister der Vereinheitlichung des gesamten deutschen Grundbuchrechts die Rechtsangelegenheiten gegeben worden.

Ab 1. April treten die neuen Vorschriften in Kraft

Von diesem Zeitpunkt an werden die Grundbücher nur noch von den Amtsgerichten geführt. Die äußere Form und Einrichtung der Grundbücher wird dann einheitlich sein; im wesentlichen nach preussischem Muster. Aus der Fülle der Anordnungen ist noch bemerkenswert: Für jedes einzelne Grundstück wird im Grundbuch ein besonderes Blatt geführt. Wichtig ist fernerhin, daß nach den neuen Anordnungen der Grundbuchführungsplan besteht. D. h., wenn eine Grundbuchantragena falsch geworden ist, muß der Eigentümer des Grundstückes die Verichtigung beantragen. Er kann evtl. durch Ordnungsstrafen dazu gezwungen werden. Verichtigungsanträge, die bis zum 1. Oktober 1936 gestellt werden, sind gebührenfrei.

Sehr oft bestehen auch über die Rangverhältnisse der Gläubiger an einem Grundstück Unklarheiten, die nun durch ein Rangvertragsverfahren beseitigt werden können. Dieses Verfahren kann von amtsgerichtlich oder von einem Gläubiger beantragt werden. Das Grundbuchamt stellt dann die notwendigen Ermittlungen an und legt den Termin der Verhandlung fest an der der Eigentümer und alle an dem Grundstück rechtlich Beteiligten teilnehmen. Nach der Verhandlung erfolgt die Eintragung in das Grundbuch. Wird aber Widerspruch, so hat das Grundbuchamt die endgültige Entscheidung zu fällen. An erster Instanz sind das Verfahren selbst und die Eintragungen gebührenfrei.

Daraus geht hervor, auf was es ankommt: die Grundbücher sollen klar, übersichtlich und immer auf den neuesten Stand gebracht sein. Das Dritte Reich hat auch auf diesem Gebiet des Rechts endgültig eine Handlung erfaßt, die früher nicht zu erreichen war.

Keine Anfrage ohne Bezugsquittung

Wir machen darauf aufmerksam, daß Briefkastenfragen ohne Bezugsquittung und Namen- und Adressenangabe auf keinen Fall berücksichtigt werden.

Das ganze deutsche Gebiet handelt — Antwort: Von einer Umstellung anderer Justizministerien auf den bayerischen ist uns nichts bekannt. Bei der Umstellung des bayerischen Justizministeriums handelt es sich um familiäre Testamenten, die vor dem 1. Januar 1924 erteilt und in gerichtliche Verhandlungen gegeben sind. Es wird eben bei diesen Testamenten angenommen, daß Krieg und Inflation in der Zwischenzeit eingetreten haben können. Es ist indessen durchaus möglich, daß Testamenten, die vor dem genannten Termin erteilt sind, noch gültig sind, weil in den Verträgen des Erbschafters keine Veränderung eingetreten ist, wenn ein neues Testament notwendig macht. Es würde dann bei einem solchen Testament genügt, wenn der Hinterleger auf die amtliche Aufforderung mittelst, daß

das Testament weiter hinterlegt werden soll, da es so, wie es erteilt wird, bestehen bleiben kann.

Fr. T. 400. Wie hoch ist das Durchschnittsalter in Deutschland? — Antwort: In Deutschland sind im Durchschnitt jährlich zehn bis dreizehn Personen ihren hundertsten Geburtstag feiern, wovon mehr als fünfzig Prozent Frauen sind. Vierzehn- und neunzigjährige Greise gibt es wohl in jedem Dorf und jeder Stadt. Tadel bleibt es immer beachtenswert, daß die Frauen länger leben als die Männer! Von den 126 Geburstagsfeiernden, die in den letzten fünf Jahren ihren hundertsten Geburtstag feiern konnten, waren 86 Frauen und 42 Männer. Und von den 42 Männern waren nicht weniger als 24 Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter, der fünfund-

zwanzigste Herrscher. Dies nur zur Unterhaltung über Ihre Frage hinaus. Diese Anfrage betrug heute in Deutschland beim Mann ungefähr 56 und bei der Frau etwa 60 Jahre!

Fr. H. H. War der Großmarktführer von Spanien, Tomas de Torquemada, ein Jude? — Antwort: Er ist ein Spanier, das Durchschnittsalter beträgt heute in Deutschland beim Mann ungefähr 56 und bei der Frau etwa 60 Jahre!

Fr. H. H. War der Großmarktführer von Spanien, Tomas de Torquemada, ein Jude? — Antwort: Er ist ein Spanier, das Durchschnittsalter beträgt heute in Deutschland beim Mann ungefähr 56 und bei der Frau etwa 60 Jahre!

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

Fr. A. E. Wie hoch ist der prozentuale Anspruch eines Mieters für Reparaturen pro Jahr, den der Vermieter vom Mietpreis schuldet? — Antwort: Im Wohnungsstatut, die den Bestimmungen des § 535 unterliegen, beträgt die Summe für derartige Reparaturen 10 Prozent der Miete, die der Mieter nicht den Mietler, er hat jedoch die Pflicht, die für notwendige Reparaturen zu verwenden. Bei Neubauten sind die jeweiligen Verträge maßgebend.

billig, heizkräftig, bequem

Union

BAIKETS

Das Stockholmer Jubiläums-Schwimmen gestartet

Bemerkenswerte deutsche Siege am ersten Tag

Das Jubiläums-Schwimmen des SAA Stockholm, das sich über drei Tage erstreckt, wird, nachdem am Donnerstagabend in der hervorragenden besten Stockholmer Schwimmhalle seinen Anfang genommen, unter den zahlreichen Anwesenden (sogar auch Schwedens sportfreudigen König Gustaf, der regen Anteil an den Schwimmwettbewerben nahm, „Mister G“ wollte vor allem das Wasserballspiel zwischen der deutschen Sieben und Reptun Stockholm sehen, das aus diesem Grunde vom Schluss in die Mitte des Programms gelegt wurde. Deutschlands Wasserballer waren ihren Gegnern noch überlegen und legten verdient mit 4:0 (2:0) Toren, Kärberleiten und Schulze schossen die Tore vor der Pause, Schwinn markierte den dritten Treffer und Schulze feierte das Ergebnis drei Sekunden vor Schluss auf 4:0.

Über auch die übrigen am Schwimmfest beteiligten deutschen Schwimmer erklärten die Erwartungen voll und ganz. In allen von ihnen bestrittenen Rennen gab es deutsche Siege und die geschwommenen Zeiten zeigten eine erfreuliche Beständigkeit der Leistungen. So stand der erste Tag der Stockholmer Veranstaltung ganz im Zeichen deutscher Erfolge.

Hellmuth Fischer kam nach seinem b. r. lichen Siege über Kerenz Ost auch gegen die nordische Spitzenklasse zu einem neuen Triumph. Er verwies in 1:00,5 Minuten für die 100 Meter Kraul Schwedens Meister Sven Pettersson klar auf den zweiten Platz. Der Finne Hietanen kam mit 1:02 Minuten an seine Rekordleistung nicht heran und wurde nur Dritter. Heiko Schwarz war durch einen schlechten Start zurückgefallen und mußte sich m. r. dem fünften Platz zufrieden geben. Ganz überlegen sicherte sich dann Hans Schwarz die 100 Meter Rücken in neuer Bahnrekordzeit von 1:10,9 Minuten, wie auch Heiko Schwarz mit 2:49,5 Minuten für die 200 Meter Brust eine neue Bahnrekordzeit schwamm und dabei seine Gegner um mehr als 10 Meter hinter sich ließ. Auch die 4 mal 50-Meter-Kraulstaffel wurde eine sichere Beute der Deutschen Schwimmer. In 1:49,6 Minuten schlugen sie als Erste vor Reptun und SAA an. Das Sprinngen ams am ersten Tage ohne deutsche Beteiligung vor sich. Der Finne Hietanen belegte mit 1:54 Punkten den ersten Platz vor den Schweden Dehlander und Wiese.

ter sich ließ. Auch die 4 mal 50-Meter-Kraulstaffel wurde eine sichere Beute der Deutschen Schwimmer. In 1:49,6 Minuten schlugen sie als Erste vor Reptun und SAA an. Das Sprinngen ams am ersten Tage ohne deutsche Beteiligung vor sich. Der Finne Hietanen belegte mit 1:54 Punkten den ersten Platz vor den Schweden Dehlander und Wiese.

Die Ergebnisse:

100 Meter Kraul: 1. Hellmuth Fischer-Deutschland 1:00,5; 2. Sven Pettersson-Schweden 1:01,5; 3. Hietanen-Finnland 1:02; 5. Heiko Schwarz-Deutschland 1:02,6 Min.

100 Meter Rücken: 1. Hans Schwarz-Deutschland 1:10,9; 2. Fern-Schweden 1:15,8; 3. P. Carlsson-Schweden 1:16,2 Min.

200 Meter Brust: 1. Heiko Schwarz-Deutschland 2:49,5; 2. Carlsson-Schweden 2:59,3; 3. S. Carlsson-Schweden 3:01,7 Min.

Frauen: 100 Meter Freistil: 1. Hoeger-Dänemark 1:25,4; 2. Krndt-Dänemark 1:25,7; 3. S. Bauer-Schweden 1:33,3 (schwedischer Rekord).

400 Meter Freistil: 1. Krndt 5:55,5; 2. Hoeger 5:56,1; 3. Bauer 6:11,8 Min.

Wasserball: Deutschland — Reptun Stockholm 4:0 (2:0).

54 Marken auf der Motor-Olympia-Schau in London

Erster Rundgang am Eröffnungstage

Die Londoner Motorschau — mit 54 Firmen in der Olympiahalle die größte Personenwagenausstellung Europas — begann mit einer Sensation. Als der Prinz von Wales in Vertretung des Königs, als Schirmherrn der Ausstellung, am Donnerstagmittag die „motor show“ für eröffnet erklärte, da galt sein erster Weg dem Wagen, den die Königin vor wenigen Wochen in Auftrag gegeben hatte. Unmittelbar darauf suchte der Prinz aber die drei deutschen Stände von Adler, Auto-Union und Mercedes-Benz auf, wobei er sich nicht etwa damit begnügte, als Repräsentant seines Landes, die Gäste willkommen zu heißen, sondern sich sehr eingehend nicht nur die deutschen Produkte ansah, vielmehr auch sehr interessiert über die Entwicklung der Kraftverkehrswirtschaft in Deutschland sich unterrichten ließ.

Hinzu kommt noch, daß die deutschen Fahrzeuge den denkbar besten Eindruck machen, gehören sie doch zu den fortschrittlichsten Konstruktionen der ganzen Schau. Es ist übrigens zum ersten Male seit dem Kriege, daß die deutsche Industrie durch drei Firmen vertreten ist, zu denen sich noch BMW hinzugesellt, nachdem deren Typen von Frazer Nash in Lizenz gebaut werden und als Markenzeichen die bengelgeschwindigkeit (160 Kilometer-Std.) haben.

54 Marken — davon 29 britische — das ist schon eine sehr ansehnliche Zahl, die alles umfaßt, was auf der Welt einen Namen hat. Man sieht dabei eine ganze Reihe von Neukonstruktionen, und zwar nicht nur englischen Ursprungs, da manche Firmen, die in Paris lehten, hier ihre neuesten Typen zeigen. Natürlicherweise beherrscht die englische Industrie das Gesamtbild.

Der erste Eindruck, den man nach kurzem Rundgang gewinnt, ist der, daß die Engländer sich in konstruktiver Hinsicht wirklich sehr angestrengt haben. Sie bringen zwar nicht gerade auf dem Gebiete des Kleinwagens, der den Markt hier beherrscht, wesentliche Neuerungen, vielmehr in der Klasse teurer Prototypen. Die Neukonstruktionen zeigen aber dafür, daß man auch in England sich dem deutschen Vorbild anpaßt und den sogenannten Standardbau verläßt. Außerordentlich viele Sportwagen sind wieder zu sehen. Dabei beschränken sich die englischen Konstruktionen nicht mehr darauf, ihre Tourenwagen etwas zu frisieren und in sportlicher Form zu bieten, sondern in der Klasse von etwa 1,5 Liter ist eine Reihe solcher Typen zu finden, die durchweg 100 Meilen-Stundengeschwindigkeit (160-Kilometer-Std.) haben.

50 Firmen insgesamt haben Stände belegt. Eine ganze Halle ist den Karosierfirmen



Reichsautobahnen auf der Londoner Autoschau RDV (M)
Ein englischer Fotograf läßt sich das deutsche Reichsautobahnnetz erklären, das die Deutsche Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr (RDV) als Hauptstück ihrer diesjährigen Werbefolge auf der 29. Internationalen Automobilausstellung in London ausgestellt hat.

Bevorstehende Total-Vorrundenspiele. — Im

tragen die Frauen der Gaugruppe Baden-Württemberg ihr erstes Spiel im Wettbewerb um den Godes-Albergschild in Würzburg gegen den Gau Bayern aus. Während in der bairisch-württembergischen Mannschaft vornehmlich Mannheimer Frauen stehen, bezugweise der Gau Bayern die Frauen Würzburgs. — In Mannheim wird anlässlich des Jubiläums von Germania Mannheim ein nationales Hochturnier veranstaltet, an dem einige der härtesten süddeutschen Mannschaften beteiligt sind. — Die Tage 78 Heilbronn macht eine Reise nach Weidenau, wo Spiele gegen den Leipziger SC und den Dresdner SC ausgetragen werden sollen. — Im

werden in den beiden süddeutschen Gauen Baden und Südbaden die Vorrundenspiele fortgesetzt. In Mannheim spielt der dortige SC gegen den Heilbronn SC und in Heilbronn der dortige SC gegen den Heilbronn SC. — In der

werden am Sonntag die Gau-Badlaufmeisterschaften ausgetragen. Für Südbaden sind die Meisterschaften wie folgt ausgeschrieben worden: Gau Südbaden in Weidenau bei Frankfurt, Gau Baden in Schwetzingen, Gau Württemberg in Stuttgart-Deberloch und Gau Bayern in Erlangen. — Im

tragen die deutschen Fechter im Rahmen der Olympia-Vorbereitungen einen weiteren internationalen Kampf aus, und zwar am Samstag in München Ungarn unser Gegner. Mit Gáspár, Heim, Gieseler, Terbon und den Frauen Celler, und Haas u. a. ist die deutsche Mannschaft überaus stark und für einen Erfolg sicher. Im

werden die amerikanischen Schwimmer des Lake Shore CC Chicago, die in den kommenden Wochen und Monaten eine Reise durch Europa unternehmen, beim „Internationalen“ des SSC 89 Berlin im Stadtpark Mitte einen ersten größeren Prüfung unterzogen. Natürlich ist auch die deutsche Meisterschaft in Berlin am Start. Mit dem größten Interesse sieht man der Hauptstaffel, der 3x100-Meter-Lagenstaffel.

Winterhülster
entkalkt verarbeitet
modell im Sitz
modische Stoffe
RM 118.— RM 136.—
MEY & EDLICH
Das Spezialgeschäft feiner Herrenartikel
0, 2, 3 (Eingang Engel Planken)

entgegen, tritt doch hier die Weltreformmannschaft der Ostgauer gegen eine deutsche Auswahlmannschaft an. — Deutsche Schwimmer beteiligen sich in den Tagen vom 17. bis 20. Oktober an einem internationalen Schwimmfest in Stockholm. In einer interessanten Begegnung wird es dabei im 100-Meter-Freistilswimmen kommen, wo der Finne Hietanen und unter Europareformmann Fischer die Segner sind. — Im

findet in München ein Aufschubungsturnen zur Aufhellung der deutschen Mannschaft für den am 10. November in Dessau stattfindenden internationalen Länderkampf statt. Für München wurden u. a. bestellt: Stiefens-Bremen, Sandrod-Jungnickel, Winter-Frankfurt, Frey-Kreisnach, Schwarzmann-Hirt, Bedert-Reuland und Lindburg-Aubla. — Wannabe im und Mainz stehen sich in der Mainzer Stadthalle im Kunstturnkampf gegenüber. Die Mannheimer Interessen werden durch die Mannschaft des TB 46 Mannheim vertreten. — Im

ist es am Wochenende bei den Berufsleuten ruhig. Bei den Amateuren jedoch werden mehrere Veranstaltungen durchgeführt. In Heilbronn zum Beispiel tritt eine heidronner Städteacht gegen Karlsruhe an. In Würzburg tritt sich der Gau Bayern mit der Staffel des Gaus Weidenau, die tags darauf Gegner der Südbaden-Staffel in Frankfurt ist. — Im

eröffnet die Dortmunder Weltstadthalle, nachdem nun die Kennzahl auf offenen Bahnen endgültig vorbei ist, am Sonntag ihre Pforten. Das Hauptereignis ist ein 100-Kilometer-Mannschaftsfahren mit Eduard-Deneer, Pjennburg-Wals, Kausch-Bürigen und Thierbach-Weberling u. a. am Start. — In Eberfeld wird ein Romerbachsfahren für den vor einigen Wochen schwer gestürzten Spanier Prieto, der in Deutschland eine zweite Heimat gefunden hat, veranstaltet. Startende sind Köber, Keiver, Erdmann, Leiser, Stach u. a. m. — Im

„Verstärkungs“ verdient der Verbandstag des Deutschen Radsportverbandes an beiden Tagen des Wochenendes in Berlin im Erdbahn. Hauptgegenstand der Verhandlungen werden die Vorbereitungen im Olympia-Jahr sein.

Winein
in die Sportkurse
der N.S. Gemeinschaft
Kraft durch Freude

Widerlegung eines Greuelmärchens

In verschiedenen ausländischen Zeitungen war vor einiger Zeit die Meinung erschienen, daß in Katibor bei einer Begegnung einer deutschen Mannschaft mit einer polnischen Mannschaft die Zuschauer gegen die Wirkung eines bösen Zaubers namens Baumgärtner in der polnischen Elf lebhaft protestiert hätten, die Zuschauer seien schließlich auf den Platz eingedrungen und hätten den bösen Zauber niedergeschlagen, der am gleichen Abend noch im Spiel an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben sei. Dieses Greuelmärchen ist von A bis Z erlogen. In Katibor hat überhaupt kein Spiel zwischen einer deutschen und einer polnischen Mannschaft stattgefunden, womit auch alle Behauptungen entfallen. Unter dem Druck des Beweismaterials haben einige ausländische Zeitungen bereits Dementis der Greuelnachricht veröffentlicht.

Kommt Frankreich doch?

Der Beschluß des französischen Fußball-Verbandes, das Olympische Fußballturnier nicht zu beistimmen, scheint doch etwas voreilig gewesen zu sein, denn im ganzen Lande sind die Amateurfußballer stark entzückt. Sie weisen darauf hin, daß zahlreiche Leberseelender Fußballmannschaften schiden, obwohl deren Amateure in der Spielhälfte an die Franzosen bei weitem nicht herantreten. Der französische Verband soll sich noch einmal mit der Angelegenheit befassen und in der Zeit bis zum August 1936 eine Nationalmannschaft vorbereiten.

Loughran stellt sich vor

Der in England weilende frühere Weltmeister der Halbschwergewichtsklasse, Tommas Loughran, wird seinen ersten Kampf auf dem Inselreich am 12. November austragen. Als Gegner des Amerikaners, der auch für einen Kampf gegen den Bonner Adolf Heuser gewonnen werden soll, ist der Neuseeländer Maurice Strickland ausgerufen, der seine Kampfstärke erst vor wenigen Tagen durch einen entscheidenden Sieg über den Südafrikaner Ben Hoord in der dritten Runde unter Beweis stellte. Die Begegnung zwischen Loughran und Strickland steht im Mittelpunkt eines großen Kampfabends in der Londoner Wembley-Arena.

Was der Sport am Wochenende bringt

Fußball-Länderspiel gegen Bulgarien / Waldläufe in den Gauen / Fehlschlenderkampf gegen Ungarn / Amerikaner-Schwimmfest in Berlin / Frauenhockey Bayern-Baden

Das vorletzte Oktober-Wochenende weist wieder ein in jeder Hinsicht umfangreiches Sportprogramm auf. Großerlagenliste stellen auch dieses Mal nicht. Der

hat sein größtes Ereignis in dem Länderkampf gegen Bulgarien. Wie schon vor acht Tagen in Kinnigbbera, werden deutscherseits wieder einige neue Spieler — Warnten (Bremen) und Örtgen (Schalle) — probiert, um gegen England eine möglichst starke Elf nominieren zu können. Wenn auch so gute Spieler wie Conen, Fath, Janek, Koblerst, Hofmann, Hilsenberger, Bender und Zielinski in der Mannschaft fehlen, ist die Elf für das Leipziger Bulgarienspiel als stark zu bezeichnen. Deutschlands Fußball hat sich schon mal mit Bulgarien gemessen, und zwar im Mai dieses Jahres in Sofia, wo eine allerdings nicht sehr starke Nachwuchsmannschaft überaus leicht mit 0:2 geschlagen wurde. Diese Niederlage hat nun unsere Mannschaft am kommenden Sonntag in der Weststadt aus der Welt zu schaffen, und wir glauben, daß es folgender deutschen Mannschaft gelingen wird: Buchholz (Speyer); Künzler (Köln), Döringer (München); Gramlich (Frankfurt), Goldbrunner (München), Warnten (Bremen); Lehner (Kugsbura), Schilling (Walldorf); Örtgen, Epton (beide Schalle), Bietz (Köln). — Die süddeutschen Fußball-Lagen werden die Meisterschaftsspiele mit folgenden Begegnungen fort:

- Gau Baden: VfR Mannheim — Vödnig Karlsruhe, 1. FC Pforzheim — Freiburger FC, VfR Mühlburg — Karlsruher FC.
- Gau Südbaden: Wormatia Worms — FCV Frankfurt, Borussia Neunkirchen — FC Saarbrücken, FC Elmshausen — Vödnig Ludwigshafen, Rittersfeld — Spf. Küsselheim, Eintracht Frankfurt — FC Waldhof (W. Sp.).
- Gau Württemberg: Sportfreunde Schillingen — 1. FC Ulm, Stuttgarter Kickers — FC Jülich, FC Stuttgart — Ulmer FC 04, FC Feuerbach — Sportfreunde Stuttgart.
- Gau Bayern: Wacker München — 1. FC Nürnberg, FC Augsburg — 1860 München, SpVg Fürth — FC München, 1. FC Bayern — FCV Nürnberg.

In Konstanz tritt Deutschlands Fußballmeister, Schalle 04, gegen den Schweizer Meister Lausanne Sports anlässlich der Einweihung des dortigen Stadions an. Im

geben die Punktspiele in den süddeutschen Gauen mit vollem Programm weiter. Auch an diesem Sonntag wird es zu spannenden Kämpfen kommen. — Der Gau Nordbaden unterliegt sich in Hannover gegen den Gau Niedersachsen einer Probe für das

MARCHIVUM



Flucht nach Genf

Eine Kriegsgefangenen-Geschichte / Von Friedrich Wilhelm Bruns

Am Eingang eines großen Kaffeehauses steht ein hünenhafter Förster. Die Gala-Uniform ist ihm wie angegossen, die Haltung sagt: gedienter Gardist. Das ist er auch. Wenn er geht, zieht er ein wenig das Bein nach. „Kriegsverletzung“ wird er gefragt.

„Ja und nein.“

„Wie ist das möglich? Entweder — oder! Beides gibt es doch nicht!“

„Bei Genf habe ich mir die Wunde geholt“, sagt er.

„Bei Genf ist doch niemals Krieg gewesen!“

Jedoch nach Dienstschluss erzählt er uns:

Am 7. September 1914 war die erste Schwärze der 3. Garde-Marinier-Nachhut am Kleinen Merin. Das ist ein Flüßchen weit südlich der Marne. Bis dicht vor Paris waren wir gekommen; dann ging es plötzlich zurück. Warum, das wußte niemand. Befehl ist Befehl. Die Engländer rückten nach. Stundenlang hielt die Schwadron aus. Beim Rückzug, am Nachmittage des Unglückstages, läßt mich der Granatplünder gefangen. Viele Lager in England habe ich gesehen, einen unterirdischen Gang gegeben in Donington Hall, demselben Lager, aus dem Kapitänleutnant Plüschow geflohen ist. Aber mir glückte es nicht. Als Gefangener nach Frankreich geschickt, kam ich ins Straflager von Chagnat-Gerzat, zur Strafe dafür, daß ich nicht in die Fremdenlegion eintreten wollte, daß ich es ablehnte, gegen mein Vaterland zu kämpfen.

Viel Steine gab's — zu bearbeiten — und wenig Brot. Die längste Zeit sah man im Arrest, wegen irgendwelcher Vergehen, wegen irgendwelcher Kleinigkeiten, in einem Arrest, wie man ihn aus den Schilderungen der Legionäre kennt: dunkle Zelle, eine Britsche aus Schmalen, schwarzen Latzen, kleinerer Decken und kleinerer Toilette. Der Wärmeladeneimer ohne Deckel mußte erst bis an den Rand gefüllt sein, bevor man ihn ausleeren durfte. Und in dieser „Zelle“ vierzig Tage nacheinander!

„Ja“, unterdrückt sich der Erzähler, „ich muß das sagen, damit es verständlich ist, warum wir mit aller Kraft, mit aller Energie und selbst mit dem Einsatz des Lebens aus der Hölle dieses Straflagers herauswollten.“

Mehrere mißglückte Fluchtversuche hatten mir gezeigt, daß man zu zweien sein muß, wenn man mit Erfolg über die Grenze kommen will.

Beim Einrücken von der Arbeit — es ist schon dunkel — springen Czerny und ich auf das Dach der Baracke. Blau auf den Bauch gelegt! Keiner der Kameraden, die uns sehen haben, blickt zurück. Abgezählt ist schon bei der Ankunft. Drei Stunden Zeit haben wir, dann — beim Abendappell — wird unser Verbleib bestimmt entdeckt. Als die Wachmannschaften am Hausvor sind, springen wir vom Dach herunter...

Novemberwetter. Aart und regnerisch ist die Nacht. Gut so. Quersfeldein, solange Atem und Herz aushalten...

Siebzehn Tage sind wir bereits unterwegs. Jedenfalls Stiefel bedecken nur noch aus Socken, die mit Nieren an den Fuß gebunden werden. Und unsere Kleider haben wir immer wieder sorgfältig ausgetrocknet. Aber wir sind schon im Jura, hinter Lyon angelangt. Weit ist es nicht mehr bis zur rettenden Schweiz. Verlassen fast sind die Strapazen der ersten Tage. Das Uebererschleichen der Eisenbahnschienen, das Hungern und Frieren in Feldschuppen, das Durchwaten der Bäche und der Flüßchen und sogar das gefahrvolle Ueberqueren der Rhone im feuerlosen Boot.

Ambréin heißt der Ort, von dem aus wir die Jüge nach der Schweiz durchfahren sehen. Zugelang bietet die Röhlerhütte Obdach. Rüdte- lang stehen wir in Deckung des Waldes auf

einer Anhöhe und merken uns die Zeiten der Durchfahrt. Einer von diesen Jügen soll uns mitnehmen in die Freiheit. Geduld ist eine Tugend, die nicht jeder aufbringen kann. Es ist schwer zu warten, wenn man die Rettung seinem schnellen Zugreifen verdanken könnte. Aber wir wollen sicherachen. Czerny, mehr mitgenommen als ich von den Schwierigkeiten der vergangenen Woche, drängt. Nur den Genfer Zug dürfen wir benutzen, die anderen, die auch von Lyon kommen, fahren meist nur bis zur Grenze. Abends um zehn Uhr steigt der richtige Zug langsam in den Bahnhof ein. Wir haben schon auf ihn gewartet. „Jetzt“, ruft Czerny. Tief eingeklinkten sind die Gleise. Wir rutschen den Abhang hinunter. Nur zwei Minuten hält der Zug. Oben nach ist der Freund dicht neben mir gewesen. Ich springe unter den Wagen, packe eine Versteckung, ziehe die Beine auf die Achse — ein Ruck — der Zug fährt. Ganz warm wird mir vor Freude... jetzt kann es nicht mehr schief gehen... jetzt endlich wird es gelingen! Schneller rollen die Räder. Schneidend kalt ist der Fahrtwind. Spitze Schottersteine spritzen empor.

Was für ein Klumpen hängt dort am Preßluftbehälter? Mitten unter dem Wagen? Czerny hat in der Eile keine Achsenversteckung mehr fassen können. Da hat er kurz entschlossen den Behälter genommen und sich mit einem Strick, den wir vorsichtshalber um den Leib geschlungen hatten, festgebunden. Gruselig sieht es aus, wie er hin und her baumelt. Aber es ist doch gut, daß er da ist. Der Zug rast durch einen Tunnel. Höher hinauf ins Gebirge geht es. Da — in einem Tale liegt Schnee. Die Hände sind erfroren, die Füße fühle ich nicht mehr. Der Rücken bekommt immer härtere Stöße... und von oben kommt immer öfter die — Trause. Ueber uns muß der Auszug einer Toilette sein. Der Fahrtwind verhaßt die verschiedenen Flüssigkeiten über uns. Eine Eiskruste bildet sich... immer neu.

Der Zug fährt langsamer, er hält. Sollte das schon Genf sein? Das ersehnte, das erhoffte Genf?

„W... pft“, flüstert Czerny. Französische Worte sind zu hören. Wir rühren uns nicht. Da fährt der Zug ja schon wieder und... dann hält er. Alles still. Die Lokomotive wird abgekoppelt — heraus, es nißt ja nichts. Aber wie sehen wir aus! Eine dicke Eiskruste bedeckt Kleider, Gesicht und Hände, und darüber liegt eine schwarze Schicht von Auf. Die Hände bluten von den hochgeworfenen Schottersteinen. Erschöpft sind wir. Gut, daß dicht am Bahnhof ein Schuppen steht. Die Tür gibt auf Druck schnell nach — eine Leiter steht da, oben ist Heu, Stroh — wundervoll! Alles, als wäre es für uns hergerichtet...

Auch der Schlaf der Erschöpfung dauert nicht lange, wenn die innere Spannung zu groß ist. Wie mag der Bahnhof heißen? Die letzte Station vor der Grenze muß es sein. Vier Stunden haben wir unter dem Jüge gehangen. Die hohen Gebirgszüge, die steilen Berge, der tiefe Schnee... da kann ja die Schweiz nicht mehr weit sein. Bellegarde heißt der Ort. Czernys Karte sagt, daß es noch fünfundzwanzig Kilometer bis Genf sein müssen... kaum eine halbe Stunde Fahrt, wenn der Zug weiter anfahren wäre... Bellegarde — das heißt gute Nacht! Versteckungen werden hier sein... sicher sperren Truppen die Grenze ab. Und auf den Wegen wird jeder Mensch kontrolliert werden — nach



Rast im Manöver

HB-Archiv

Papieren, die wir nicht haben. Aber das ist ja gleich, uns sieht jeder auf weite Entfernung an, was wir vorhaben. „Es muß geben! So weit sind wir gekommen — jetzt wird keine Rücksicht mehr genommen!“ sagt Czerny.

Mondlicht flimmert auf den Schneekristallen, als wir uns auf den Weitermarsch machen. Die Strafe führt den Berg hinauf. Sie ist an beiden Seiten von Felsen flankiert. Ein rotes Licht leuchtet mitten auf dem Wege. Ausweichen ist unmöglich. Langsam gehen wir heran. Eine Kette ist quer über die Strafe gespannt, links daneben steht ein Wachthäuschen. Wir sind zu allem entschlossen. Aber der Posten hat Glück. Er tritt gerade ins Wachtlokal, und schon sind wir an ihm vorübergeschlüpft. Wir rennen den Berg hinauf. Hinter einer Beabiegung verschauen wir. Alles ist ruhig hinter uns... von rechts herauf tönt das tosende Rauschen der Rhone.

Weiter! Als es zu dämmern beginnt, sind wir schon beträchtlich vorangekommen. Verstecke? Gibt's hier nirgends. Von der Strafe springen wir mit einem hohen Satz in den meterhohen Schnee; aneinandergeklüppelt sitzen wir da. An Schlaf ist nicht zu denken. Die Aufregung ist zu groß und der Gedanke zu bitter, hier im Schnee erstarren zu können. Wir machen Pläne. Was werden die Kameraden sagen, wenn wir wieder beim Regiment sind — was die Eltern? Aber erst schon ausklaffen... in einem mulligen, warmen Bett — und etwas Warmes essen, einen guten Schnaps trinken... Ein paar Rügen sind der letzte Proviant. Schnee nehmen wir in den Mund — das stillt den Durst.

Endlich bricht die Abenddämmerung herein. Die Glieder sind ganz steif, man muß sich erst wieder ans Gehen gewöhnen. Immer weiter steigt die Strafe...

An der nächsten Beabiegung — was ist das? Eine lange Reihe von Lichtern — ein Bahnhof! Das muß Genf sein, — und weit ist es bestimmt nicht mehr. Unwillkürlich sind wir stehen geblieben. Ja, dort ist das ersehnte Paradies... die Arie wanken. — Czerny lößt mich an: „Kommt!“ Aber auch seine Stimme hat einen anderen Klang.

Die Strafe ist stark beangangen, das merkt man an dem festgetretenen Schnee. Wahrscheinlich gehen hier regelmäßig Patrouillen! Vielleicht ist es drüben am Bahndamm besser. Und da steht auch wieder so ein verfluchtes Wachtbüschchen. Zwei Gen darmen sitzen am Tisch und sprechen miteinander... Wir schleichen uns

vorbei, ohne daß sie etwas merken. Das Dorf Vougn-Chaux wird umgangen, dort liegen natürlich viele Wachen. Die Karte sagt: La Plaine, das große Dorf, dem wir uns jetzt nähern, liegt schon auf Schweizer Gebiet.

Und jetzt beginnt die Morgendämmerung. Von Müdigkeit spüren wir nichts mehr. Der Bahndamm ist stark mit Gebüsch bewachsen. Vorsich schleichen wir durch den Schnee. Rechts von der Strafe fällt das Steilufer zur Rhone ab, die Strafe ist wieder abgeperrt — mit einer Kette, an der die rotleuchtende Lampe im Winde hin und her schwanzt. In dem Winkel zwischen Bahndamm und Strafe schleichen wir weiter. Fünzig Meter sind es noch bis zur Grenze. Auf der Strafe stehen drei Mann in Gen darmenuniform, am Bahndamm ein Doppelposten. Selbstam, daß sie uns noch nicht bemerkt haben. Und da drüben — da sind ja Schweizer Zollbeamte! Wir beide gehen jetzt dicht hintereinander. Jeder trägt einen saustgroßen Stein in der Hand. Jetzt geht's auf Ganze! Wir stürmen auf den Doppelposten los! Die beiden Soldaten sind befürzt, sie weichen uns aus. Wir rennen weiter, auf die Schweizer Zollwächter los. Da bekomme ich einen Schlag an den Oberschenkel, und im selben Augenblick knallt es hinter mir. Ich schlage lang hin, — und Czerny, der kleine, schwächliche Czerny, packt mich und schleift — mit übermenschlicher Kraft — mich die paar Meter bis auf Schweizer Gebiet...

„Sehen Sie“ — so schließt der Erzähler — „so bin ich bei Genf verwundet.“

„Und was ist aus Ihrem Kameraden geworden?“ — „Ich weiß es nicht sicher, — er soll bei den Grenzlämpchen in Oberschlesien gefallen sein... ja, das Schicksal führt zueinander und trennt wieder. Wir sind in seiner Hand nur ein Körnchen Sand.“

Sei ein Weiser mit den Alten,
Mit den Jungen sei ein Tor!
Also nehmen, also geben
Dir die Jahre, was gerecht,
Und du führst ein zwiefach Leben;
Und solch Leben ist nicht schlecht!

Wilh. Jensen.

DAS KREISLFISCHEN

Heitere Skizze
von Hans F. Rose

Die Geschichte vom Kreislfischen hat sich wirklich zugetragen, mein Freund Nordlinian hat sie mir erzählt. Und der war doch selbst dabei. Der Toni von Ketterbach also stand in den Jahren, da die Jugend sich ihrer wahren oder vermuteten Werte bewußt und gern ein wenig stolz und übermütig wird. Er war ein hübscher Bursche, schlau, mit blauen Augen und blondem Schopf. Wenn er des Sonntags herüberkam nach Untersberg in seiner schmutzigen grünen Zoppe, der schwarzen Hirschedernen und schlohweißen Strümpfen, ein paar rote Blumen lustig auf dem Hut, dann hatten die Burschen dort einen schweren Stand, denn die Mädchen warfen die Augen auf ihn, und er hatte manch einer den Kopf verdrückt. Tonst aber waren sie gute Freunde, nur einmal hätte es beinahe einen ernstlichen Bruch gegeben, eben bei dem Kreislfischen, und das kam so:

Der Toni war ein passionierter Angler. Forellen oder Hechte, Welse oder Kellen — er hatte sie geliebt. Und was für groharte Exemplare dabei waren! — man mußte den Toni nur erzählen hören! Wie das so beim Erzählen geht, es blieb nicht bei den Fischen in unseren Bergbächen und Gebirgsseen, sondern der Toni mußte höher hinauf: aus den Forellen wurden Künbren, aus den Hechten Haifische. Und damit kam er den Untersbergern gerade recht! Er mußte einmal einen Dutzend für sein Ausschneiden bekommen. Ein glänzender Plan war ausgearbeitet. Sie hatten eigens zu diesem Zweck einen Fisch erfunden — den Kreislfisch — und eine ganz besondere Fangmethode dazu.

Zur Kreislfisch war der Toni wieder einmal herübergekommen. Es war ein prächtiger Tag, mit Tanz und Sonnenschein, mit Bier und Liebe. Toni hatte die Betty zur Nacht heimbringen dürfen und war nun zum Hofwirt zurückgekehrt, um noch eine kräftige Brotzeit zu sich zu nehmen. Er war quier Dinge und versprach sich noch viel vom Kreislfisch-Abend. Auch die Untersberger Burschen waren in ausgelassener Stimmung und hatten ihn bald in ein lustiges Hin und Her über die Liebe und das Fischereifangen verwickelt.

Dem Toni war aber nicht so leicht beizukommen. Er blieb seine Antwort schuldbig, war vielmehr wie stets dabei, von seinen Fischen aufzusprechen. Der Burger Sepp von Untersberg nahm das Wort: „Hast scho a mal Kreislfisch gefangen, Toni?“ — „Was san des nach für Fisch? Die gibst ja garnet!“ Toni zweifelte ernsthaft. Man verwies ihn an den Bürgermeister, der ebenfalls in der Gaststube seinen Abend schoppen trank. Ja, es mußte doch wohl den Kreislfisch geben, nur daß der Toni noch nie einen zu Gesicht bekommen hatte.

Das nach seinen Ehrgeiz. „Wascht Toni, mir genag so auf d'Nacht zum Fischchen, wo doch jeda grad Kreislfischzeit is. Woast mittemma, ha?“ Und ob der Toni Lust hatte! Man beschrieb ihm die Fangmethode des Kreislfisches, eines ziemlich großen Tieres, silbergrau mit einem grünblauen Rückenstreifen. Man sönn ihn nur des Nachts fangen, indem sich ein Teil der Burschen im oberen Flußlauf aufstellte und dann durch Bäumen im Bachbette den Fisch immer tiefer hinuntertrieb, bis er den Untenstebenden in das Netz ging. So wurde es dem Toni erklärt; er selbst war gern bereit, sich bei der Dorfbrücke im Bache aufzustellen, bewaffnet mit einem Sod und einer hellen Laterne, die den seltsamen Fisch anlocken sollte.

Bald waren sie am Ziel, Tonis Fischerberg schlug heftiger. Die Untersberger wiesen ihm seinen Platz unterhalb der Brücke an, dann empfahlen sie sich und sagten ihm, daß in einer Viertelstunde das Kreiden vom oberen Fluß-

lauf beginnen sollte. Toni tat, wie ihm gebelien. Er zog sich Schuh und Strümpfe aus und wartete bis zur Mitte des Baches. Dort positionierte er sich mit Sod und Laterne in der Dunkelheit und wartete auf den Anfang des Kreislfischens...

Er wartete eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, eine Stunde — nichts rührte sich. Toni bekam allmählich eisfalte Füße im Wasser. Aber er gab nicht nach, man sollte ihm doch nicht vorwerfen können, daß er zu früh aus dem Bache herausgegangen sei, nur weil es kalt war. Er lauschte immer wieder dem Bachlauf entgegen, konnte aber bei dem starken Klause nicht viel hören. So blieb ihm nichts anderes übrig, als in sein Schicksal ergeben zu warten.

Die Untersberger aber sahen schon längst wieder gemütlich beim Hofwirt und besahen das gute Gelingen ihres Planes. Soweit war er nun gelangt, — der Toni hatte eine schöne Abfahrlung für seine hivigen Ausschneidereien. Aber die Hauptsache stand erst noch bevor. Die

hatte man befreundeten Bauern, dem Hartl und dem Lenz, anvertraut —

Der Toni hielt noch immer im Wasser auf der Baurer, seine Laterne verrät ihn. Da dröhnt plötzlich eine wütende Stimme an sein Ohr: „Was tuast denn du in mei'm Fischwasser, ha?“ Toni läuft es über den Rücken. Er muß aus dem Bache heraus, zumal der Fremde bei seinen Schreien und Strampfen nicht verwirrt vor Schreck stapft er ans Land. „Was kummst denn du dazu, in mei'm Wasser z'angeln?“ — „Oder willst es eppa net zuagebn?“ — Dem Toni fällt absolut nichts ein. Die andern ham mir g'sagt...“ kottert er, aber schon fährt ihn der Bauer an: „So, die andern! Komplizn host a no!“ Scheußlich, denkt der Toni, sag ich was von den andern, fallen sie mit herein, und werden mich fürs Angeln verbaun. Sag ich nichts, bleibt alles auf mir stehn, und ich kann sehen, wie ich um die Strale herumkomme. — „Haus mit der Sprach!“ kriegt ihn der Bauer beim Kragen. „I hob ja garnet g'fisch“, will

sich der Toni entschuldigen. „I hob boampst woll'n.“ — „Gibst da eppa der Weg durch Balsa, ha?“ — „Was, daß i di hob, alla Schwindla und Fischdiab. Geh' nur glei mit auf d' Gendarmterie!“

Alle Beteuerungen des Toni helfen nicht. Der Bauer macht sich mit ihm auf den Weg. Toni waagt seinen Widerspruch, so verschärfen ist er. „Nun wird's aus sein mit dem Fisch! Daß aber auch die Untersberger nichts davon gesagt haben, daß es im Bache verdorben ist!“

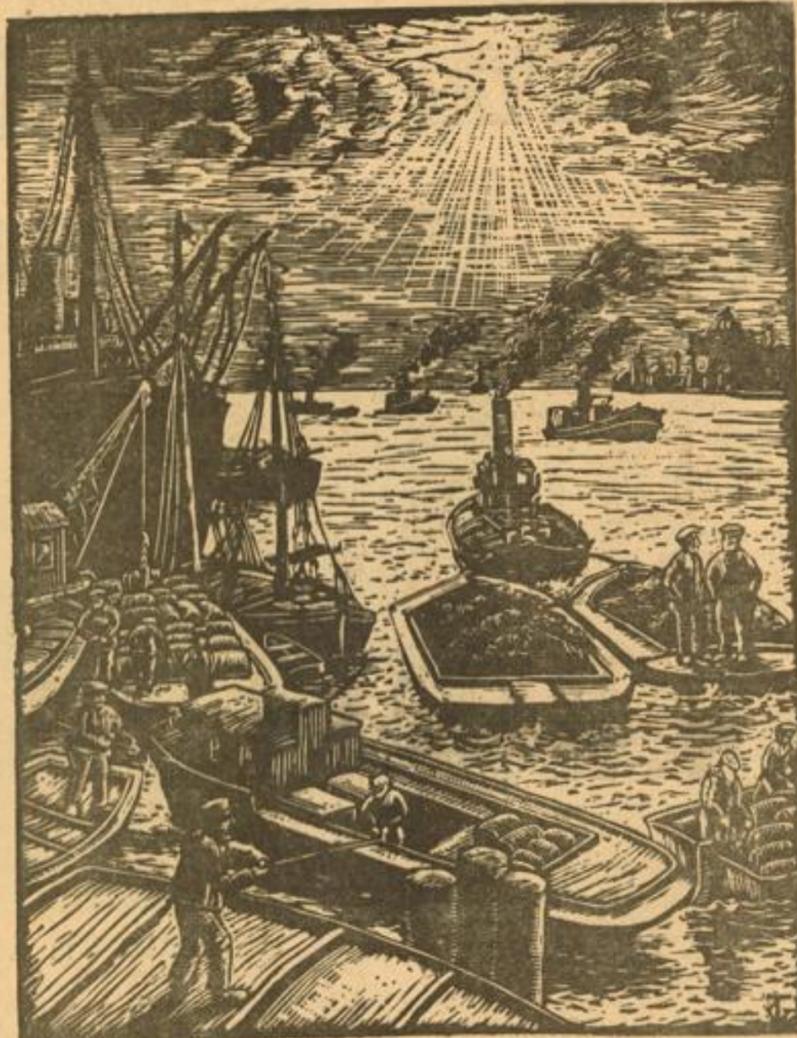
Sie gehen eine Weile, als sie plötzlich aus der Dunkelheit hinter sich Stimmen hören. „Hos'n dawisch, den Fischdiab, den Traurina!“ ruft dem Bauern jemand zu. Und es der Toni sich versteht, haben ihn zwei mit kräftigen Fäusten gepackt und legen ihn über's Aue hin dann schlaft's auf den krumm gezogenen Fischenboden ein, daß das Feder nur so kracht. In beide Zugsflächen zugleich. Reiß, denkt der Toni, und reißt sich seinen Hintern: das is ma ein Fischfang!

Als er wieder ganz zu sich gekommen is, sieht er mit dem Bauern schon wieder allein auf der Straße. Der aber lacht auf einmal und sagt in freundlichem Tone: „So, dem Priegl host jeda, onzoan wollt i di net! Ha, daß du mir ja nimmi neigehst in mei Fischwasser — host a hört!“ Damit ist der Toni lein einverstanden. „Wer bist na eigentli?“ — „I Toni von Ketterbach“, lästet der große Fischfänger kleinlaut sein Ansehen. — „Hoi der woi da Jagdeia soo Anah net loss'n, daß i scho zu mir zum Fisch'n umageht! Ra — is mas guat sei! Trinf ma no a Halbe misonon beim Hofwirt!“ Wenn dem Toni auch die Einladung und Gesellschaft etwas peinlich is, so geht er doch aus taktischen Erwägungen mit. — man kann nie wissen, was wird, wenn a sich die Freundlichkeit des Bauern wieder erschert.

Zu der Post geht's noch immer hoch der Grad is ein neues Foh Bier angeköchelt, als der Bauer mit seinem Hüßling in die Dietritt. Die Untersberger Burschen sitzen alle beisammen und lachen verstimmt hinter ihm Krügen. Die beiden setzen sich dazu, merklich kühl ist der Toni. Mit verhaltenem Zorn steht er zum Burger Sepp, dann zum Hollader Gustl, dann zu den anderen Spejeln. In Sepp hält es nicht länger: „Du sag amal, Toni, wos is mit'n Kreislfisch, host'n g'langt?“ — „Ja Sepp — i pfeil' auf Entern Kreisl!“ gibt der Toni unwillig zurück. „Aha g'langt host du oa...“ andere moan i, geht' kreisl jetzt der Hartl ein und hält ihm dabei kreubertzig ein Rechte hin. Und auch der Lenz reicht dem Toni eine kräftige Hand über den Tisch: „Kannst die?“

Der Toni stupt, aber dann dämmert es ihn. Ebe er jedoch soweit kommt, daß er in mahlofen Horn ausbricht, ist auch schon der Bürgermeister mit einem frischen Glas Bier bei ihm und läßt ihn einen lästigen Schluß zu. „Zigt, Toni, böß host von dem Ausschneidn!“ sagt er freundlich, „aba loß di ewi nimma von dene da hinter's Nacht führ'n!“ und deutet dabei auf die Untersberger, die sich ausschütten wollen vor Veranügen. Toni verzieht dann seine Rachegefühle, küßt sie vielmehr zugleich mit seinem Durst im Bier. „Prost Kreislfischer!“ klingt es von allen Seiten...

Die Freundschaft zwischen dem Toni von Ketterbach und den Untersbergern hat durch das Kreislfischen nicht gelitten, sondern ist noch größer geworden als zuvor. Der Toni wa halt doch ein ganzer Kerl, der einen derer Spah wohl vertragen konnte. Nur vom Fischchen hat er nichts mehr erzählt.



Geo Tyroller * Im Hamburger Hafen Deike (M)

Filatus gewinnt jede Wette / Humoreske v. Hans Riebau

Es ist schon ein paar Jahre her, daß Doktor Filatus, der Assessor, von Bonn nach G. strafverurteilt wurde. Alle in Bonn haben ihn gut leiden können, und auch sein Vorgesehter, der Landgerichtsrat Behermann, war ihm im Grunde nicht böse, obwohl gerade er schon eine ganze Reihe von Geldbeträgen an Filatus hatte auszahlen müssen. Der Grund der Strafverurteilung nämlich war: Filatus bewährte sich als nicht nur sanftmütiger, sondern auch außerordentlich erfolgreicher Wette. Die Mögl. schelten, die Pferderennen und ähnliche Veranstaltungen boten, genügten ihm keineswegs. Er nahm die kleinsten Dinge des Alltags, wo er sie fand, um sie zum Gegenstand einer Wette zu machen. Und da er seine Angebote stets so formulierte, daß die Gegenseite ihren Sieg für unzweifelhaft sicher halten mußte, so fielen immer wieder Freunde, Kollegen und Vorgesehter auf Filatus' Wetten herein. Schließlich war eine Art Pfandbrief entstanden, die so schlimm wurde, daß man Wetten darüber abschloß, ob Filatus seine nächste Wette gewinnen würde oder nicht.

Angeht's dieser Sachlage hatte Landgerichtsrat Behermann die Strafverurteilung des Assessor durchgedrückt und dafür gefordert, daß Filatus in die strenge Schule von Doktor Kraad in G. kam. Amtsgerichtsrat Kraad war ein Mann von gewaltigem Verstand, trotz dieser Fülle aber im Dienst ein scharfer Wesen. Nun, Filatus also hatte sich, kaum war er in G., bei seinem neuen Vorgesehten gemeldet, und der, den Kopf voller Aktenprobleme, bestellte ihn kurz und grob für den Abend an den Stammtisch. Hier nun war er, wie es in der Natur der Sache liegt, weniger unfeindlich und von einer erstaunlichen Sozialität. Er klopfte dem Assessor Filatus wohlwollend, wenn auch heftig, auf die Schulter. „Nun“, sagte er, „Sie haben es ja toll getrieben in

Bonn. Welches war denn nun Ihre letzte Wette in Bonn, wie?“

Filatus machte ein verlegenes Gesicht. „Verzeihung“, murmelte er, „das möchte ich Ihnen lieber nicht sagen.“

„Heran mit der Sprache!“ rief der dicke Kraad. „Hier am Stammtisch wird nichts übel genommen. Also bitte!“

„Wenn es denn sein muß“, flüsternte Filatus, „gestern Abend habe ich mit dem Landgerichtsrat Behermann gewettet, Sie, Herr Amtsgerichtsrat, wären so — nun ja, so wohlbeleibt, daß Sie sich nicht ohne fremde Hilfe die Stiefel anziehen könnten.“

Die Herren lachten. Auch Kraad lachte. „Aber das ist ja ausgezeichnet“, sagte er, „da fangen Sie Ihren Aufenthalt hier mit einer verlorenen Wette an und sind auf diese Weise hoffentlich gleich von Ihrem Vaster gedeit! Passen Sie mal auf, Herr Assessor!“

Und der dicke Kraad dückte sich und zog, wenn

auch nicht ganz mühelos und unter beständigem Schnaufen, beide Schuhe aus und wieder an.

„Nun?“ fragte er, als sich die Lachsalben der Tafelrunde gelöst hatten. „Was sagen Sie jetzt, Herr Assessor?“

„Ich bin übertraucht“, murmelte Filatus, „sollte ich wirklich ansagen, meine Wetten zu verlieren...“

Der dicke Amtsgerichtsrat aber winkte dem Assessor und ließ ein Gespräch nach Bonn anmelden. „Wir müssen doch Behermann gleich davon unterrichten“, sagte er, „daß er seine Wette gewonnen hat.“ Fünf Minuten später war das Gespräch da. Kraad ging ans Telefon. Aber kurz darauf kam er, rot im Gesicht, zurück. „Wo ist Filatus?“ rief er.

Aber Filatus, der Assessor, war nicht mehr da. „Was ist denn los?“ fragten die Kollegen.

„Was los ist?“ ächzte der Amtsgerichtsrat und ließ seine zwei Zentner in den Lehnstuhl fallen. „Dieser Kerl hat mit Doktor Behermann um hundert Mark gewettet, daß ich, Amtsgerichtsrat Doktor Kraad, mir in seiner, Filatus', Gegenwart bereits am ersten Abend und obendrein in einem öffentlichen Lokal — die Stiefel ausziehen würde!“

Von der Frauenseele

Wenn man schon am frühen Morgen einem frohen, glücklichen Gesicht begegnet, freut man sich doch, nicht wahr? Und wenn dieses Gesicht zudem noch lächelt, ist, verteuert lächelt, dann laßt einem doch das Herz im Leibe, oder nicht?

Konnte man es also Herrn Blahmann verdanken, daß er sein Gegenüber in der Straßenbahn, auf der morgendlichen Fahrt ins Büro, anhaltend, als ob der Frühling persönlich in dem ratternden und schaukelnden Verkehr Platz genommen hätte?

„Woran mag sie nur denken?“ schob es ihm

nächsten Haltestelle mußte er raus — oder er er... eigentlich tat man das ja nicht, eine Frau auf der Straße anzusprechen...

Ueber das Gesicht der blonden Schönen hatte in diesem Moment wieder solch ein überaus schönes Leuchten inneren Glückes, daß alle zum Grund- und Herrn Blahmanns ins Banker zu rieten. Ohne mit der Wimper zu zucken, ließ er seine Halskette und noch fünf weitere vorhängen laufen.

Dafür schritt er dann aber auch eine halbe Stunde später an der Seite seines Engels dahin, der war nicht so unahnbar gewesen wie ein Engel eigentlich zu sein haben. Ueberdauern — nachdem das überirdische Leuchten immer Glück von der Stirn der jungen Dame zu schenken war, erliefen sie Herrn Blahmann auch nicht viel anders, wie andere gewöhnliche Sterbliche. Zudem wurde mit jeder dahinehenden Minute die Wohlglückseligkeit seiner, noch zu seinem Glück ins Büro zu kommen. Aber hier das Gebelmiss dieses herrlichen Frauen Glückes mußte er noch kommen. Warum nicht dann fragen.

„Aber natürlich können Sie das wissen“, erwortet: Fräulein Käte, „das ist sogar zu angezeignet, Also denken Sie, heute früh...“

... mit der ersten Post...

„Wieso mit der ersten Post? Mit der Post hat das nichts zu tun. Heute früh also, wie da an meiner Haltestelle auf die Straßenbahn warte und mir in einem Geschäft die Kassa beibe, da liegt im Fenster tatsächlich doch der selbe Brief, was ich meine Freundin gelien erst als garantiert einmaliges Modell gelien hat! Ist das nicht ein Witz!“

Herr Blahmann hatte das Gefühl, langsam mit la'tem Wasser übergossen zu werden.

„Ein Witz?“ stammelte er...

„Sicher — verstehen Sie das nicht?“ „Aha, das versteht ich nicht“, murmelte Herr Blahmann und setzte sich in Trab, die Füße knabberten einfach neben lassend. Viel zu schaffte er's doch noch rechtzeitig ins Büro! H. H.

Hier gibt's



den-meisten Kitsch

Kitsch ist bekanntlich der Begriff für Dinge, die unserm Geschmacksempfinden von Schönheit widersprechen. Kitsch machte sich in vollen Zügen nach dem 1. Weltkrieg breit, als Deutschland einen ungeahnten Aufschwung auch in industrieller Hinsicht erlebte.

Der erste, der alle Geschmackverirrungen sammelte und in einem Museum unterbrachte, war der bekannte Stuttgarter Direktor des Württembergischen Landesmuseums, Dr. Parzefel, der heute pensioniert ist. Sein Werk wurde fortgesetzt. Das „Hakenkreuzbanner“ hat nach der Machtergreifung besonders gegen den damals aufblühenden nationalen Kitsch gewirkt, der sich aller Gebrauchsgegenstände annahm und dem Vorkriegsstilch an diesem Gebiete bestimmte die Waage halten konnte.

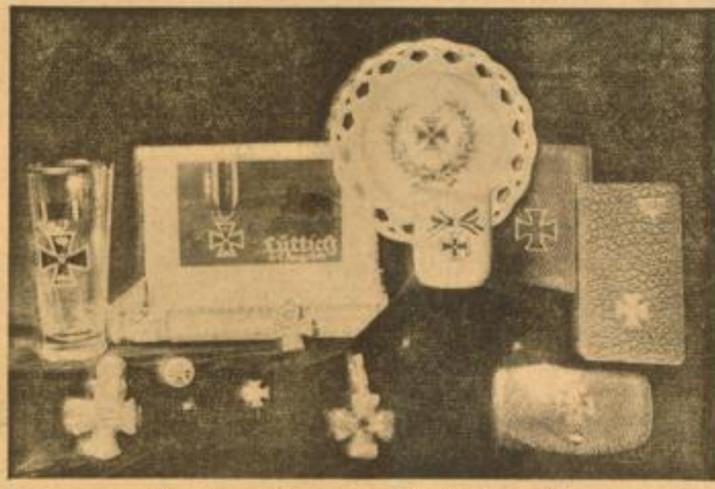
Das Stuttgarter Museum hat diesem nationalen Kitsch ein besonderes Kapitel gewidmet. Da finden wir den ehemaligen Kaiser als Nachmittagslampe, den Grafen Zeppelin als Koffelstaur und Bismarck als Biertrug. Ein einflussreicher französischer Ritzfabrikant brachte schon vor dem Krieg den Allerwertesten eines preussischen Grenadiers als Zednadelstift heraus.

Ein Koffelpapierfabrikant befahl die Geschmacklosigkeit, ein schwarzweißrot umrandetes Papier mit der Schutzmarke „Deutsche Erde“ herauszubringen mit dem Aufsat: „weich und fest“. Ein anderer Fabrikant aus derselben Branche nannte seine Papiermarke „Rohr“ und ein dritter „Endlich allein“, alle drei aber schworen auf Schwarzweißrot.

In einem obskuren Lokal der Vorkriegszeit fand der Gründer des Ritzmuseums ein Gewürzkröckchen, das aus einem Miniaturklosett und zwei Nacharschritten bestand. Die Nacharschritte waren für Pfeffer und Salz bestimmt und das Klosett trug die Aufschrift „Zeni“.

Au Beginn des Krieges überließen sich die Ritzfabrikanten geradezu mit ihren Einfällen. Da kam Hindenburg als Tintenfah

heraus, das U-Boot als Rundharmonika, Kuppel auf jedem Riffen, Bonbons, Keks, Kuchenbleche und Schnurrbartbinden in schwarzweiß-roter Farbe garten als Errunaenscharen. Ein Vorkriegs liebt das Bildnis Franz Josephs in Menschenhaaren auf jeder Tischdecke prange



Wozu das Eisene Kreuz erhalten mußte

das Eisene Kreuz. Solatissen gab es nur noch „Aus Erinnerung an den großen Africa“, wobei die Dede ringum mit Schlachtenbildern bestückt wurde. Oben prangte das Eisene Kreuz und unten stand ein Ausleiter mit angepflanztem Seltenegebehr, dessen Kopf jeweils eingestiftet werden mußte.

Dann trieb man einen namenlosen Unluta mit

dem Eisernen Kreuz. Geißbüchsen, Notizbücher, Ansichtskarten, Trinkgläser, Tassen und Zeller wurden mit Deutschlands schlichtestem Ehrenzeichen beschriftet. Die „bide Verta“ diente als Kaffeemühle, als Soliterglas, als Pleise und Rundharmonika. Und die Behörden hatten damals andere Sorgen, als gegen diesen Unluta einzuschreiten.

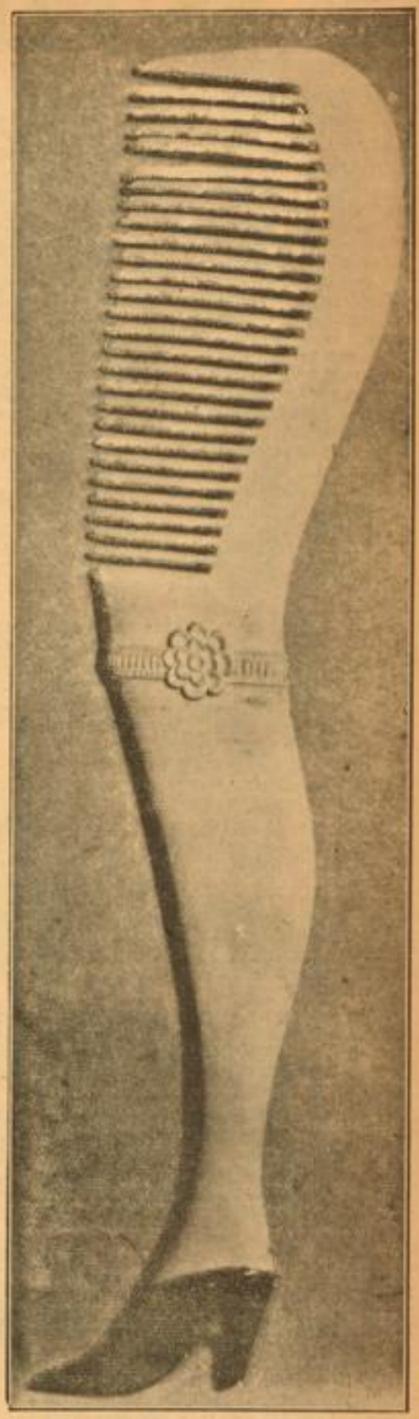
Nach dem Krieg, als die Inflation die Sinne verwirrte, nahm die Geschmacksentartuna einen ungeahnten Fortschritt. Es kamen Trinkbecher heraus, Säuglinge als Zednadelstiften, Kämme, deren Griff aus einem nackten Frauenbein bestand. Holzschneide Stiel-Innechte, die eine nackte Frauenhaut darstellten, kennzeichneten so das moralische Niveau jener Zeit. Unal stellte man zum Schwein darabiert auf den Tisch und stich die Ache daran ab. Eine Firma fabrizierte einen Patent-Klosettstift. Marke „Moratin, die Freude der Götter“.

Am Rheinland wurden Ansichtskarten verkauft, die einen halbnackten Junge darstellten, aus dessen Hemd eine Serie kleiner Rheinländer hervorschaute. Und darüber stand — je nach der betreffenden Stadt:

„Halt du Vinea nicht aeseben,
Nach dir keine Sorgen,
Debe schnell mein Demdchen hoch,
Dort liegt es verborgen...“

Man stellte Tassen mit Schnurrbartstich, Koffel in Spinnenform her. Man sticht Koffel die im Koffelmutter und Gaudel wurde zum Salzstreuer. Ein kriegerischer Devotionalienfabrikant brachte Rosenkränze mit Granaten in den Handel.

Langen Zeit war der Ansichtskartenhandel eine Fundgrube für Geschmackverirrungen. Erst die letzten Jahre brachten eine Wandlung. Der Kampf des Dritten Reiches gegen den Kitsch überhaupt hat große Erfolge gehabt. Und Professor Parzefel, der



Der Kamm am Tanzbeinchen, etwas zur Männer mit „Geschmack“

objekte verboten wurden. Blumenbüchse mit Hakenkreuzen als Blumen, Hakenkreuze aus Ledluch, Pantoffeln mit Hakenkreuzen bestickt, die Führer des Dritten Reiches als Puppen, SA-Männer aus Schokolade und Zucker und andere Produkte, die sich die lächerliche Phantasie kaum träumen ließe.

Der Kampf gegen den Kitsch geht weiter, und wir sind gewiß, es wird nicht lange dauern, da werden wir ihn nur noch im Museum finden, und einer nichtswürdigen Clique von Proletenmachern ist das Handwerk in Deutschland abgelehnt.

Aut.: Württ. Landesgewerbemuseum Stuttgart und H. Jung

Fuchs und Gase

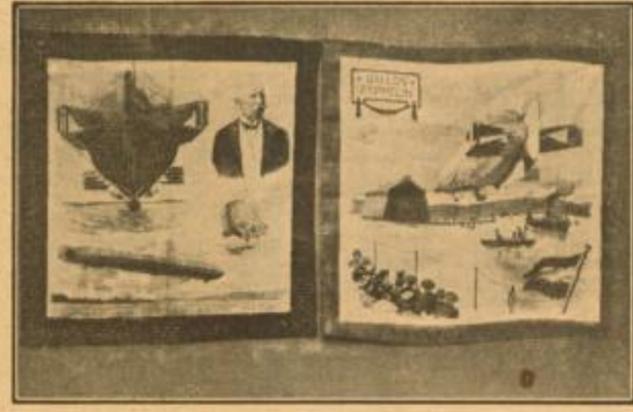
Das der Fuchs der größte Feind des Hasen ist, kann wohl als eine allgemein bekannte Tatsache bezeichnet werden. Daß aber der Gase das Bild seines ärgsten Feindes in seinem Knochengerüst trägt, dürfte wohl den wenigsten bekannt sein, die sich an dem schmuckhaften Bildwerk unseres Freundes Lampe ergötzen. Der letzte Wirbel des Hasen hat nämlich eine ganz außerordentlich große Ähnlichkeit mit einem Fuchskopf.

Der Proh

„Das sagen Sie: Hier im Hause ist eingebrochen worden? Und nicht bei mir? Für was halten mich denn die Lumpen?“
(Berlingske Tidende.)



Welcher auf feichem Grund aufgefahrene Stammtisch hat das erfunden?



Zeppelinsacktücher, über diese Art des Gedenkens erübrigt sich jedes weitere Wort



Totenköpfe sehen dich an

„Entzündende“ Kriegserinnerungen



Zwei Fremde / skizze von G. Bode

Jemand etwas hatte den Portier und auch den Empfangsbeamten des Hotels plötzlich bemerkt, das Ehepaar Pearl und Phil Mac Carthy als verächtlich anzusehen. Was es war, stand nicht fest. Vielleicht waren beide zu gut angezogen oder war Mrs. Mac Carthy ein wenig zu hart geschminkt, vielleicht war das Leuchten in den grünen Augen der Dame für das streng sonierbattive Hotel in Paris zu abenteuerlich oder das Benehmen der beiden zu unerböblen verliebt, als daß der Portier sie als feride Gäste hätte gelten lassen. Jedenfalls beachtete man, dem jungen Paar die Rechnung — gegen jeden Brauch — bereits am nächsten Tag seines Aufenthaltes vorzulegen: eine Rechnung, die nicht gerade niedrig war, da ungezählte Tage, zwei Schneiderinnen und sonstige Ausgaben von dem zu spät vorständig gewordenen Portier bezahlt worden waren.

Da sah Mrs. Mac Carthy den Absichten des Hotels zuvor. Sie verlangte die Rechnung. Betroffen stellte der Portier, einer der ehrwürdigsten seines Berufes, fest, daß strahlende latzinierende Blondheit eben doch kein wahres Indiz ist, und beschämte sich im stillen, seinem Verdacht dem Gast gegenüber nicht durch zu verfahren. Präsentieren der Rechnung Ausdruck gegeben zu haben.

„Wir haben eine Depesche bekommen und müssen augenblicklich abreisen,“ sagte Pearl Mac Carthy unverschämterweise hinzu. Nun war der Portiers Weltbild wieder geschlossen. Er wußte, daß keine Depesche gekommen war. Warum sah die Frau? Der eben zerronnene Verdacht wurde Gewisheit.

„Woher? Karl ich Karten besorgen?“

Mrs. Mac Carthy ächzte. „Keine Karten. Wir haben ein Auto gemietet.“

Und dann schritt Pearl mit der lebendigen Grazie einer Tänzerin in die Halle, wo Phil sie bereits erwartete. Ruby änderte sie sich eine Aquarelle an. „Es ist aut, daß wir den Bogen nicht überspannt haben, Phil. Ich habe das Gefühl, die Leute sind im besten Bessern, mittraulich zu werden. Noch drei Tage, und sie hätten bereits überlegt, ob wir die Inwelten des Modische mitgehen lassen wollen oder bloß die Sache blieben.“

Phil lachte und selzte seine herrlich weichen Zähne. „Weder — noch. Die Inwelten des Modische sind falsch. Er ist ein Kollage. Und wochen ein paar tausend Franken verbastet zu werden, hebt uns doch nicht dafr.“

Pearl sah mit dem dingeunabgesehenen Blick einer Hochzeitsreisenden zu Phil auf. „Ich weiß, daß du immer vernünftig bist, Phil. Woch... woch... haben wir gehen diesen unheimlich schönen Breitenschwanzmantel gekauft, den wir doch nie bezahlen können, und die rosa Perlenkette?“

„Um sie in London wieder zu verkaufen, mein Kind.“

Pearl verstand nicht. „Phil, wir müssen sie wech hier bezahlen. Wir haben gerade noch die dreitausend Franken für die Hotelrechnung. Und ich habe keine Maßarbeit.“

„Ich habe eine, Hum Glück habe ich noch eine kleine Menge Federkollarkleime.“

„Dollarkleime?“ echote Pearl ungläubig.

„Dollarkleime!“ bestätigte Phil. „Tolllos! Dollarkleime. Soweit man Kleime, die das rotenkleint nie gesehen haben, als tadellos beschreiben kann.“ Pearl wurde ein wenig unsicher. „In Paris Dollarkleime...“

„Katholik, Liebling. Wir sind doch distinguierte Fremde.“

Pearl lächelte schwach. „Phil, ich habe noch nie mit solchem Geld gearbeitet. Ich weiß nicht.“

Der Mann nahm ihre Hand und lächelte zärtlich. „Das weiß ich, Baby. Deshalb habe ich dir auch bisher nichts davon gesagt. Aber du

mußt nicht ängstlich sein. Du bleibst in Sicherheit. Du gehst jetzt nur zum Tabakloß und kaufst eine Schachtel Luchd Zitrse.“

Pearl erbebte sich langsam wie ein kleines Mädchen. Sie hatte blindes Vertrauen zu Phil, mit dem sie bereits so viel erlebt hatte. Phil hielt sie zurück. „Bitte, bezahle mit dieser Kote.“

Pearl nahm ihre ganze Sicherheit zusammen. Dann legte sie mit ihrem schönsten Lächeln einen Federkollarkleim vor die Verkäuferin hin. „Geben Madame kein französisches Geld!“

„Kein. Lassen Sie wechseln.“

Die Verkäuferin stürzte in die Portierloge.



Aulin: Seidenstücker

Spaziergang im Zoo

Deike (M)

Der Portier nahm den Schein, nicht, als hätte er ähnliches erwartet, und reichte der Angewiesenen einige Frankennoten.

Ein wenig irritierten Pearls Anie, als sie, Zigaretten und Frankennote in der Hand, zu Phil zurückkehrte. Phil ging mit ihr zum Ausgang. Beim Ausgehen reichte er mit spanischer Grandezza dem Kellner eine neue Dollarnote.

„Lassen Sie wechseln, fünfzig Franken sind für Sie Ten Rest bringen Sie mir aus dem Zimmer.“

Ruby verließ Phil die beiden Koffer, das Pearl, ihre Hut ein wenig mehr über das linke Auge zu legen, während unten in der Kasse der Direktor einen Diener zur Bank sandte. „Man soll diese beiden Kisten genau prüfen. Die Frau hat bereits im Tabakloß zehn Dollar gewechselt, mußte also fünf Minuten später im List noch zwanzigmal wechseln. Es ist klar, daß die Dollars falsch sind. Im Falle meine Vermutung stimmt, und ich werde darauf, verständlich du sofort die Polizei. Jedenfalls lasse ich die beiden Leute nicht früher fort.“

Von diesem Augenblick an häuften sich die Ermittlungen der Juweller für Mrs. Mac Carthy den schönen Schmuck, der Mädchen den Perl und das Ehepaar Mac Carthy am strahlendste; Reineklause und das um die Rechnung,

„Verzeihung... die Rechnung ist noch nicht ausgezahlt — bitte um einen Augenblick Geduld.“

Mrs. Mac Carthy war ärgerlich. „Gut. Aber bezahle! Sie inzwischen diese beiden Rechnungen für mich. Ich habe nur noch amerikanisches Geld und keine Zeit mehr zum Wechseln.“

Der Direktor ächzte. „Der Diener muß sofort zurück sein. Er ist eben zur Bank gegangen. Wenn Sie noch solange warten wollen.“ Der Blick, mit dem er Herrn und Frau Mac Carthy streifte, hatte genügt, um einen mittelgroßen Karpfenteich einzufrieren zu lassen.

Und erst, als das Ehepaar Phil und Pearl Mac Carthy (alias Pescandien, alias Brown) Frankreichs Grenzen langte hinter sich, mußte der Direktor des Hotels in Paris zu seinem Bedauern feststellen, daß von den Hundert Federkollarkleimen bloß die beiden ersten noch geblieben waren.

Anekdoten aus der Vergangenheit

Ein westfälischer Landrat hatte einst eine scharfe „Ristorde“ erlassen, nach der zu einer bestimmten Morgenstunde kein Mißhaußen mehr auf der Straße liegen durfte. Dieser Landrat hatte auch die Gewohnheit, daß ihm bei seinen Ausgängen ein Lafai in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritten folgen mußte.

Ein ehrlicher Westfale, der sich seinen Mißhaußen im Hofe nicht so groß vorgestellt hatte, wie er wirklich war, war zur bestimmten Stunde noch nicht einmal mit dem Herausbringen, so schweigend denn mit dem Wegschaffen fertig.

Da kommt auch schon der Gendarm an und ladet den Mann augenblicklich auf Landratsamt. Der Westfale ging, wie er war, in Jacke und Holzpantinen los. Raum war er ins Büro eingetreten, da fährt ihn auch schon der Herr Landrat grimmig an, ob er denn nicht weiß, was sich schide, so man denn wirklich so ins Amt kommen dürfe, er sähe ja aus wie lauter Miß und finke auch durch und durch nach Miß.

Der Mann antwortete: „Ehrwürdiger Herr Landrat, ich dachte, Sie hätten Eile, darum bin ich gekommen wie ich war. Und daß ich finke, das wundert mich gar nicht. Ich habe Miß gefarrt und womit man umgeht, das hängt einem an. Aber Sie, ehrwürdiger Herr Landrat, müssen auch keinen guten Geruch haben, denn ich sehe, daß Ihr Bedienter, wenn Sie auf der Straße gehen, immer zwanzig Schritte hinter Ihnen bleibt!“

Eine reiche, aber sehr sparsame Witwe hatte für ihre Kutschkutsche zwei Geschirre, ein neues und ein älteres. Bei Tage und bei gutem Wetter wurde das erstere, bei schlechtem Wetter und bei Nacht das letztere gebraucht.

Eines Vormittags wollte sie ausfahren und die Kutsche hielt schon vor dem Hause. Da bemerkte sie, daß es zu regnen anfing, und den von jenem Sachverhalt nicht unterrichteten Vorübergehenden unverzüglich, doch spahball genaug, rief sie laut zum Fenster hinaus:

„Johann, Johann, schnell das Nachgeschirre! Es fängt schon an zu tröpfeln!“

Zur Zeit, als das Eisenbad in Ruhla eröffnet wurde, besuchte dasselbe auch Goethe, wohl weniger seiner Gesundheit wegen, als um in den Gebirgen mineralogische Beute zu fuchen. Eines Tages unternahm er mit dem Freiherrn von Stein eine größere Wanderung, die zugleich dem alten Inselberg mitzuteilen sollte.

Die Wanderer hatten jedoch das Ziel ihrer Tour noch nicht zur Hälfte erreicht, als es ziemlich stark zu regnen ankam. Stein trieb zur Eile, doch Goethe war nicht von seinen mineralogischen Forschungen abzujuden.

Der bereits durchnässte Stein verlor endlich die Geduld und sagte etwas lebhaft: „Wenn Sie durchaus Steine untersuchen wollen, so lassen Sie mich doch zu welcher Gattung ich gehöre!“

Ohne langes Besinnen antwortete Goethe: „Zu den Kalksteinen! Denn wenn Sie nah werden, brausen Sie auf!“

Käppen Loff erzählt / von Christian Urhammer

Frauenklad an Bord, das ist man immer 'ne böse Sache damit. Unter soviel herzpaffen Seemannsleuten ist das ganz was Dumme. Wir fuhren mal von Hamburg nach Melbourne, da hatten wir so einen kritischen Fall. Es war 'n Waifenknabe, Heinrich Müller hieß er, 'n bannig kluger Bengel, aber 'n nase-welcher Schlingel doch und arbeitsscheu war er gräßlich. Mich wußte er so einzufleisen, daß ich ihn glattweg adoptierte, worüber dann die andern alle bannig schadenfroh gelaßt haben.

Es kam aber bald ganz anders. Es kam nämlich dabei raus, daß mein Heinrich ein Mädchen war! Und zwar so: Ich hatte mal fuchtig auf meinen Heinrich losgeschimpft, als er 'n Kiech von der Seuhlung runtertänzen sollte. „Döstopf! Miltfink! Drecksengel!“, das waren noch die lieblichsten Namen, die ich meinem Heinrich gab. Da sagte Heinrich glattweg zu mir: „Ich geh zum Käppen und beschwere mich über dich“, sagte er glattweg. „Tu'st, dämlicher Hundekopf“, sagte ich barsch zu ihm. Aber mein Heinrich ging straks zum Alten. Ich ging mal genau hinterher, um das mit anzuhören über mich. Das ging denn so los: „Käppen, Stierermann Voff hat mich 'n Schweinehund und sowas genannt!“ — „So!“ — „Er darf das nicht sagen!“ — „So!“ — „Du mir darf er sowas nicht sagen, sage ich!“ — „Was laßt du, du Nottsöffel, du!“

„Käppen, du bist überhaupt kein Kasalier!“ — „Was? Milt du 'n Mädchen, du?“ — „Na, was, Käppen!“ — „Was bist du?“ — „Da, ich heiße Gertha Müller. Ich bin ausackrischen.“

Run wurde der Alte aber bannig vertattert und mir hinterm Wasf sitterten meist die Peine was. „Stierermann Voff“, hieß der Käppen nun los. „Stierermann Voff“, „So!“ aröblte ich „Du, deine Sau ist 'n Mädchen. Da hast du

kein Schwein gehabt. Er sagt, er ist 'n Mädchen in der Hofe. Was machen wir daran?“ — „Was wir daran machen“, sagte ich so. „Tsch, daran läßt sich wohl nun nichts mehr ändern. Wir müssen dabei wohl mehr das Keuhere umändern. 'n Kleid wär wohl so was“, sagte ich so. Das meinte auch der Alte ganz verbliesert „Und wenn's nur 'n Rock für was wäre“, sagte er.

Aber nun war guter Rat teuer. Woher in 'ne Kammgeschloß 'n Rock hernehmen. Da wurde nun Gertha Müller wieder rangerufen und sie sollte sagen, ob sie noch 'n Rock in der Kammbüse habe. Aber Gertha hatte keinen Rock mehr. Da wurde denn nun ein Komitee für Gertha Müller gebildet, in dem ich auch drin war. Fräulein Gertha hatte sich inzwischen frauenähnlich geklämmert, sie sah nun bannig damenähnlich aus.

Das Komitee tagte drei Stunden. Der eine wollte 'n Oberhemd für 'n Rock laputt schneiden. Der andere 'ne Nachtlode hergeben. Dann nahm der Alte selbst keine Kammbüsenadel und nähte mit sitternen Händen eiaenhändia vorne seinen Schlafrock zu und Fräulein Gertha Müller mußte da nun von oben her Kopf über Hals reinsuchen. „Run seh'n Sie bühchen mehr noch 'm Rödel schon aus, Fräulein Müller“, sagt der Alte verköblen. „Gelegentlich will ich Ihnen auch 'ne Bluse anpassen“, saate der Alte noch. „Alles griede. Der Zweite meinte, dabei wollten wir als Komitee auch gern dabei sein Fräulein Müller lachte und eins.

Run wurde unfer Fräulein Schiffsjunge isoliert — aber dennoch wurde bannig mit ihr pussiert. Zweiter und Dritter machten in den Ferkstunden immer bloß Zeichnungen von Damenröcken und ginaren dann damit zu Gertha in ihre Kammbüse rein. Ich muß sagen, das war 'ne schöne Zeit. Reimers, der Dritte, war bannig weg in ihm, aber er war etwas schüchtern zu Gertha.

Gertha sagte immer, daß ihr niemals 'n rich-

tigen Mann interessieren könnt. Auch wollte sie keinen Rauchdampf aus den Rippen von den Dunst. Zweiter und Dritter gaben wirklich ihre Pfeifen bei ihr ab und qualten sich nun mit dem Kollidampf nach Pfeifendampf bannig ab, wenn sie ins rauchen saßen.

Wir wurde das hold zuviel mit all dem Liebesgewerbe an Deck um mein Mündel Gertha. Ich machte den Käppen auf Kuhlmann seine fürmische Werbung aufmerksam und sagte, daß sel keine Bitte nicht an Voro mehr. So wurde das Komitee einberufen und Kuhlmann und Reimers wurden von ihr ausgeschloffen, so wurde beschloffen.

So ging die Reise mit unferm Fräulein Schiffsjunge bannig sauer zu Ende, und ich freute mich auf Melbourne, wo unser Fräulein abgesetzt werden sollte.

Als wir anlangen, ging der Käppen gleich selbst mit ihr an Land. Er gab ihr trotzdem die Heuer, und da sollte sie sich nun ein Kleid für laufen.

Dann kam der Alte rotgelaufen und puszig nach einer Stunde wieder ohne sie. „Na, soll ja so sein, dachten wir. Die Gertha soll ja weg. Aber der Alte war außer Rand und Band. „Ich hab' sie verloren“, sagte er bannig benaut. „Sie ist mir weggenommen.“ Wir saßen uns an.

„Alles kann angehn. So'n hübschen Röcker in 'n Kleid noch. Da haben Sie sie weggeschleppt“, höhnte der Alte auf. Und ich und der Zweite und der Dritte, wir dachten gleich an Mädchenhändler und Nabaradschas und Batems und sowas. Wir gingen sofort an Land und suchten sieben Stunden vergeblich. Nachts konnte keiner von uns richtig schlafen. Ich träumte von einem wilden Inder, einem Kerl, der sie verkauft hatte. Sie blieb auch am nächsten Tage vollständig verschwunden. Bis am Nachmittag Käppen Voll von der „Christiania“ mit ihm 'n Rock aus 'n Alten seinen Schlafrock ankam. „Himmel“, sagte der Alte. „Der Deern ist also doch was dabel passiert!“

„Sie ist also nun ganz tot“, sagte ich. „Die arme Deern auch“, sagte Kuhlmann. Reimers deutete. „Sie hat das ausgezogen“, sagte Käppen Voll

von der „Christiania“. „Und ist veroffen aus Selbstmord?“, fragte der Alte. Käppen Voll aber schüttelte den Kopf. „ne, sie jog dies aus“, sagte er. — „Und dann hat sie wieder als Junge bei uns angemußert.“

Da brüllten denn die von der „Christiania“ auch schon los. Es war ein Nordsiachen.

Der tollste Schiffsjunge und der Schlaueste wohl, den ich gekannt habe, Heinrich Müller, das konnte ihr mir wohl glauben!

Johann Wolfgang von Goethe Blut und Kasse

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliessen, Die Sonne stand zum Grube der Planeten, Miß alsobald und fort und fort gediehen, nach dem Geseh, wonach du angeireten. So mußst du sein, dir kannaß du nicht entziehen, So saagen schon Sibyllen, so Propheeten; Und keine Zeit und keine Nacht zerstückelt Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Denn ich habe wohl oft gesehen, daß man Funder und Herde sowie Schafe genau bei Tauch und Handel betrachtet, aber den Menschen, der alles erdelt, wenn er tüchtig und gut ist, und der alles zerstückt und zerstört durch falsches Beginnen, diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein und bereut zu spät ein überleiles Entschließen.

Individuen und Nationen kehren immer wieder zum Angeborenen zurück.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der trotz von ihren Taten, ihrer Größe den Hören unterhält und still sich freuet, ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht.

Wenn es so weiter geht, wird Deutschland ein großes Frankendaus, worin die Gesunden nur dazu da sind, die Kranken zu pflegen.

Beim Frühstück

Von Hans Graven

Karl hand leise auf. Seine Frau drehte sich im Schlaf auf die andere Seite und schlief weiter. Karl ging leise hinüber ins Badezimmer. Als er aus dem Bad herauskam, hörte er seine Frau in der Küche kochen. Ein Deckel klapperte, das Wasser rauschte kurz, dann hörte er die Kaffeemaschine. Er ging ins Wohnzimmer zurück und zog sich an. Das Fenster stand offen und es war kühl im Zimmer, und die Luft roch frisch. Karl sah zum Fenster hinaus. Jenseits der altpflanzlichen Straße mit den Traambahnschienen lag die große Wiese an. Sie war noch leer. Bei, in der Ferne verlor sie sich im Wald, der blaue Himmel über dem Meer. Der Himmel war hart und blau und voll Luft darüber gespannt. Die Sonne schien noch nicht fröhlich. Die Vögel lärmten. Die Sonne schien, dachte er, und die Vögel lärmten, aber es ist verdammt schwer, jeden Monat das gleiche Gesicht zusammenzutragen, das man braucht. Es reicht gerade zum Leben, für mehr nicht. Wandmalereien führen sie mit den Ködern hinaus an die Seen oder dann wurde es immer so müde, und weit kam man ja auch nicht. Es fiel ihm ein, daß er ja jetzt denken könnte. Er wollte in die Küche gehen. Als er sich umdrehte, ging die Tür auf und Ellen brachte auf einem Tablett den Kaffee und die Tassen. Sie war im Korridor.

„Glatt!“ sagte er. „Dreitausend Mark im Jahr, mindestens achttausend mehr als jetzt Franz und Lore doch aus dreitausend Mark. Ich kann für mich arbeiten, ich kann dir helfen, Liebste, wir können unter der Woche mal raus mit den Kindern, laß dich!“

„Du denkst natürlich nur daran“, sagte Ellen. „Dann ist das ganze Geld nach vier Jahren einfach weg. Wir nehmen dreitausend Mark und legen das übrige auf Sparfonds. Wieviel gibt das dann, Liebste?“ Sie drückte die Zigarette aus und sah Karl gespannt an.

„Bei fünf Prozent im Jahr, Kommt mal von neuntausend Mark, also wir bekommen vierhundertfünfzig Mark Zinsen im Jahr“, sagte der Mann.

„Großartig!“

„Schön“, sagte er.

„So werden wirs machen!“ sagte die Frau. Sie lächelte jetzt und sah zufrieden aus.

Sie kam auf und ging zu Karl und legte ihm den Arm um die Schulter. „Vielleicht nehmen wir auch gleich viertausend und legen das achttausend zurück. Du mußt soviel anschaffen fürs Haus, und du brauchst einen Anzug und einen Wintermantel. Und Cäcilie können wir auch auf einmal ein Kleid jurkieren.“

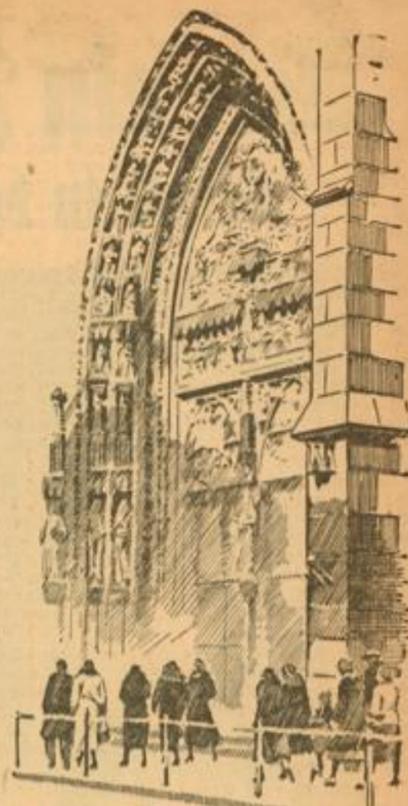
„An was du alles denkst!“ sagte Karl. Er streichelte ihre Hand und schaute sich noch eine Zigarette an. „Aber vier Jahre reicht dann das Geld aus, dich.“

„Wer weiß“, sagte sie. „vielleicht verdienen wir aber auch etwas in der Zwischenzeit, Liebste. Du, wenn das Kriegsgeld für Zinsen. Ich brauche schon so lange neue Handtücher, und die Kaffeemaschine ist ganz kaputt.“

„Ja“, sagte er. „Du wirst es schon richtig einstellen, Liebste.“ Er sah auf die Uhr. Er erichat, es war spät. Er stand auf und sagte:

„Schade, daß wir das Geld nicht haben, Liebste.“ Er lächelte. Es fiel ihm ein, daß er jetzt die Unterhaltung so phantastisch abbrechen mußte. „Warum können wir nicht wirklich die paar tausend Mark haben?“ Er ging rasch aus dem Zimmer, nahm den Hut und lächelte seine Frau.

Dreitausend Mark im Jahr sind zweihundertfünfzig pro Monat“, sagte sie und sah ihn an. „Bunderbar.“ Er lächelte. Er nahm sein Rad von der Wand und hob es auf die rechte Schulter und lächelte seine Frau noch einmal und ging schnell die Treppen hinunter. „Wiederleben!“ rief er. Die Frau sah ihm durchs Treppenhäuschen nach, bis die Haustür zuhief. Dann ging sie in die Wohnung zurück und schloß die Tür. Sie sah zum Fenster hinaus. In der Ferne sah sie ihren Mann. Er arbeitete sehr schnell. Schade, dachte sie, er hat es wirklich verdammt schwer, das gleiche Gesicht zusammen zu kriegen. Aber sie hatten sich wenigstens gut unterhalten.



Skizze von Zoe Droyson
Franz Walther Nürnberg Deike (M)

Der Jungfernturm

Skizze von Zoe Droyson

„Hast du gut geschlafen?“ fragte er.

„Bunderbar“, sagte sie und setzte sich an den Tisch. Sie war sehr blond und sehr zart. Karl brachte Kaffee ein, verteilte Milch und Zucker. Dann nahm er die Morgenzeitung, die auf dem Tablett lag, und las sie auseinander. Dana schick er sich ein Brot und rührte den Kaffee.

„Immer diese blödsinnigen Zeitungen“, sagte die junge Frau. „Was heißt schon drinnen? Nie unterhältst du dich mit mir. Immer liest du!“

— Sie warf ihr Brot auf den Teller und legte das Messer hin.

„Liebste“, sagte Karl. „Ich lese doch gar nicht, ich schaue ja bloß auf die erste Seite, was alles passiert ist.“

„Ach, was ist passiert, es interessiert mich überhaupt nicht! Warum unterhältst du dich nie mit mir?“

„Nie, Liebste?“ fragte Karl.

„Nie.“

Er legte die Zeitung wieder zusammen. Er sagte:

Mitten in der Heide steht ein altes Gemäuer, die Leute nennen es den Jungfernturm. Einmal soll hier ein stattliches Dorf gewesen sein, doch dann kam der Krieg über Deutschland, der dreißig Jahre dauerte. Mit ihm zogen Krankheit und Not, sie machten auch vor diesem Dorfe nicht halt. Eines Tages kam das große Sterben über die Bauern. Der Tod ging von Haus zu Haus, er hielt reiche Ernte. Und wer achtern noch dem Nachbarn Freund gewesen, der wandte sich heute arabisch ab, wenn er ihm begannete — anschlüssig darauf bedacht, daß er nicht von ihm die Seuche unter das eigene Dach heimtrüge.

Sie horchte; von den Männern war nichts mehr zu hören, doch das Rischen der Flammen kam näher und näher. Mit roten Funken leuchtete sie empor. Und der letzte Schrei sank in diesem Augenblick von des Mädchens Verstand; verzweifelt spähte es nach Rettung aus.

Vor dem schmalen Fenster dehnte sich weit das Land, Dämmern des Abends wuchs darüber hin. Voll heißer Liebe erkannte Silke die Heimat, und die Sehnsucht, in ihr noch weiterleben, schüttelte sie, so daß sie verfuhrte, sich durch das Fensterchen zu drängen, um den Sprung in die Tiefe zu wagen. Doch unten vor der Kirche standen die Soldner; sie würde ihnen nicht entgehen können...

Da wandte sie sich in den Turm zurück. Sie griff nach dem Glockenstuhl und läutete ihre Liebe und Sehnsucht, ihre Angst und Ster-

benötigt über die Heide. Und das gelbe Gemäuer der kleinen Glocke war ihr ein herrliches Lied zum Preise der Heimat. Hinzugetan läuschte sie, bis die Flammen über ihr zusammenschlugen.

Abgesehen davon hörten die Soldner auf das Geläute. Erst als es sich abbrach, verstiegen sie sich durch das Dorf. Der Turm war nun eine einzelne heile Lohse, auch die Kirche brannte. Ueber das arate, verwahrloste und doch ewig schöne Land leuchteten die Flammen. Sie nahmen das Lied der kleinen Glocke auf und sangen es prasselnd in die sinkende Nacht.

Mitten in der Heide steht ein altes Gemäuer, die Leute nennen es den Jungfernturm.

„Interessiert mich gar nicht!“ sagte Ellen. „Was haben wir davon?“ Karl schweig. Er sah sein Brot und trank den dünnen heißen Kaffee dazu. Seine Frau schick zwei Schälchen Schwarzbrot und klopfte sie zusammen und schüttete sie in der Mitte durch. Er sah zum Fenster hinaus. Der Himmel war bewölkt. Eine Traumbahn fuhr vorbei und die Vögel lärmten von der Erdbitterung leise auf der Untertasse.

„Dreitausend Mark!“ sagte die junge Frau.

„Ja“, sagte Karl. „Dreitausend Mark.“

„Hierbei?“

„Ja.“

„Was würden wir tun, wenn wir...?“

„Wirt?“ sagte der junge Herrmann. „Wir gewinnen nichts.“ Er lachte.

„Warum?“ fragte Ellen.

„Weil wir gar kein Los haben, Liebste“, sagte er. „Aber auch wenn wir eins hätten, glaube ich nicht, daß wir je etwas gewinnen würden.“ Er hand auf und ging in die Küche und holte ein Stück Papier zum Einwickeln und setzte sich wieder an den Tisch. Er wickelte die Brote in das Papier und steckte die Zigaretten auf den Tisch und den Ascheneimer.

Der Totenaraber hatte schwere Arbeit, bis auch an ihn das Sterben kam. Da übernahm seine Tochter den Spaten und schaufelte Grab um Grab. Sie läutete auch die Glocke für die Toten. Es war nur ein kleines armläßiges Glöckchen, das die plündernden Soldnerbanden im Kirchturn übriggelassen hatten.

Dann verließen die letzten Ueberlebenden den Ort. Sie zogen in die Wälder, in denen sie sich schon oftmals vor streifenden Horden gehalten hatten. Nur Silke, die Tochter des Totenarabers blieb zurück. Der Schrecken der vergangenen Jahre hatten ihren Verstand verwirrt, darum berief sie nicht, um was es sich handelte, als der kleine Junge von Reich und Bleib, mit kümmerlicher Habe beladen, aus dem Dorfe wanderte. Man hatte sie überreden wollen, mitzukommen, man versuchte schließlich mit Gewalt, sie fortzuführen. Aber sie hatte sich schreiend und um sich schlagend gegen alle zur Wehr gesetzt. So mußte man sie wohl oder übel zurücklassen.

Rum lag das Dorf verödet. Ein paar Hühner gackerten noch durch die Gassen. Und der Sommer schenkte seine Gnade an das Land, er deckte die unbefleckten Acker mit blühendem Unkraut und ließ über die frischen Gräber grünes Geranien wachsen.

Sie war Arbeiterin, Verkäuferin in einem Schuhladen; sie verdiente mehr als er. Der Lohn zu Hause war nicht gut. Sie war gewohnt, fleißig, tüchtig. Wenn man sie fragte, gab sie zur Antwort: „Frag nicht so doof. Ich frag dich ja auch nicht.“

Er war ihr befreundet. Am Sonntag luden sie ins Freie. Jeder bezahlte für sich selbst. Das Essen und das Badeschwamm brachte sie mit. Sein Essen wurde, wenn sie sich trafen, in ihrem roten Köfferchen verpackt.

Als sie ihm am letzten Sonntag auf dem Bahndorf Girköner Straße entgegenkam, sah er, daß er; Girköner bekümmert war. „Was hast du?“

— „Nichts.“ — „Du willst wissen, was du hast?“

— „Gestern wurde der Bodenboden ausgehoben. Ich mußte bis heute auf den letzten Pfennig abwarten.“ — „Wenn das weiter geht ist.“ — „Ich hab doch kein Geld für heute.“ — „Ach doch. Ich hab' genug.“

er sich an und schlief. Sie sah wachsam neben ihm, Hände um die Arme, und sah geradeaus.

Als sie nachher zu einer weiteren Wanderung sich anstalteten, murmelte beiden der Wagen. Er wollte ihr etwas Fröhliches sagen. „Ich hab mir ausgerechnet, Liebste, daß wir in zwei Jahren wieder heiraten können.“ — „Ich warte so gern.“ — „Ich hab ein Gefühl eingekriegt, an das Militär, daß sie mich zum ersten November einheilen.“

Sie schickte eine Welle. „Du halte schon aus. Ich hab' eine Sorge. Meine Sorge ist, daß der Lohn nicht hoch ist. Wenn sie bei uns ankommen, was tu ich dann?“ Es war ein Gespräch mit Fragen. „Du bist doch tauber.“ — „Na, schön.“ Die Fragen des Gesprächs verlängerten sich schließlich in Wägen.

In der Dämmerung waren sie wieder in Wannsee angelangt. In der Nähe des Bahndorfs gab es eine kleine Wirtschaft. Dort nahmen sie Platz. Er bestellte unverzüglich. „Zweimal Bockwurst mit Kar offelalat. Ganz rasch. Zwei beste Bier.“ — „Jawohl, mein Herr.“

„Wie ich auf der Bank war, waren es, glaube ich fünf Prozent.“ sagte sie. „Fünf Prozent von dreitausend Mark. Wieviel ist das, Liebste?“

„Dreitausend Mark“, sagte er.

„Zweifel hätten wir im Jahr! Bloß Zinsen!“ sagte sie. Karl sagte:

„Aber das Los ist nur in Aktien gepiekt worden, Liebste. Wenn wir ein Los hätten, dann wir hätten auch höchstens ein Viertel.“

„Ein Viertel?“ Sie sah unruhig auf dem Stuhl und dachte nach. „Dann hätten wir doch dreitausend durch acht gewonnen?“

„Natürlich“, sagte Karl. „unausgabt zwölftausend Mark.“

„An das nicht herrlich?“ sagte sie. „zwölftausend Mark.“

„Ja, wir können vier Jahre davon leben.“

„Vier Jahre?“

Silke stand erschrocken beim Anblick der wüsten Kerle. Ihr schlummernder Verstand erwachte: Deutsch erkannte sie die Gefahr. Sie hob vor den Verfolgern zur Embore hinauf eine Tür führte von hier in den Kirchturn. Mit bebenden Händen riefelte sie den Eingang hinter sich ab. Aber die Tür war morsch, schon hehrte sie unter den Tritten und Krühen der Nachströmenden, schon krachte der Raschel, splitterte das Holz.

Dies altes Gemäuer lag hier im Turmraum, zerbrochenes Gefäß, verfallene Rahmen und andres. In ihrer Angst warf sie die Fackel in die Laterne von sich, mit der sie sich im Dämmern der Kirche bei ihrer Arbeit erleuchtet hatte. Die kleine Flamme fand in dem blühenden reichlichen Rahruna. Silke achtete es nicht, vor dem Stamben und Brüllen jenseits der Türe ließ sie treppauf.

Unter ihr knisterte und ofste die Glut. Und schon bars frachend die Tür, lachend und lachend drangen die Männer in den Turm. Doch die Flammen, vom Luftzug voll entfacht, wehrten den Weg zu dem Mädchen. Wie eine Mauer standen sie vor den Eindringlingen, bräunten über sie fort in die Kirche, so daß die Männer schreiend das Belte lachten. Und das Feuer wuchs höher und höher, fröh sich am ausgetrockneten Turmabfäß satt und atroh.

Rum hatte Silke den Glockenboden erreicht.

Es waren häßliche blaue Spanaenschwede. Er lachte. Er ging zum Schalter und kaufte zwei Rückfahrkarten nach Wannsee.

Ganz ködner Tag. Sie kamen an. Sie machten wie jedesmal die gleiche Wanderung, gingen zuerst Hand in Hand, dann Arm in Arm, kamen zu ihrer angewohnten Badeschwede, badeten, konnten sich hatten Hunger, aßen aus dem roten Köfferchen, plantierten. Zu Mittag waren sie von einem Kamersoden eingeladen, dessen Vater in einer Kellerei einen Obdigenarten mit einer selbstbestimmten Laube deloh. Waren eingeladen zu Speckfischen, Salat und Birnen. Sie hatten grauamten Hunger als sie gleich nach zwölf in der Kellerei ankamen. Aber im Garten war kein Mensch, und die Worte war verschloffen.

Sie warteten eine Stunde, niemand kam. Die Leute aus dem Nachbargarten konnten ihnen Todannisbetten. In dem Köfferchen war noch Brot und Wurst, freilich wenig. Sie lachten in einem Strahlgarten, aßen ihre Vorräte auf, dazu die Todannisbeeren, und verführten einander, daß sie ganz und gar satt seien. Als sie weiterentwanden, legte sie die Hand auf seine Schulter und lachte: „Es ist gut, daß wir deinen Freund nicht getroffen haben. Das viele Essen, und dann, noch Speckfische, macht dich träge.“ Ein Balk war in der Nähe, dort liehen sie sich nieder. Er überredete heimlich seine Barschaft. Zur Not mußte es reichen. Dann streckte

Sie hielt die Hand vor die Augen. „Ich freue mich so. Der Tag war schön. Reicht es auch mit dem Geld?“ — „Natürlich reicht es.“

Doch auf dem Tisch lag die Speckfische. Und demert; von ihr rechnete er nach. Er rechnete ein weiteres Mal. An der Seite lebten zwanzig Pfennig. Er überlegte, was zu tun sei. Tränken auf dem Bürgerfeld ging ein Schupo auf und ab. Es war ein längerer Mensch.

Das Essen kam und das Bier. Sie aßen, ihnen war beiden elend schlecht vor Hunger geworden. Er dachte, verdammt, jetzt, wie treibe ich die zwanzig Pfennig auf. Alles, was recht ist, dem Ködner vertraue ich mich nicht an. Ich könnte meine Armschwube in Pfand geben. Doch die Brauche ich morgen. Raddenten, Abwarten. Tränken ging der Schupo auf und ab.

Sie legte die beiden Hände an die linke Wange. „Es hat mir herrlich geschmeckt. Zeit ich dich kenne, weiß ich zum erstenmal im Leben, was Bierarbeit ist. Ich wache am Morgen auf und bin versaut. Dann denke ich, du bist da. Ich denke daselbe, wenn ich abends verzaht bin und nicht einschlafen kann. Du bist der einzige Mensch, der immer Beside weiß.“

Er rauchte. Tränken ging der Schupo auf und ab. „Bierfeld mal einen Augenblick, Liebste.“

Er aß hinter dem Schupo her, er sprach ihn an, als sie außer Zehweite waren. Guten Abend, Herr Schupo. Rauchen Sie gern mal eine Zigarette?“ — „Ja, doch, das tu ich mal ganz gern.“ — „Hier ist eine Zigarette zu Untermwanzia. Es sind aber bloß noch acht drin. Ich muß dem Mädchen nicht laden, daß ich mit dem Geld nicht tanze. Wollen Sie mir zwanzig Pfennig geben für die acht?“

„Warum nicht?“ Der Schupo gab die zwanzig Pfennig. — „Danke.“

Er sah wieder an seinem Platz, sah nach der Uhr. „Der Zug geht in zwölf Minuten. Wir haben noch viel Zeit. Ich hab' das Leben ganz gern. Bitte, Ober, zahlen.“

„Christiana“

„Schlafen.“

„Der Schloßherr“

„Einrich Räder.“

„Goethe“

„Best verließen, Planeten, edlichen, erereten.“

„nicht entzischen, wopbeten; zerstückelt entwicelt.“

„In, daß man ase genau bei her den Ren- lüchtig und auf zerfür durch man nur so in und bereuet n.“

„en immer wie-“

„rn bedenkt, der öhe den Hörer nd Ende dieser t.“

„Deutschland die Gekunden u pflegen.“

„Siedler“

„Deike (M)“

„Siedler“

„Deike (M)“

„Siedler“

„Deike (M)“



Editha von Probel Deike (M)

Wer ein Flieger werden will

Besuch in der Fliegeruntersuchungsstelle



Der Versuchsleiter überwacht während des Höhenversuches die Vorgänge in der Unterdruckkammer durch das „Schaufenster“.

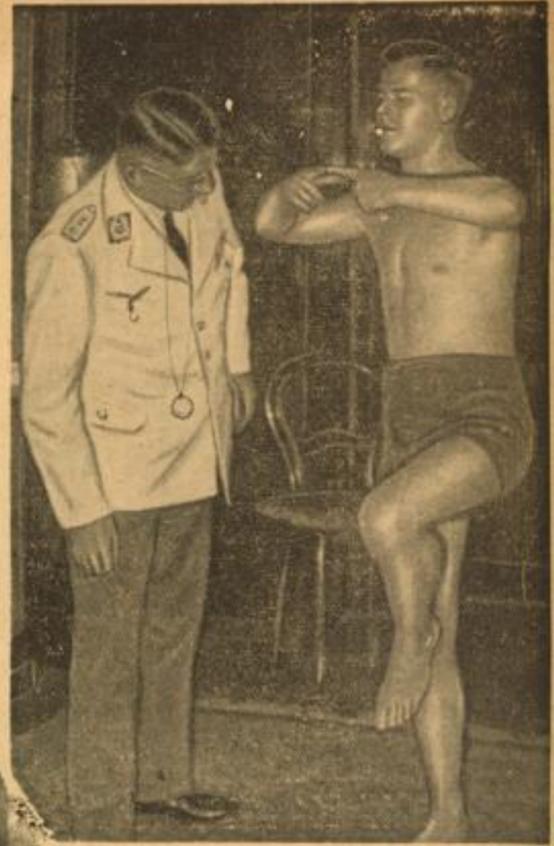
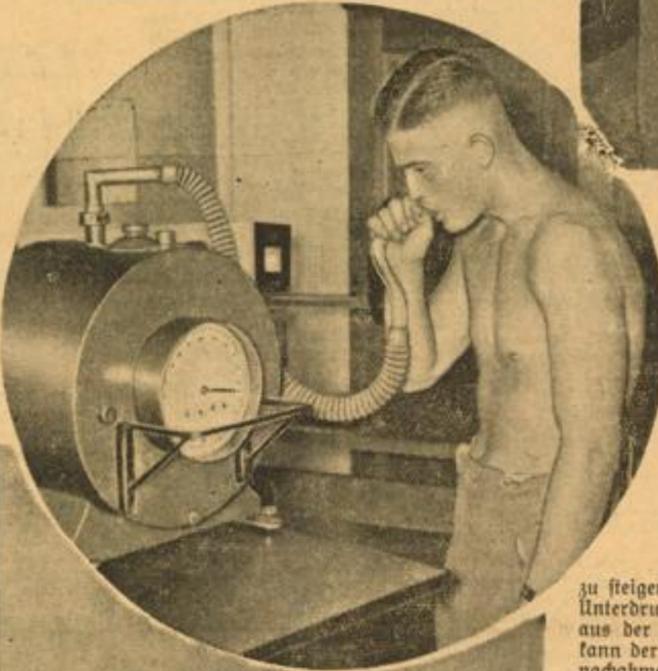
Im Kreis: Die Atemtiefe der Lunge wird bestimmt, indem der Prüfling den Luftgehalt seiner Lunge in eine Trommel bläst.

Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gefeßt, und wer ein Flieger werden will, dem kann das Trommelfeuer der Fliegeruntersuchung nicht erspart werden. Für den angehenden Flieger genügt es nicht, daß er wie andere Sterbliche gemustert und für heeresstauglich befunden wird; er muß außerdem noch eine besonders hohe Leistungsfähigkeit seiner Organe nachweisen, um all den Beanspruchungen gewachsen zu sein, die das Fliegen an ihn stellt.

In erster Linie muß er ein ganzer Kerl sein, frisch, aber sachlich; von schnellem Entschluß, aber gründlich; tatensfroh, aber beherrscht. Es ist schwer, das in der kurzen Zeit einer, wenn auch mehrstündigen, Untersuchung festzustellen. Nur erfahrene Fliegerärzte mit reicher Menschenkenntnis können die Auswahl der richtigen Bewerber treffen.

Dann geht es an die Prüfung der einzelnen Körperorgane.

Der Blutdruck darf nicht erhöht sein, denn das deutet auf eine Schädigung im Kreislauf. Die Bestimmung des Blutdrucks erfolgt dadurch, daß die Kraft gemessen wird, die zur Unterdrückung des Pulschlags am Arm erforderlich



Wer bringt das fertig? Der junge Mann muß bei geschlossenen Augen die Arme weit ausbreiten, sie dann zusammenführen und dabei die Zeigefingerspitzen treffen. Bei der gleichen Übung soll er mit der Ferse des linken Fußes die rechte Kniekehle berühren. Diese ganze Übung gilt gleichzeitig der Prüfung des Gleichgewichts.

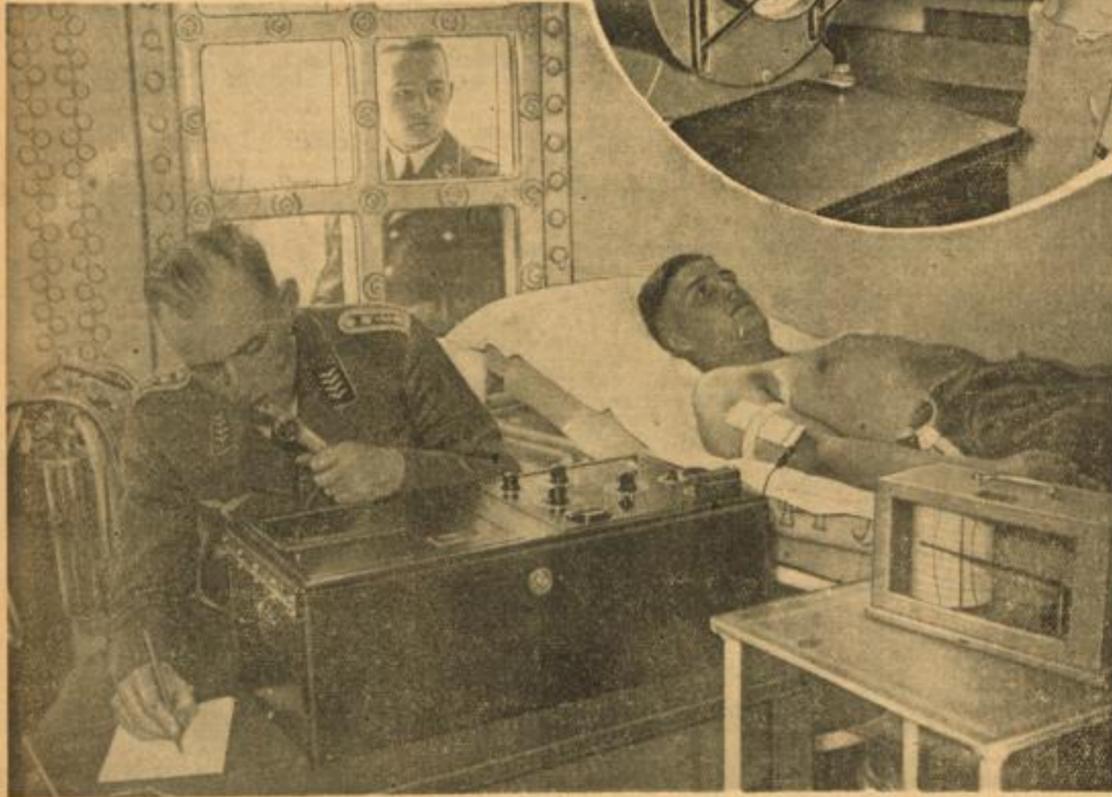
einem Drehtstuhl Karussell gefahren. Sind noch irgendwelche Zweifel, so kann zur Ergänzung der Untersuchung noch eine Sonderprüfung vorgenommen werden unter erschwerten Bedingungen. Der Arzt hat nämlich auch die Möglichkeit, zu prüfen, ob der Körper hoch oben in der Luft ohne Störungen seine Pflicht tut, ob seine Organe richtig arbeiten, sein Gehirn nicht verlagert und die Urteilskraft bei Sauerstoffmangel ungestört bleibt. Dazu braucht der Arzt nicht in die Luft

zu steigen, sondern zu diesen Prüfungen bedient er sich der Unterdruckkammer, einer großen luftdichten Stahltrommel, aus der mit Maschinenkraft die Luft abgepumpt wird. So kann der Arzt künstlich die Luftverdünnung in großen Höhen nachahmen. Wie im Gasdruckraum finden wir auch hier eine Schleuse als Sicherung gegen das Eindringen der Außenluft am Türverschluß. Dort hinein mit dem Prüfling und dann: Luft heraus! Bald fängt das Herz an mitzureden, wenn die Luft immer dünner wird und der Sauerstoffmangel das Herz zu erhöhter Arbeitsleistung zwingt; es redet da seine eigene Sprache, man muß sie nur verstehen. Unser Fernschreiber ist hier das Elektrokardiogramm; es zeigt uns mit seinen zackigen Kurven die feinen elektrischen Aktionsströme des Herzmuskels an, die sich am geschädigten und belasteten Herzen deutlich ändern. Der prüfende Arzt muß aber im Vollbesitz seiner Sinne bleiben, daher atmet er künstlichen Sauerstoff und braucht die „Höhenfahrt“ nicht mitzumachen. Trotzdem stehen Prüfer wie Prüfling zur Sicherung gegen jede Störung noch unter Kontrolle des Beobachters am „Schaufenster“.

Besonders eindrucksvoll ist immer wieder die Veränderung des seelischen Verhaltens bei Sauerstoffmangel. Es geht ähnlich zu wie im Alkoholkrausch, einer verträgt viel, einer wenig. Auch hier schwört der Berauschte, ganz nächsten zu sein. Erst wenn wir ihm hinterher zeigen, wie sich seine Schriftzüge in der „Höhe“ verändert haben, pflegt er den Kopf bedenklich zu schütteln. Das also ist die Fliegeruntersuchung. Stolz, wer sie mit Erfolg hinter sich hat!

Unten: Eine außerordentlich wichtige Rolle spielt bei der Fliegeruntersuchung die Prüfung der Augen. Am Perimeter wird der Winkel des Gesichtsfeldes festgestellt.

Sämtliche Aufnahmen (6) Weltbild (M).



Der Höhenversuch im Gang. Während der Prüfling der verdünnten Luft ausgesetzt ist, schreibt der Herzschreiber die elektrischen Aktionsströme des Herzmuskels auf. Der prüfende Arzt atmet künstlichen Sauerstoff.

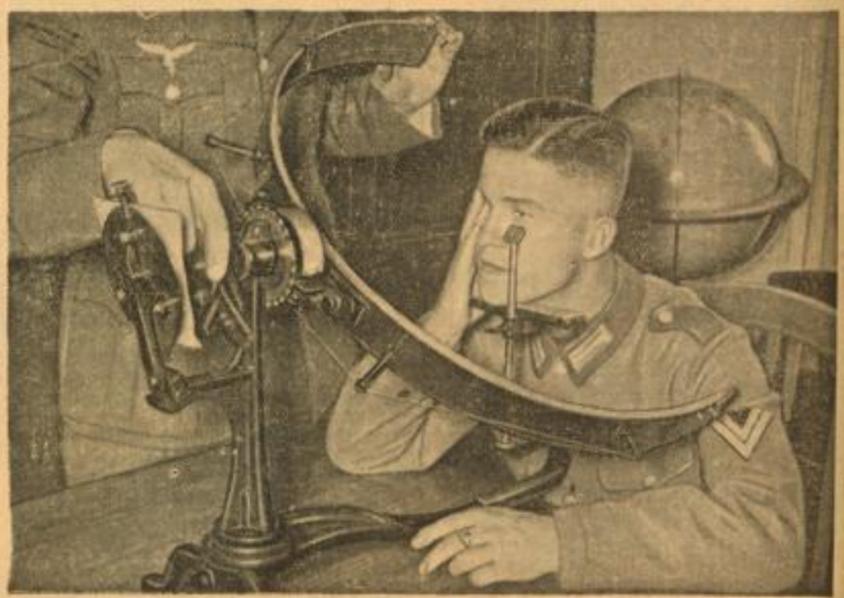


Bei der Blutdruckmessung schnallt man einen Luftstreifen an den Oberarm und pumpt ihn solange voll Luft, bis dieser Druck den Pulschlag am Handgelenk zum Verschwinden bringt.

ist. Hierzu schnallt man einen Luftstreifen um den Oberarm und pumpt ihn solange voll Luft, bis dieser Druck den Pulschlag am Handgelenk zum Verschwinden bringt. Ein angehaltetes Manometer läßt die Größe der angewandten Kraft erkennen.

Dann wird die Atemtiefe der Lunge bestimmt, indem der Prüfling den Luftgehalt seiner Lunge in eine Meßtrommel bläst. Denn auch auf seine Lunge muß sich der Flieger verlassen können.

Ein weiterer wichtiger Teil der Untersuchung ist die Prüfung der Sinnesorgane. Das Blickfeld der Augen wird an einem drehbaren Kreisbogen nach allen Richtungen geprüft das Auge wird auf Schließung und Farbtüchtigkeit untersucht, das Gleichgewichtsgedühl wird kontrolliert und schließlich wird zur Prüfung des Schwindelgedühls auf

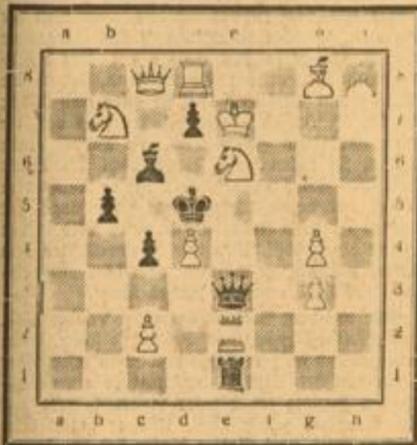


Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Aufgabe Nr. 75

6. Mehnert, Waldhof



Matt in zwei Zügen

Weiß: Ke7, Dc8, Td8, e2, Ld5, h5, Sb7, e6, Bc2, d4, g3, g4.

Schwarz: Kd5, De3, Te1, Lc6, Dd5, c4, d7. Die Aufgabe wurde im 2. Mannheimer Problemturnier mit dem 2. Preis ausgezeichnet.

Wir machen nochmals aufmerksam auf den Kompositionsturnier No 63 Jacinto - Mannheim! Verlangt sind Zweizüger mit dem Thema: Schwarz schaltet in der Verteidigung und Weiß in den Mattzügen eigene Figuren aus.

Einsendungen bis 15. November an die Problemzentrale Mannheim, Leubenweg 21.

Näheres erfährt der interessierte Aufgabenverfasser aus der letzten Schachspalte!

Wichtige Berichtigung

In unserer Aufgabe Nr. 73 („Eine Perle“) muß der schw. Dd5 nach d4 versetzt werden. Wir geben nochmals die Stellung an und empfehlen sie dringend der Aufmerksamkeit unserer Problemfreunde!

Weiß: Kg6, La3, b7, Sd5, h5, Dd2, e3, g7.

Schwarz: Ke5, Td8, Se4, h1, Ba4, d7, c6.

Matt in drei Zügen!

Um die Schachweltmeisterschaft

Alles in wie noch nie! Der kenntnisreiche, gewandte, originelle Guwe kommt gegen den phantastisch genialen Stil des Weltmeisters nicht auf! Das ist der bisherige Eindruck von dem gewaltigen Kämpfer, das zurzeit in Holland vor sich geht. Wir bringen heute die 4. Partie, die von einer tiefen Kombination des Weltmeisters durchpulst ist!

Dr. Guwe Dr. Aljechin

1. d2-d4, Sg8-f6; 2. c2-c4, g7-g6; 3. Sd1-c3, d7-d5; 4. Dd1-b3, d5xc4; 5. Dd3xc4, Lf8-g7.

In der 2. Partie geschah Les mit der für Schwarz weniger günstigen Fortsetzung Dd5+Sc6, Sd3Tb8, Se5Ld7, Sd7:Dd7; d5Sd4, Dd3e5, e3Sf5, e4Sd6, f4.

6. Lc1-f4, e7-c6; 7. Ta1-d1. Natürlich steht Sd3 aus.

7. ... Dd5-a5. Beginn einer bizarr aussehenden Mobilisierung des Damensüßels.

Lf4-d2, b7-b5; 9. Dc4-b3, b5-b4; 10. Sc3-a4, Sd5-a6; 11. e2-e3, Lc8-e6; 12. Dd3-c2, 0-0!

Es liegt ein tiefer Sinn in der anscheinend inoffiziellen Anstalt: falls Dc2: f3 Sd3!! (Dd3: f4) Sd3: Dd5, Dd5: Lb5; La2; aber Ld5 (statt Sd3) scheint nüchtern und zwingender zu sein (Dd3: Dd6; La6: Ld5xc2).

13. b2-b3, Ta8-b8; 14. Ld3, Tf8-c8; 15. Se1-c2. Um Les mit Sd4 entthronen zu können.

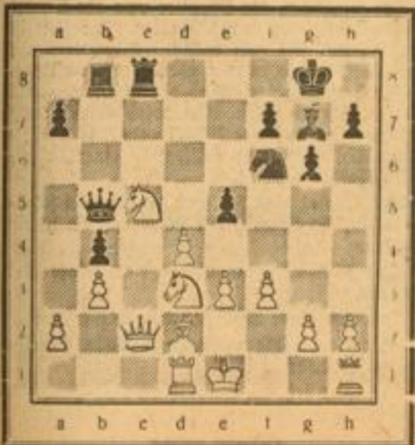
Sicherer war Sd3. Aber wie konnte man das folgende voraussehen?

15. ... c6-c5! 16. Ld3xa6, Da5xa6; 17. Sa4xc5, Da6-b5; 18. Se2-f4.

Denn Lf5 ist nicht zu fürchten wegen Dc4! Alles scheint in bester Ordnung zu sein.

18. ... Le6-g4; 19. f2-f3. Auf Te1 folgt ganz „normal“ e5.

19. ... e7-e5! 20. Sd4-d3.



Ein schönes Figurenopfer bewirkt Linienöffnung, die ganz überraschend zu einer unhaltbaren Lage führt.

20. ... e5xc4; 21. Lf3xc4.

Er muß schon mittun. 21. ... d4xc3; 22. Ld2xc3, Sd6xc4; 23. Le3-f4.

Trostlos sieht Lg1 aus. 23. ... Lg7-c3+; 24. Td1-d2.

Oder Kf1? Te5: Lb8: Tf5+.

24. ... Te8xc5; 25. Sd3xc5, Dd5xc5.

Dies führt infolge des unerwarteten Damengewinns zu einem furchtbaren Endspiel. Einfacher war Te5+. Kd1Ld2, Dd2: (mit was sonst sonst soll er nehmen?) Dc5:

26. Lf4xc8, Dc5-e7+! 27. Ke1-d1, Sg4-e2+; 28. Kd1-cl, Se3xc2; 29. Td2xc2.

Daß die Dame den Türmen überlegen ist, sieht man, zumal sie bei ihrem Wert von einem stark postierten Läufer unterstützt wird, aber daß dieses Endspiel einfach hoffnungslos

ist, läßt sich noch nicht feststellen. Der Weltmeister tut's!

29. ... h7-h5. Beugt späteren Gegenangriffen vor. (Siehe den 39. Zug!)

30. Td1-d1, Lc3-g7!

Sehr fein! Der Läufer kann auch auf der Schräge h6-c1 wirken, er beherrscht geradezu zwei (!) Diagonalen.

31. h2-h3. Sofort Lf4 machte mehr Schwierigkeiten.

31. ... a7-a5! 32. Lb8-f4, Dd7-e4; 33. Lf4-c7 (Ld2? Dd5!). Dd4-e3+; 34. Kc1-b1, a5-a4.

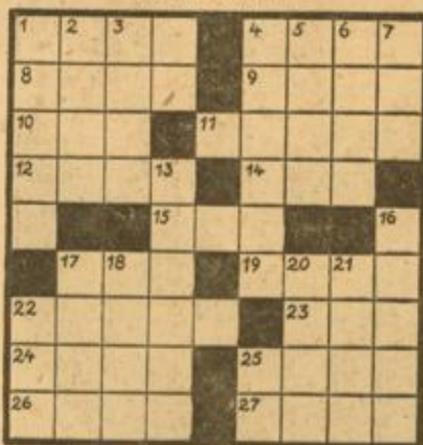
Entscheidend! Eine wundervolle Präzision in dem Gewinnspiel!

35. b3xa4, b4-b3; 36. a2xb3, Dd4xb3+; 37. Kd1-cl, Lg7-h6+; 38. Td1-d2, Da6xb5; 39. Lc7-e5, Kd8-h7; 40. Le5-c3, Dd4-b5; 41. Le3-d4, Dd5-e2; 42. e2-g4.

Ober Le3 Dg2:

Rätsel und Humor

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Stadt am Rhein, 4. Geburtsort, 8. Männlicher Personennamen, 9. Slawischer Volksstamm, 10. Anders Wort für Anäsel, 11. Heiteres Bühnenstück mit Gesang, 12. Römischer Kaiser, 14. Biblische Frauengestalt, 15. Ergebnis des Siebens, 17. Ton-dichter, 19. Festsaal, 22. Gelapertes Schiff, 23. Große Ginnasialsparte, 24. Fruchtbare Stelle in der Wüste, 25. Letzte Nubische, 26. Weiblicher Personennamen, 27. Weiblicher Personennamen (Kurzform).

Zentrecht: 1. Berühmter Schauspieler, 2. Altes Vögelname, 3. Wehrmacht, 4. Stadt in Thüringen, 5. Flache Büsche, 6. Natur aus Lohennar, 7. Seemannischer Ausdruck, 13. Europäisches Randmeer, 16. Weiblicher Personennamen, 17. Russischer Nennname, 18. Tierische Verlegung, 20. Nordamerikanischer Staat, 21. Eisenbahnlastwagen, 22. Amerikanischer Schriftsteller.

Geographisches Silbenrätsel

a al am ba bach bing de de dni dort ee ei el en en epr seh ge ger si xuo kar ko kob la land le lo man mel mi mu nen nra ni nip non pon port rab ro ron roll sche see stel stel vi vic worth.

Aus vorstehenden 50 Silben bilde man 21 geographische Namen mit folgender Bedeutung:

1. Griechische Landschaft, 2. Teil des Teutoburger Waldes, 3. Stadt in Indien, 4. See in Britisch-Südafrika, 5. Stadt in Westpreußen, 6. Russischer Strom, 7. Fluß in Ostpreußen, 8. Insel im Rhein, 9. Stadt in Ungarn, 10. Feldpartie in der Sächsischen Schweiz, 11. Fluß in Holland, 12. Schlachtort in der Provinz Sachsen, 13. Stadt in Holland, 14. Stadt in Äthiopien, 15. Gipfel der Berner Alpen, 16. Stadt in Holstein, 17. Hafenstadt in Oregon (USA), 18. Ozean-Insel, 19. Fluß in Turkistan, 20. Japanische Insel, 21. Französisches Département. Würden die Wörter richtig abgelesen, ergeben diese in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn einen Ausspruch von Lavater.

Ausfösungen aus unserer letzten Sonntagsnummer

Ausföhung des Kreuzwort-Rätsels:

Waagrecht: 1. Gop, 5. Simon, 8. Goo, 10. Krofa, 11. Gin, 13. Ala, 14. Moser, 15. Ali, 16. Sorau, 17a. Wefel, 19. Em8, 21. Gau, 22. Tuch, 25. Me, 27. Gage, 31. Aber, 32. Vel, 33. Eden, 34. Vore, 35. Mal, 36. Nery. — Zentrecht: 1. Giro, 2. Amos, 3. Fofe, 4. Polo, 5. Samum, 6. Kariva, 7. Cile, 8. Gaa, 9. Kar, 11. Gaa, 12. Ril, 17. Kebre, 18. Gunen, 20. Salm, 21. Heil, 22. Taf, 23. Udo, 24. Ger, 26. Lea, 28. Abo, 29. Ger, 30. Enj.

Die sieben Fragen der Woche

Antworten:

1. Aus dem 3000-Meter-Lauf, dem 300-Meter-Schwimmen, dem Degenfechten, Pistolen-schießen und Reiten.
2. Heute kennen wir nicht weniger als 915 000 Tierarten, worunter sich allein 700 000 Arten von Insekten befinden.

- Die koptische Kirche ist die ägyptisch- und äthiopisch-Christliche Nationalkirche. Die koptische Religion ist eine eigentümliche Mischung jüdischer und christlicher Glaubenselemente und Riten.
- Bei South Bealbridge in Kalifornien befindet sich das tiefste Bohrloch der Erde. Es ist 3163 Meter tief!
- „Restauration“ bedeutet soviel wie Wiederherstellung — vor allem von Kunstwerken und Gebäuden. In der Politik bezeichnet man damit die Wiedereinsetzung einer vertriebenen Dynastie — so wurde in der letzten Zeit zum Beispiel viel von der Restauration der Habsburger gesprochen.
- Nach den Schätzungen des Instituts für Konjunkturforschung werden im Jahre 1935 über zweihunderttausend Autos in Deutschland verkauft werden.
- Ein Augenblick kann gelegentlich minutenlang dauern — der „normale“ Blick dagegen verzuckt schon binnen einer tausendstel Sekunde.



„Also anhängige Fräulein, Sie sind der erste interessante Mensch, den ich heute am Strand getroffen habe!“
„Wirklich? Da haben Sie ja mehr Glück als ich!“

Wörtlich

„Zogar dein Hut ist nicht bezahlt! Du steckst wirklich bis über die Ohren in Schulden, Mensch!“

Pöshhaft

„Hier Heiratsanträge machte Kurt, ehe ich ihn erbörte!“
„Bei wem machte er denn die drei ersten?“



„Tante, darf ich mal etwas fragen?“
„Gewiß, mein Junge!“
„Du darfst aber nicht böse werden!“
„Ach Unfimm, wie werd' ich denn!“
„Sag', Tante — gehörst du wirklich zum schönen Geschlecht?“

Unter Herzgen
„Ich habe gehört, Sie hätten eine vornehme Affaire.“
„Aber sicher! Außerungsvergiftungen gehören bei mir zum täglichen Brot!“

Der rechte Mann
„Mein Gott, Herr Direktor, der Zirkus brennt!“
„Schnell, laufen Sie und holen den Feuerfresser!“



„Ich sage dir, ihr Vater tut alles, um zu verhindern, daß wir uns heiraten!“
„Wirklich?“
„Ja, eben erst hat er bankrott gemacht!“

Zwei bringen ihren Freund, der mächtig einen getrunken hat, nach Hause und legen vor der Haustür. Aber es fehlt am Hausschlüssel.
„Emil, nun nimm dich endlich zusammen und sage, wo du den Hausschlüssel hast!“
Antwortet der Bekloppte:
„Noh heute nacht kein schweres Problem mehr anschnelden!“



Stratosphärenflug
„Himmel, wir haben den Ballon verloren!“

Geographiemunterricht
„Würde einer von euch eine Karte aus dem Kopf zeichnen können?“
„Ach, Herr Lehrer!“
„Was denn für eine?“
„Herz As!“

Der Schinderhannes zieht übers Gebirg

Novelle von Josef Friedrich Perkonig

Copyright by Albert Langen - Georg Müller, München

6. Fortsetzung

„Middann bei der Muttergottes im Kirchel droben.“

Und er reckt dabei auch die zwei Finger in die Höb, wie es beim Schwören sein muß. Der Bue soll nicht abziehen mit dem dummen Glauben.

„So, hieß weiß ich genug.“

„Hast keine Angst mehr?“

„Hieß nit mehr.“

„Dann ist guet.“

„Hieß muß ich aber wieder ins Dorf.“

„Maßt ein Stück Brot auf den Weg?“

„Wann hätt ein Halterbue „Rein!“ gesant, so bald ich einer etwas zum Essen hinredt? Der Peter bruch das Trumm gleich vom Laib ab, Messer hat er keins.“

„Ich bedankt mich schön“, sagt der Joggel und tut schon den ersten Schritt.

„Gott gesant es dir“, sagt der andre.

Der Joggel dreht sich ein paar mal um, immer noch steht der zerlumpete Mensch droben und schaut ihm nach.

Der Bue kommt gerad zurecht, wie die Mannsleut vor dem Haus des Tengg zusammenstehn, jeder mit seiner Büchsen. Jetzt wird der Abend bald da sein, und für die Nacht ist der Ueberfall gewiß. Der Schinderhannes hat in der letzten Nacht bloß zugewartet, weil er ihnen eine Leimruten legen möcht. Sie sollen glauben, er wär wieder übers Gebirg verzogen. So gescheit wie der Schinderhannes sind sie im Gereuth auch.

Der Tengg gibt jedem seinen Platz, beißt die Lippen zusammen und sagt zuletzt: „In Gottsnam!“

Da plagt nun der Joggel mit seiner Botschaft mitten unter die Mander, und er eifert, daß es gar keinen Schinderhannes gebet, daß es nur einer wär, der die Welt ausdörst und selber froh ist, wenn sie ihn in Rud liegen, daß die Wanda von irgendwem derlogen sein müßt, und noch so eine Litanei fort. Der Joggel darf bloß deswegen so lang reden, weil es den Mandern die Stimm verschlagen hat. Ein jeder schluckt an etwas herum, aber keinem will ein Wort in den Mund. Der Tondel beriangt sich zuerst.

„Der Laubue möcht mehr essen wie wir“, schreit er.

„Der teppete Joggel“, hißt ihm der Giggengasser.

Wie aber der Mastertange Taupel nach dem Büebel greift, ist es auch schon zwischen den Mandern davongewieft.

Unsäher sind sie jetzt doch. Es meldet sich auch der Holz und nach ihm der Klaubauß. Wertwürdig ist es, sagt ein jeder, daß er von dem Schinderhannes nichts gespürt hat, in ein Astloch kann er doch nicht geschlossen sein. Und so ein wusleter Bue kam in einer Stund weiter herum, wie ein Ausgewachsener in drei.

Und wenn der nichts derschmeckt hätt, dann müßte der Schinderhannes rein ein Janderer sein oder es gäbet ihn überhaupt nicht. Auch im Gereuth sind also etwelche, die ihre eigene Meinung haben, aber auch im Gereuth sind ihrer wie überall nur wenige und sie haben alle andern wider sich.

Ist er halt ein Janderer, wär nit der erste und wird nit der letzte sein“, trost der Bört, der Totengraber.

Eine halbe Nacht, einen ganzen Tag sind sie angechirrt, und alles soll umsonst gewesen sein? Was redet der teppete Bue, der tramt ja am helllichten Tag. Noch in der Nacht wird sich das Dörfel wie ein Ägel erweisen. Der Schinderhannes muß sich die Zähne ausbeißn, daß ihm keiner mehr übrig bleibt, so ist es beschlossen, und es wird nicht anders sein. Für was hätt man sonst das halbe Dorf zusammengezogen und nicht einmal auf den neuen Schritten vom Luggiser vergessn? Und noch Erden hat man auf die Häufen geworfen. Das ganze Land wird von die Mander im Gereuth reden.

„Hieß soll der Schinderhannes nur kommen! Wir seint gerichtet“, sagt der Tengg, und er spreizt die Arm vor sich hin, als hielt er die Sterzen von einer Art. Eh er aber auf seinen Platz geht, schaut er noch einmal hinaus in die Stuben zur Tenggin.

„Hätten uns auch eine bessere Zeit für die Hochzeit ausfinden können, tröstet er sie. Er hat vermeint, er wird sie traurig und verschreckt antreffen. Aber sie räunt die Leimwand in eine Trüben und hat kein Gluß zum Sinnieren.

„Wie es kommt, so ist es guet“, sagt sie tapfer.

„So bist mir recht, Tengg“, lobt der Tengg und dreht sich in der Tür wieder um. Jetzt ist nicht die Stund, wo man sein Weib um die Witten nehmen kunt; wird wohl auch kommen die Zeit, wenn die Nacht still ist im Gereuth. Der Puhin allein nur darf wach sein.

Der Perntag, der das Gras wachsen hört, jagt dem Grummeter und dem Taupel, die mit ihm sind, eine Stigen nach der andern über die Haut.

Der Schinderhannes ficht mit keinem Messer zus, weißsagt er, „der hat einen krumpen Türkensabel. Damit schneidet er die Gurgel durch.“

„Ach, ach“, zweifelt der Grummeter noch, „woher einen Türkensabel so schnell nehmen?“

„Ich sag dir, der kummt aus der Türkei. Bierlein lieh ich mich, wenn er nit einige Türken bei sich hätt.“

„Und das seint die ärgsten“, hißt auch der Taupel dazu.

„Weißt es also auch“, freut sich der Perntag zufrieden. Er ist froh darüber, daß sich auch andere ängsten.

Dann weiß er haargenau zu sagen, wie sich der Schinderhannes an das Dorf heranpirschen wird. Wenn sich die andern zwei rühren, wird seine Stimm noch lauter.

Also zuerst muß er durch den Wald Laichune, dann das Rantfürlich herab, wird sein Blut wenigstens ausföhlen in der Schlucht. Bei dem verfallenen Hof, wo einmal die Hironne gehaut haben, werden sie wahrscheinlich alle miteinander rasten. Dann können sie gar keinen andern Weg mehr gehen als den Steig über das Gligle. Wer die saure Wiesen nur so getauft haben mag? Die Wdrangen stehen noch in der Wiesen, kleine Tümpf zwischen den Grasschüppeln.

Aber was macht das Laggele Wasser einem rechten Rauber? Baden sich in Wein und saufen Blut, wenn es sein muß. Kaffe Füß wird der

Ramen und seine Brüeder draußen vor der Hütten. Die Agnes ist beflissen und stellt ihm das Reindl Milch ohne Grant hin. Und wieder schaut sie ihm zu, wie er löffelt und brockt und trinkt, man hätt eine Freud mit so einem gesegneten Hunger, wenn es nicht der Schinderhannes wär, der da hinter dem Tisch sitzt. Sie nimmt ihn jetzt besser ins Aug, und bei Licht ist er gar nicht mehr der grausliche Kerl wie gestern unter der schwachen Lampen, ist ein arg zerlumpeter Mensch, ja, wird vielleicht auch etwas mitgehen lassen, wenn es leicht sein kann, aber schaut nicht aus, als ob er einem den Kragen umbrehen möcht.

„Wo hast denn deine Leut?“ tappt sie an ihn heran.

„Die schlafen noch“, sagt er, und die Milch rinnt ihm übers Kinn hinunter.

„Die werden wohl auch hungrig sein?“

„Die müessen heut safsen.“

„Wirft sie nit unwillig machen?“

„Sollen es nur versuchen, nachher lernen sie den Schinderhannes kennen.“

DAS SCHONE BADNERLAND



Aun.: Landesverkehrsverband Baden

HD-Bildstock

Blick vom Seehäusle auf den Titisee

Schinderhannes kriegen, um so lieber möcht er sie beim Feuer trüden. Deswegen schon muß er das Dorf anheizen.

Aber er soll nur kommen!

5

Wie der Schinderhannes in aller Herrgottsfrüh aus dem Marselgras aufsteht, tut es ihm leid, daß er jetzt wieder die Sanderin erschrecken muß, aber er möcht eine warme Milch trinken, es wird wahrscheinlich für lang die letzte sein. Gwig kann man nicht im Gebirg bleiben, und weiter unten gibt es keine Seendätter; im Gereuth werden sie einem die Raubergeschichten nicht glauben.

Wie er so um sich schaut, sieht er, daß der blaue Kaltrauch um die Berg geht. Es ist kein gutes Zeichen, und es könnit heut bis zum Abend wieder wintern.

Er reckt sich noch die bittere Nacht aus dem Leib, reißt den Mund ein paar mal auf, dann erst zieht er los. Unterewegs zu der Schwag muß er am Frankfürlich vorbei. Ist eher eine Kapellen droben auf der Alm. Einmal im Jahr wird hier Meß gelesen, und es haben nicht zehn Leut Platz darin, die Hälter und Sanderinnen müssen draußen um das Kirchel herumstehn.

Ganz göglich druckt er die Schmolzen nieder, aber die Tür ist versperrt. Für so einen Landstreicher, den der Zufall vorbeiwiegt, ist die Kirchen natürlich nicht offen. Wann einen reichen Bauern etwas druckt, daß er es fürbringen will, der weiß schon um den Schlüssel. Er bringt ihn selber mit, oder der ihn verwahrt, wartet schon an dem Tor auf den Herrn.

Der Schinderhannes schaut halt beim verstaubten Fenster und durchs Spinnweb zu der Muttergottes hinein; die hat das Jesuskind am Arm. Dem Holzbruder wird ganz merkwürdig zumut, es fällt ihm ein Spruch ein, und er beschinnt sich nicht, von wo er ihn hat.

„Die Fühlein glatt wie Marmelstein, rund schön als wie das Helffenstein.“

Wenn man schon nicht eintreten darf, nimmt man halt durchs Fenster ein Maul voll Heiligkeit und schuft sie auf die Sünden drauf. Ein Vaterunser zerbröckelt man auch noch kleinweis zu dem Fenster hin. Wird dort liegen auf dem Stein und hinein dunsten zur heiligen Maria wie Weihrauch. Es ist bloß ein größteses Vaterunser, aber am End ist es doch beifammen. Man möcht nicht glauben, was man alles beim Dörseln verut.

Er tritt schön stad bei der Sanderin ein, und es braucht diesmal keinen Deuter auf seinen

Und er schneidet ein finstres Gesicht, aber die Sanderin hat gar keine Angst mehr vor ihm, auch nicht vor seinen wilden Augen. Am liebsten möcht sie lachen und ihm sagen:

„Brich mich nur nit auf.“

Erst heut verwundert es sie, was für einen frommen Dank er ihr hinterläßt. „Bergelst Gott!“ hat er gesagt. Das kann kein richtiger Halsabschneider sein, der den Herrgott in den Mund nimmt.

Der Schinderhannes geht zuerst eben aus und legt sich dann auf die warme Almweiden hin. Er rupft ein Kraut aus, und wie er daran riecht, überdenkt er den Tag, den er vor sich hat. Er will langsam in den Graben hinunterwecheln, das Gereuth hat es der Bue geheissen, und weiter ins Tal hinaus möcht er kommen; übers Gebirg geht man damit man eine Gegend mit der andern vertauscht. Er ist froh, daß er drunten im Dorf nirgends anklopfen muß, er hat noch den Laib Brot bei sich und darf einmal Holz sein. Und er denkt es sich aus, wie er die Bauern strafen wird: Sie werden ihn schon vom weiten sehen und eine harte Red vorbereiten oder recht ein hartes Brot, eine ranzige Speckschwartzen aus der Lad nehmen, aber es tritt niemand ins Haus, der Rechtsbruder müßte doch längst schon da sein. Und irgend ein Leut schaut nach ihm, geht der nicht vorbei, lust nicht einmal den Hut und tut wie ein Fürst. Die Bauern sollen ihren Sturz und ihr Gefolches nur selber freffen, er braucht von ihnen nichts.

Er schandert zu dem Bach hin, und weist die aufgeriebenen Füß darin. Das Wasser plübert über die Steiner, und die schön getupften Ferschen springen mit.

Der Schinderhannes hat sich Dörnder in die Sohlen eingezogen. Ist ja auch kein Wunder, das ist kein Leder mehr, auf dem er geht, das sind nur lauter Löcher. Wie gut ist es, daß man Zeit hat, bis das Wasser den Brand und den Afel fortshawemmt. Ein Handtuch braucht man nicht, für was hat der Herrgott die Ploischen vom Hufstättisch wachsen lassen? Und er reißt die nasse Haut mit ein paar Blättern ab.

Die Welt ist nachher noch einmal so schön, wenn man wieder leichter aufstehen kann. Man kümmerst sich dann noch mehr um den Habich in der Luft und den Guschger auf der warmen Steintristen.

Wenn einen nirgends ein Mensch erwartet, dann kann man stundenlang im Wald liegen und ins Geäst schauen. Und das Acherte im Baumzwiz: droben ist auf einmal kein Eich-

hörndl mehr, es rebet einem eine Unmeng vom Wald für, daß man am End nimmer weiß, was ist wahr und was ist geträumt, hat man die Augen offen gehabt oder zu.

Um den Mittag herum hcherfelt der Schinderhannes noch einmal almanß, immer in der gleichen Höb, der Almboden ist wie ein grüner Boden, und er tut den Sohlen gut. Der Schinderhannes lehnt am Speltenzaun, kraukt die Viecher am Kopf und ruft sie Nes und Killa; sie läuten ihm mit ihren Glocken was vor, die eine hat einen hohen Ton, die andere einen tiefen, sie ledern seine Hand, weil der Ryecht mit dem Geleck ausgeblieben ist; er weicht dem Tulle aus, der ihn hinter dem Ueberstiegel mit seinen Hörnern erwartet und dann wild in den Zaun hineinstößt. Das wär so etwas, von dem Stier gestochen zu werden, man hätt nicht einmal ein Bett, wo man sterben könnit.

Ach, mit dem Sterben hat es noch keine Weis, die Welt ist schön, das Leben ist schön, wenn man es sich auch mit Rot derbeleim muß. Aber man tauschet nicht einmal mit so einem seghastigen Bauer; im Winter vielleicht, aber jetzt im Sommer gewiß nicht. Und er macht beim Geben zwei, drei Gatter hinter sich zu; immer bleiben sie hinter nachlässigen Umgehern offen. Die Bauern sollen keinen Schaden leiden, denkt er sich dabei.

Schritt um Schritt kommt er so tiefer bergabwärts. Er merkt es gar nicht, wie es ihn zu den Menschen hinabzieht. Auf einmal ist er bei einem zerfallenen Hof. Sind die Leut verzogen oder sind sie verstorben? Es ist eine Sünd, so einen Hof aufzulassen, hat sich keiner gefunden, der ihn bewirtschaftet? Der Schinderhannes hat eine böse Rachred auf der Jungen, was nußt es, wenn sie niemand hört.

Er steigt im Gemäuer herum, eine graue Schlange liegt in der Sonn, sie könnit wohl giftig sein, aber er wirft keinen Stein auf sie. Die Schlange lebt so gern wie er selber.

Da muß das Haus gewesen sein, da der Stall und dort die Tenn. Die Mauern stehen schon scheidewenagget, und der dicke Salter hat sie grün gefärbt. Junge Feichten wachsen auch schon im Trümmerverd.

Noch weiter unten dann, ist das nicht ein richtiger Wald aus Farnkraut? Wenn man sich hinlegt, ist man verdeckt für die Gwigkeit, sobald es nicht ein Büebel, das durch die und dünn strampft, anders will. Wenn man so viel für sich allein ist, tut es gut, manigermal einen Menschen anzuhören. Und es ist auch recht, daß die Leut drunten im Dorf nicht mehr an den Schinderhannes glauben. Das Büebel wird es ihnen brav ausreden, daß auf der Alm eine Rauberbanda wandert. Jetzt kann man ohne Angst durch die Wassen gehen, und vielleicht befinnt sich ein Bauer gar von selber, daß mal den armen Stragenbruder ins Heu lassen kunnit.

6

Es dümpelt schon, und bald wird es noch finster sein.

Der Schinderhannes tritt aus dem Wald und steht drunten den Rauch aus den Rauchfängen steigen. Das also ist das Gereuth, ein kleines Dörfel bloß, nicht einmal eine Kirchen hat es. Wer es könnit ein Verläuten in die Höb heraus, wird halt von einer Glocken tiefer drunten im Tal sein. Komm es von wo es mag, ein Verläuten ist es, und wenn man sich auch Schinderhannes geheissen hat, und wenn man auch die und da etwas Sündhaftes getan hat, ein Christenmensch ist man deswegen doch, und er nimmt den Hut vom Kopf. Zu einem Vaterunser langt es nicht, da rauchen die Rauchfäng zu stark. Jetzt ist Feuer auf allen Herden, denkt sich der Landstreicher, und die Bauerninnen uraffen mit Mehl und Speck. Es ist, als trüg der Wind den Geruch bis herauf, aus jedem Haus einen andern, aus jeder Pfann einen bessern. Das Vieh plärrt in den Ställen.

„Wenn unferens plärrn tät“, sagt der Schinderhannes vor sich hin, „der Trog bliebet immer gleich leer.“

Ein Alpatierbaum ist das letzte, neben dem er nicht allein ist; dann muß er ganz frei über eine Wiesen hin. Es ist eine nasse Wiesen, keine Tümpf stehen mitten im Gras, und der Himmel glantz noch darin. Aber durch muß man halt...

Der Klaubauß, der Luggiser und der Taupel liegen hinter dem einen Haufen. Die Zeit ist ein Schneid. Es gibt nichts Schlimmeres auf der Welt, als so warten müssen und im Ungewissen herumtappen. Wird der Schinderhannes allein daherschleichen oder wird seine ganze Wanda wie das wilde Gejaid anrunden? Höllisch aufmerken wird man müssen, so einer ist mit allen Salben geschmiert.

Der Tondel hocht sich auch zu den drei Mandern hin. Er ist weiß wie Leimwand bis in die Rippen.

„Die Almbütten brennt“, sagt er, keiner hört auf ihn.

Und nach einer Weis langt er wieder an:

„Die Agnes, die arme Haut. Kein Blutstropfel ist mehr in ihr.“

Wer wird jetzt im Gereuth an eine Sanderin denken, wo es jedem selber an den Kragen geht! (Schluß folgt.)

Geschw. A

ze di

Dr. Iur.

MANNHEIM

Wir ha

Wilk

Braunschwe

ich habe mi

beim Amts- und Übe me anwalt Dr. Mannheim.

Alm

Betreff:

Der städt. straße Nr. 46, bei-Resaurant neu verpachtet Bewerber 1935 beim Stö III. Obergeschof tragbedingung Auktunst erteil Ludwigsho

ich strecke und weite Ihre Schuhe

gründet m. Befolg u. neu Verfahren

Schuhmacherei Griesinger H 2. 6-7 Reparatur aller Art prompt u. billigst!

Edelw

Edelweiß-

menge vom weiß, was man die

der Schin- mer in der ein grüner Der Schin- kraut die und Hilla; s vor, die ere einen der Rucht weicht dem fliegel mit lld in den , von dem icht ein-

eine Weif, ön, wenn muß. Aber einem seh- aber jetzt icht beim u; immer ernen offen. iden, denft

iefer berg- es ihn zu l ist er bei i vertragen Sünd, so gefunden, hannes hat was nutzt

ine graue öhnt wohl in auf sie. selber.

a der Stall ehen schon er hat sie auch schon

nicht ein n man sich ichtigkeit, so- g dich und an so viel mal einen redt, daß r an den el wird es Am eine man ohne eileicht be daß man seu lassen

d es stoc

Wald und aufhängen ein kleines en hat es. e Höb ber- er drunter s mag, ein auch Schin- man auch n hat, ein ch. und er dem Vater- Rauchfäng- rden, denft Bäuerinnen , als trägt aus jedem ann einen llen.

der Schin- blicke in- ngen dem s frei über efen, kleine der Himmel man halt ... der Taupel Die Zeit ist meres auf im Unge- nderhanns eine ganze n? Höflich mer ist mit

drei Nan- bis in die

keiner hört

der an: in Blut- e Senderin agen geht!

Gerchw. Adamczewski-Stahl
D 2, 15

zeigen in erweiterten Geschäftsräumen die neuen Handarbeiten und Wollen

Durchgehend geöffnet

LILLO STEITZ
Dr. iur. **WALTER SCHEU** Attorney
VERLOBTE

MANNHEIM ERBACH/SAAR
20. OKTOBER 1935 4919*

Wir haben uns verlobt

Elisabeth Wesch
Richard Böhm

Mannheim, im Oktober 1935

Elmy Rommert
Wilhelm Richard Heß
Verlobte

Braunschweig Mannheim, N 2, 3

Ich habe mich als

Rechtsanwalt

beim Amts- und Landgericht Mannheim niedergelassen und übe meine Praxis gemeinsam mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Kurt Jander aus

Mannheim, im Oktober 1935 D 1, 3 (am Paradeplatz)

Arnold Streng

Amtliche Bekanntmachung.

Betreff: **Verpachtung des städt. Ratskellers in Ludwigshafen a. Rh.**

Der städt. Ratskeller in Ludwigshafen a. Rh., Bismarckstraße Nr. 46, soll in Verbindung mit dem Haupt- und Seitenrestaurant im Hindenburgpark zum 1. Januar 1936 neu verpachtet werden.

Bewerber wollen ihre Angebote bis spätestens 15. Nov. 1935 beim Stadtbauamt Ludwigshafen a. Rh., Lutherstr. 10, III. Obergeschoss, Zimmer 44, einreichen, woselbst die Verpachtungsbedingungen eingesehen werden können und auch nähere Auskunft erteilt wird.

Ludwigshafen a. Rh., den 18. Oktober 1935.
Der Oberbürgermeister.

Ich strecke und weite Ihre Schuhe

garantiert m. Erfolg u. saumverfahren

Schuhmacherei **Griesinger**

H 2, 6-7

Reparatur aller Art (besond. u. billige!)

4916K 2478K

J. 5.20

Rieg

Tel. 20763

vertilgt **Ungeziefer** aller Art 100% ig

Seit 25 Jahren. Keine Schäden

2478K

Jetzt ist die Zeit für eine Kur mit

Blut-Reinigungs-Tee

Mercur-Drogerie

Lindenhol am Gontardplatz Fernruf 22067 45210K

(45 193 R)

Edelweiß-Räder

jetzt billiger.

Jetzige Preise und Katalog kostenlos

Lieferung direkt an Private

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg W

DEUTSCHE WIK MOBEL

Wohnungs Kunst Möbel

... sind vorbildlich schön
... sind anerkannt wertvoll
... sind zeitgemäß preiswert

Werkstätten für Wohnungskunst G. m. b. H.
vormals Möbelfabrik Gebr. Reis
Mannheim M 1, 4
Ehestandsscheine werden angenommen

Neuheit! Verschließbare Tankdeckel

für OPEL, ADLER, FORD und amerikanische Wagen

Bereits 1000 im Gebrauch!

Alleinige Herstellung und Verkauf:

Carl Hauk, Mannheim, L 1, 2

Fernsprecher 23903 9018K

im **Stella-Haus e. V.**
Mannheim / D 2, 7

kaufen Sie Erzeugnisse des deutschen Kunsthandwerkes in:

Keramik, Holz, Metall, Leder, Handwebstoffen aus Leine und Wolle

Künstlerische Kleidung für Erwachsene und Kinder!

45910K

J. HERSCHLER & CO.
LEBENSMITTEL-GROSSHANDEL

TELEFON 21508 - LUISENRING 62
NAHE FRIEDRICHSBRÜCKE

Liefert:

Kolonialwaren aller Art nur an Wiederverkäufer.

(4932*)

Gewinn-Auszug

1. Klasse 48. Preussisch-Sächsischer (272. Preuss.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachbros verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Losnummer I und II

1. Ziehungstag 18. Oktober 1935

Die heutige Verlosung wurden Gewinne über 100 R. gezogen

2 Gewinne je 100000 R.	399488
2 Gewinne je 10000 R.	330960
4 Gewinne je 5000 R.	367941 371402
12 Gewinne je 2000 R.	21123 158568 250595
335092 394691 387183	
8 Gewinne je 1000 R.	148963 167675 266582 337577
32 Gewinne je 800 R.	11171 18335 73226 78759
89143 89100 100174 153820 161288 197062	
213828 231814 315715 329722 346503 381011	
36 Gewinne je 500 R.	19538 25173 23664 58888
65136 194711 188525 222405 22851 259912	
262873 288549 306665 331748 340700 367130	
387779 380448	
172 Gewinne je 200 R.	12758 13657 40217 42645
47845 48999 48978 50096 50319 62377 83384	
67535 78751 83957 89611 87840 89386 104893	
110237 112724 113607 115911 118117 118775	
123588 132153 134748 135105 136745 139285	
139934 140578 141990 147422 161447 162988	
168181 172911 173536 178024 193333 193881	
195936 205802 205906 208100 223883 226013	
229947 231861 232182 236850 237168 240352	
241154 242169 242562 246086 249148 255497	
256330 255871 257839 260792 273974 287502	
296531 300713 307078 314415 317550 323483	
326537 334814 341548 348161 357060 357349	
359692 380555 386204 391228 393915 395096	
396008 398669	

Die heutige Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 100 R. gezogen

2 Gewinne je 25000 R.	113420
4 Gewinne je 10000 R.	33668
4 Gewinne je 5000 R.	227938 358388
2 Gewinne je 2000 R.	90631
18 Gewinne je 1000 R.	8695 38846 72489 150577
169248 226671 243858 330785 396293	
24 Gewinne je 800 R.	84832 106809 131837
139598 156852 22140 266481 294031 306110	
336355 391185 390202	
58 Gewinne je 500 R.	15011 25490 55661 66164
71319 85090 110068 117768 139183 158802	
161155 161911 162081 170938 184387 210800	
221090 239671 262408 273187 278964 293680	
308869 307019 310790 344228 356031 376648	
384102	
154 Gewinne je 200 R.	436 3619 9583 11492 12973
13955 15449 15636 17596 18121 22463 31648	
40478 41290 55154 63348 72004 74403 78184	
81117 85021 89083 91890 103293 105700 109003	
123156 122749 132793 136538 137792 140659	
142392 146833 147770 151261 151317 172333	
175784 181123 192583 194713 198147 206725	
217321 217519 224031 229905 236315 238968	
243164 246656 251456 261176 266974 268926	
291767 292826 296109 298238 305381 312239	
312477 325452 328713 336537 345738 363392	
373707 375735 378183 379200 380352 386299	
391082 393682 397085	

Uniformen
Kletterwesten
Jungvolkblusen
Hosen
Mützen
Kniestrümpfe
Marschsocken
Marschstiefel
Mäntel

45197K

Alle Partei-Kleidungen nach Vorschrift der RZM führt in jed. Größe

Karl Lutz
R 3, 5a

(Alttesta Vertriebsstelle Mannheims)

Zurück 12340K

Dr. Hafner

B 1, 5 Fernruf 28913

Zurück 12399K

Dr. Narath

Behandlung für Blasen- u. Nieren-Erkrankungen

Horst-Wessel-Platz 2 / Tel. 40551

Wöchnerinnenheim Lerner

J 7, 27 - Telefon 22525 40548K

Tschickelnde Behandlung mit guter Verpflegung.

Pränu-, Stück- und Stärke-Wäsche zur

Wäscherei E. HORN, H 3, 16

Tel. 27883 - Karte genügt. 33013K

Tapeten-Etage

Friedrich Weber

Apartie Muster in reicher Auswahl

Werderstraße 1 - Tel. 42976

Tafel- u. Wirtschaftstäfel

Einziges emporsteht: (12351R)

Markthalle Franz Haas, Güterstr. 1, Wackerstraße Nr. 26, Tel. 53872. - Liefer. frei Haus.

Arbeiter-Hosen

weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann

Spezialhaus für Berufskleider

Qu 3, 1 Fernruf 23789 45194K

Das Vertrauen

zu unserer sorgfältigen Arbeit spricht sich in den Anzeigensammlungen unserer Mitglieder, Unsere Lokale sind auch für pers. Besuche offen.

Deutscher Ehe-Bund

Mannheim, M 2, 8a - Fernsprecher 27768

Amtl. Bekanntmachungen

Die Fahrverordnungen in Rheinaun im wegen Aufhebung des Montags, den 21. Oktober, auf ca. 1 Stunde nicht denudiert. (11 902 R)

Waldsteinamt.

Freiwillige Grundstücks-Versteigerung

Das unterzeichnete Notariat verleiht, per am Dienstag, 5. November 1935, vormittags 9 Uhr, in seinen Diensträumen in Mannheim, N 6, 5/6, auf Antrag der Grundstücksbesitzer das Grundstück der Gemarlung Mannheim Nr. 3030 Stadtbauwerk Nr. 1, 5 (zentrale Lage), Hofstraße = 2 Nr. 38 am, hierauf steht ein zweifaches Vorrecht mit anschließendem Zuschlag und befristeter Einzahlung, besonders geeignet für Großhandelsunternehmungen oder Fabrikanlagen.

Nähere Auskunft erteilt das Notariat, Mannheim, 30. Sept. 1935.

Notariat VI.
(9801 R - G. D. 445/35)

Bekennnisse einer Braut

"Ein Mann erwartet so viel ..."

Was ist es, das eine Frau wirklich so begehrter macht? Sie mögen eine entzückende Figur haben, gut angezogen sein, ein ansprechendes Wesen besitzen und auch etwas vom Haushalt verstehen. Aber, wenn Ihre Haut nicht rein, glatt und schön ist, ist es fraglich, ob Sie jemals Selbstenheit haben werden, dem Manne Ihrer Träume alle Ihre anderen Vorzüge zeigen zu können. Auf einen Mann wirkt in der Regel zuerst Ihr Teint. Wenn ich meinen Freundinnen sage, wie einfach es tatsächlich ist, eine frische, klare, zarte Haut zu erlangen, sind sie gewöhnlich überaus dankbar. Seit Jahren habe ich mich der weichen, fettfreien Creme Tofalon anvertraut. Sie wirkt aufhellend, hautverbessernd und ist dabei vollkommen unschädlich. Durch sie bekämpfe ich erweiterte Poren, Mäher und Müdigkeitsfalten. Ihre Bestandteile kommen selbst einer mihfarbigen Haut zugute, die sie aufhebt und reinigt. Ich bin sicher, daß die verschönernde Wirkung dieser fettfreien Creme Tofalon schon für manches Mädchen eine willkommene Hilfe war, den Mann ihrer Wahl zu gewinnen. Packungen von 50 Pfg. aufw.

Die Firma

Franz Münch

Desinf.- und Ungez.-Vert.-Anstalt

Inhaber Heinrich Singhof - Gontardplatz 2

befindet sich jetzt:

Windeckstr. 2 Ruf 27393

Graphologie

Ab 24. Oktober verreiselt!

R. Buttus Psychologe 45068 K

Friedrichsring - R 7, 34

Erholung!

Frä. od. Frau

in hübsch. Landhaus, Arbeit, 40 Pfg. monatl., Busd. Abnab. mit Bild, Haus, Gartenteich, Schilfbad, Doppelgarage, (45 029 R)

Warnung!

Wer finanziert ein hochrentables Ton-Kino?

Wert ca. 50 Mill. nach od. teilw. gez. Silber- u. Gold. Sind od. nicht beteiligt. Ang. u. 45 1048 an Verl.

Wilhelm Heidelberger, Loff. i. R., und Frau, Emil-Heidel-Str. 16.

Hauptredakteur:
Dr. Wilhelm Rattermann

Stellvertreter: **Karl M. Ogenacker**; Chef vom Dienst: **H. Julius G.** - Verantwortlich für Volltext: **Dr. W. Rattermann**; für politische Nachrichten: **Dr. W. Rattermann**; für Wirtschaftsnachrichten: **Wilhelm Rattermann**; für Kommunal- und Bewegung: **Freder. Karl G.**; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: **Dr. Rattermann**; für Anzeigen: **Freis. G.**; für Anzeigen: **Freis. G.**; für Sport: **Joh. G.**; sämtliche in Mannheim.

Bestimmte Schriftleitung: **Herr. Graf Rattermann**, Berlin SW 68, Charlottenstraße 15 b. Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.

Ständiger Berliner Mitarbeiter: **Dr. Johann u. Beck**, Berlin-Tiergarten.

Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16-17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).

Verlagsdirektor:
Kurt Schönwitt, Mannheim

Trud und Verlag: **Kalenfreudbanner-Verlag** und **Druckerei G. m. b. H.** Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag), Fernruf-Nr. für Verlag u. Schriftleitung: **Sommer-Nummer 354 21**. Für den Anzeigenteil verantwortlich: **Karl Schmid, Mannheim**.

Zurzeit in Vertretung: **Dr. G. für Belohnungsaufträge** (reicht), **Wendelmer** und **Schweppner-Ausgabe**: abhng.

Durchschnittsaufträge September 1935:

Ausg. A Mannheim u. Ausg. B Mannheim - 34 27
Ausg. A Schwetzingen u. Ausg. B Schwetzingen - 3 73
Ausg. A Heidelberg u. Ausg. B Heidelberg - 3 168

Gesamt-Zahl. September 1935 - 41 314

Kleine K.B.-Anzeigen

Zu vermieten

Kimengebiet! (4730 R)
3-Zimmer-Wohnungen
Köln, Bestand, H. u. Wasser,
Küche, Bad, Diele, auf 1. Stock,
zu vermieten. Miete 65,-
3,-, 80,- 1929. Ad. Tel. 447 16.

Schöne 3-Zimmerwohnung
mit Wasser, Bad, Räder Postamt
Schöngarten, sofort preiswert
zu vermieten. Miete unter
45,- 200 R im Verlaß d. St. od.
H. Fernr. 517 80, außer Sonntags

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad im Quadrat U 4
preiswert ab 1. Nov. zu verm.
zu verm. u. 4744 R an den Verlaß.

3-Zimmer Wohnung
in guter Lage der Redarstadt (Erz-
gebirge), zum 1. Dezember 1935
zu vermieten. Miete 65,-
3,-, 80,- 1929. Ad. Tel. 447 16.

Schöne 4-Zimmerwohnung
mit 2 Bädern, Bad u. reichl. Zubehör,
Küche, preiswert sofort oder im
1. 10. 1935 im Verlaß d. St. od.
H. Fernr. 517 80, außer Sonntags.

Schöne, geräumige (12007 R)
3-Zimmer-Wohnung m. Bad
mit Doppelkammer wegen Verlaß
sofort zu vermieten. Miete
u. 6,- 14,- parterre. —

5-Zimmer-Wohnung
mit allem Zubehör, zu vermieten.
Jungbuschstraße 5, 1 Treppe.
(37 823 R)

Chassis, hochparierte (37824 R)
neuerliche 5-Zimmer-Wohnung
in ruhiger Ois-Bez. Str. 4, 10.

Vertikale 7-Zim.-Wohnung
m. od. Zubeh., Gas, H., Warm-
wasser, 1 Zr. in schön. Lage, am
Rheinpark, auf 1. April 36 zu
vermieten. Ad. Tel. 447 16, 11,
1929. Fernsprecher 435 11. (45342 R)

Baldparkviert. Einfam. Haus
m. ca. 8 Zim. u. Zubeh., der bald
zu verm. Miete 65,- u. 100,-
3,-, 80,- 1929. Ad. Tel. 447 16,
11, 1929. Fernsprecher 435 11. (45342 R)

13 Zimm., Küche
mit Wasser, Bad, freies
Bauzweck, zu vermieten.
Miete 65,- u. 100,-
3,-, 80,- 1929. Ad. Tel. 447 16,
11, 1929. Fernsprecher 435 11. (45342 R)

2 Zimmer und Küche
in ruhiger Lage, zu vermieten.
Miete 65,- u. 100,-
3,-, 80,- 1929. Ad. Tel. 447 16,
11, 1929. Fernsprecher 435 11. (45342 R)

3-Zimmer-Wohnung
mit großer Wohnfläche und
Zubehör, sofort preiswert
zu vermieten. Miete unter
45,- 200 R im Verlaß d. St. od.
H. Fernr. 517 80, außer Sonntags

2 Zimmer und Küche in S 6
sofort zu vermieten. Miete
u. 6,- 14,- parterre. —

3-Zimmer-Wohnung
mit Wasser, Bad, freies
Bauzweck, zu vermieten.
Miete 65,- u. 100,-
3,-, 80,- 1929. Ad. Tel. 447 16,
11, 1929. Fernsprecher 435 11. (45342 R)

3-Zimmer-Wohnung
mit Wasser, Bad, freies
Bauzweck, zu vermieten.
Miete 65,- u. 100,-
3,-, 80,- 1929. Ad. Tel. 447 16,
11, 1929. Fernsprecher 435 11. (45342 R)

Mietgesuche

Mod. 2-Zimmer-Wohnung
mit Zubeh., per 1. Dez. in ruh.
Lage u. e. u. d. L. Miete u. 45,-
3,-, 80,- 1929. Ad. Tel. 447 16.

2-bis 3-Zimmerwohnung
mit Bad von jung. Ehepaar auf
15. Dez. od. 1. Jan. in guter Lage,
auch Horst, zu mieten gesucht.
Zuschrift mit Preis um 12 365 R
an den Verlaß dieses Blattes erbeten.

5-Zimmer-Wohnung
mit 3. u. u. Wand, od. Einfaß,
Haus, Terrasse, in ruh. Wohn-
lage (Cottbus, Neustadt) auf 1.
Januar 1936 zu mieten gesucht.
Preisangebots unter Nr. 4881*
an den Verlaß dieses Blattes erbeten.

Angesehene Firma sucht
auf 1. Dez. 35 (inkl. 1. Jan. 36)
im Stadtzentrum (Nähe Haupt-
bahnhof) — Quartierhaus:
3 Büro-Räume
möbl. bitt. gelegen. Zuschrift u.
12 362 R an den Verlaß dies. Bl.

2-Zimmer-Wohnung
in guter Lage, mit Bad, in
ruhiger Lage, zu mieten gesucht.
Preisangebots unter Nr. 4881*
an den Verlaß dieses Blattes erbeten.

Garage
gebucht.
Zinndach — Räder
Verkehrsmittel. Miete um 100 R
ab. u. Nr. 12 362 R an den Verlaß d. Bl.

Garage
Nähe Platz
zu vermieten. Miete um 100 R
ab. u. Nr. 12 362 R an den Verlaß d. Bl.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, in ruhiger Lage, zu
mieten gesucht. Preisangebots
unter Nr. 4881* an den Verlaß
dieses Blattes erbeten.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, in ruhiger Lage, zu
mieten gesucht. Preisangebots
unter Nr. 4881* an den Verlaß
dieses Blattes erbeten.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, in ruhiger Lage, zu
mieten gesucht. Preisangebots
unter Nr. 4881* an den Verlaß
dieses Blattes erbeten.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, in ruhiger Lage, zu
mieten gesucht. Preisangebots
unter Nr. 4881* an den Verlaß
dieses Blattes erbeten.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, in ruhiger Lage, zu
mieten gesucht. Preisangebots
unter Nr. 4881* an den Verlaß
dieses Blattes erbeten.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, in ruhiger Lage, zu
mieten gesucht. Preisangebots
unter Nr. 4881* an den Verlaß
dieses Blattes erbeten.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, in ruhiger Lage, zu
mieten gesucht. Preisangebots
unter Nr. 4881* an den Verlaß
dieses Blattes erbeten.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, in ruhiger Lage, zu
mieten gesucht. Preisangebots
unter Nr. 4881* an den Verlaß
dieses Blattes erbeten.

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, in ruhiger Lage, zu
mieten gesucht. Preisangebots
unter Nr. 4881* an den Verlaß
dieses Blattes erbeten.

Zu verkaufen

Büro-Möbel?
Ja, dann nur
Friedmann & Seumer
Mannheim Cu 7, 1
45180 K

Hart-Holz
belegt ab 3 Zimm.
1. Stock, groß, re-
parieren frei Haus:
1.20 RM.
Wiederwert gesucht
Heinr. Menges
Kochhaus, 1
Berlinerstraße
(41 559 R)

Heirat
Mach.-Ingenieur, 31 Jahre,
ehemal. Wunsch mit netter, junger
Tante zwecks Heirat, Heirat beabsichtigt
zu werden. Wunsch nach Heirat
mit Kind (das ist natürlich) erbeten.
unt. Nr. 4995* an den Verlaß d. Bl.

Büro-Möbel?
Ja, dann nur
Friedmann & Seumer
Mannheim Cu 7, 1
45180 K

Hart-Holz
belegt ab 3 Zimm.
1. Stock, groß, re-
parieren frei Haus:
1.20 RM.
Wiederwert gesucht
Heinr. Menges
Kochhaus, 1
Berlinerstraße
(41 559 R)

Heirat
Mach.-Ingenieur, 31 Jahre,
ehemal. Wunsch mit netter, junger
Tante zwecks Heirat, Heirat beabsichtigt
zu werden. Wunsch nach Heirat
mit Kind (das ist natürlich) erbeten.
unt. Nr. 4995* an den Verlaß d. Bl.

natürlich....
wir führen in enklaffiger Arbeit vollrö-
dige Schlafzimmer von 425,- bis 1565,-
Speisezimmer von RM 325,- bis 1980,-
Küchen von RM 160,- bis 420,-. In allen
diesen Preislagen finden Sie die Erfül-
lung Ihrer Wünsche.
Treffiger
MOBEL
Mannheim O 5.1

Büro-Möbel?
Ja, dann nur
Friedmann & Seumer
Mannheim Cu 7, 1
45180 K

Hart-Holz
belegt ab 3 Zimm.
1. Stock, groß, re-
parieren frei Haus:
1.20 RM.
Wiederwert gesucht
Heinr. Menges
Kochhaus, 1
Berlinerstraße
(41 559 R)

Heirat
Mach.-Ingenieur, 31 Jahre,
ehemal. Wunsch mit netter, junger
Tante zwecks Heirat, Heirat beabsichtigt
zu werden. Wunsch nach Heirat
mit Kind (das ist natürlich) erbeten.
unt. Nr. 4995* an den Verlaß d. Bl.

4. Nov. Montag **Miete A** 5. Nov. Dienstag **Miete B**
Mannheim Musensaal 20 Uhr

Maria Müller Staatsoper Berlin

die große Bayreuther Sängerin
singt im

2. Akademie-Konzert

Lieder und Arien mit dem Nationaltheater-Orchester
Sichern Sie sich noch einen Dauerplatz!
für die nächsten 6 Konzerte.

Miete A Montagskonzerte: M. 6.-, 4.50, Stehpl. M. 3.-
nur für Personen, die jährlich nicht über M. 150.- Einkommensteuer (Lohnsteuer) entrichten.

Miete B Dienstagskonzerte: Mk. 7.75 bis Mk. 32.50
Einzelkarten kosten an beiden Konzerttagen gleichviel. — Zahlungsleichterung in 3 Raten.
Anmeldung in den bekannten Vorverkaufsstellen und in unserer Geschäftsstelle Charlottenstraße 9.

Musikalische Akademie des Nationaltheater-Orchesters und Philh. Verein v. Mannheim

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 20. Oktober 1935:
Vorstellung Nr. 45
Miete A Nr. 5. Sondermiete A Nr. 3.
In neuer Einstudierung:

Rebelle

Erstliche Komödie in drei Aufzügen
von Hugo v. Hofmannsthal
Musik von Richard Strauß.
Anfang 19.30 Uhr. Ende gegen 22.45 U.

In der Pause die gute
Erfrischung
im **Theater-Kaffee**
gegenüb. d. Haupteing. d. Nat. Theat.
B 2, 14. Geogr. 1785
Pausenglocke des Nat.-Theaters

Neues Theater Mannheim

Sonntag, den 20. Oktober 1935:
Vorstellung Nr. 9

Jugend

Ein Liebedrama in drei Aufzügen
von Max Halbe
Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22.30 Uhr

Gutachten u. Vergleiche

M. Hoffmann, Wirtschaft-Treuhandler
Mannheim, G 3, 7 - Fernruf 285 84
- 7794K

Café Börse

Samstag und Sonntag
Verlängerung mit
KONZERT
4741K

„Die gepflegte Frau“
Kosmet. Institut Klara Hauck
Moltkestraße 6 / Fernruf 40.13
Fachwissenschaftlich und ärztlich geprüfte Schöheitspflegerin

Pe-Akure, elektrische und schmerzlose
Entfernung v. eingewachsenen Nägeln,
Hühneraugen, Schwiele — 352.00K
— Beratung bei Fußleiden —

Viele Menschen

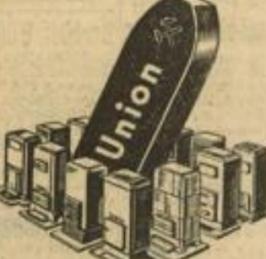
bleiben jung und frisch
trotz ihrer Sorgen und ihres
alters. Sie können zu diesen
Glücklichen gehören. Nehmen
Sie regelmäßig „Kräuter-
ergänzung“. Es ergänzt die
Lebenskraft und stärkt die
Lebenslust. Sie werden ar-
beitsfreudiger und leistungs-
fähiger. „Kräuterergänzung“ gibt
es in 50 Tage-Packungen
zu Mk. 2.50 die Probe-
packung zu Mk. 1.— in
Apotheken und Dro-
gerien.

Dr. Ansser & Co. Leipzig 429
Verlangen Sie die Gratischrift
„Das Glück ruft!“

Silber-Bestecke

und Bestecke mit 100 g Silberauflage
- mit rostfreien Klängen - in ge-
schmackvollen Mustern - zu gün-
stigen Preisen - auch Teilzahlung.
Fordern Sie kostenlos Angebot u. Katalog.

MOELLERS & CO. SOLINGEN 47
45134K



Union
Das Lieblingsspielzeug
für Jungen

O. Bender, B 1, 3
Öfen und Herde
42 743 B

MITGLIED
der
DEUTSCHER ARBEITS-FRONT
Betriebsgemeinschaft
HANDEL u. HÄNDWERK
KREIS MANNHEIM

Dieses Schild kennzeichnet deutsche Geschäfte

Büro-Bedarf

Richard Allgaier
Tattersallstraße 12
Fernspr. 425 34

Josef Arzt, N 3, 7
Fernruf 224 35

H. Böhm & Sohn, G 3, 8
nächst dem Markt
Fernruf Nr. 319 12

Otto Clemens
Luisenplatz 11.
Fernruf 269 91

Valentin Fahlbusch
Rathausbogen 27-32
Fernruf 242.0

H. Haberkorn, F 1, 10
Büromöbel — Büromaschinen,
Schreibwaren. Fernruf 203 12

A. Herzberger Nachf.
Fernruf D 4, 7. Das Haus
288.58 für Kontorbedarf.

Chr. Hohlweg, G.m.b.H.
Kaufm. und Techn. Bürobedarf
D-6.-3. Fernsprecher 262 42

Gg. Karcher
Tullastraße 10
Fernruf 410 78

Heinrich Karcher
Jetzt O 4, 11.
Fernruf 214 17.

Jakob Krumb, C 1, 7
Fernruf Geschäftsbücher
210 28 Kartelen —

F. C. Menger, P 7, 17
Heidelberger Straße
Fernsprecher 205 69

B. & E. Walter
Jungbuschstr. 8

Otto Zickendraht
Qu 3, 10—11
Fernruf 201 80

Büro-Möbel

Friedmann & Seumer
Fernruf 271 60-61 Qu 7, 1

Ludwig Gerard, O 2, 9
Astra-Addier- u. Buchungs-
maschinenvertrieb. Tel. 201 84

Schreibmaschinenmechaniker

Friedr. Dörmann, A 3, 2
Fernsprecher Nr. 255 10
Reparaturen aller Systeme
Zubehör u. Ersatzteile

C. L. Gehr, C 1, 17
Fernsprecher 205 68
Mechanikmeister - Reparatur-
Werkstätte für alle Systeme.

Philipp Metz, Qu 2, 15
Fernsprecher 261 93

Karl Weber, T 2, 11
Verkauf, Reparaturen, Farb-
bänder — Fernruf Nr. 206 73

Schreibmaschinen

J. BUCHER
MANNHEIM TEL. 24221
L 1, 2 Alleinver-
kauf der

Continental-Schreibmaschinen

Carl Friedmann
MANNHEIM

„Rheinmetall“-Büromaschinen
Augusta-Anlage 5. Fernr. 409 00

Ludwig Gerard, O 2, 9
Astra-Addier- u. Buchungs-
maschinenvertrieb. Tel. 201 84

Hermann Haberkorn
F 1, 10. Fernruf 203 12

W. Lampert, L 6, 12
Fernruf 212 22/23

F. C. Menger, P 7, 17
Heidelberger Str.
Fernruf 205 69.

Heinz Meyne, D 2, 8
Fernruf 272 46

Georg Müller & Co.
D 3, 10. Fernruf 204 94

Schmitt & Wagner
Mannheim, E 7, 2
Fernruf Nr. 248 17

Gipser, Stukkateure

Jakob Back
Feudenheim,
Blücherstraße 19

K. Benzinger, Feudenh.
Wallstädter Straße 33
Fernsprecher 514 42

Georg Bohrmann
Fröhlichstraße 34 a.

Georg Boxheimer
Gipser und Stukkateur
Max-Josel-Straße 17
Fernsprecher 519 89

Oswald Eschelbach
Gipser- u. Stukkateurmeister
Seckenheim, Lahrer Straße 75
Fernsprecher Nr. 472 75

Georg Gutfleisch
Gipser- u. Stukkaturgeschäft
Mühlstraße 16
Fernruf Nr. 413 77

Karl Seitz
Stukkateur- und Gipsermeister
Seckenheimerstr. 132 / Tel. 44365

F. M. Sündele
Krappmühlstraße 15
Fernsprecher 414 23

Baugeschäfte

Bad.-Pfl. z. Baugesellschaft m. b. H.
Inh.: Josef Kreis,
Karl-Benz-Straße 16
Fernsprecher 534 01

Philipp Braun, S 6, 29
Fernsprecher 228 17

„Bauhütte“
Mhm., Ludwigshaf., Frankenthal
GmbH, Hauptbüro: Hafenbahn-
straße 30 / Fernsprecher 539 17

„Fafuma“
Fabrik losgeroller Fußböden
G. m. b. H.
Fernsprecher 410 43 u. 443 11

Adolf Gordt, O 6, 2
Fernsprecher 200 39

L. Hanbuch & Söhne
Fernruf Nr. 409 41/42
Sophienstraße Nr. 6

Hanf & Fleck
Friedrichseld
Vogesenstraße 5

A. Heil Söhne
Fahrlachstraße 79/81
Fernsprecher 413 75

Friedrich Heller
Inh.: Ed. Armbruster
Tel. 405 26. Prinz-Wilh.-Str. 11

Fr. Hettinger & Sohn
Dammstraße Nr. 41
Fernsprecher 535 03

Jos. Hoffmann & Söhne
A.-G. Fernsprecher 201 92
B 7, 5

Gebr. Ludwig
Inh.: Michael Ludwig
Straßenbau — Betongeschäft
Hohwiesenweg 2 / Tel. 535 09

Müller & Braun
Lenaustr. 37 - Fernruf 501 23
Spezialität: Marmor-Fasaden,
Abdeckplatten.

Eugen Orth
Neckarau
Friedrichstraße 89
Fernsprecher 482 03

Paul Ott
Seckenheimerstr. 12
Fernsprecher 440 35

Eisenbetonbau-Unternehmen
Richard Speer GmbH.
Fernruf Nr. 438 10/11
Friedrich-Karlstr. 1

Immobilienbüros

Gebrüder Mack, oHG.
Bankgesch. i. Hyp. u. Grundbes.
Friedrichsplatz 3. Fernr. 421 74

Optiker, Meßinstrumente

Bergmann & Mahland
E 1, 15
Fernruf Nr. 221 79

Diplom-Optiker Born

O 7, 13, am Wasserwerk
Fernsprecher Nr. 243 27

Gebr. Buddeberg, A 3, 5
gegenüber dem
National-Theater

Geo F. Käpernick
P 2, 14, gegenüb. d. Hauptpost
dipl. Augenglas-Spezialist

Karl Knapp
Friedrichselderstr. 2
Fernsprecher 405 16

Friedrich Platz
Rathaus-Ecke

Berücksichtigen Sie unsere Inserate!

HEUTE Sonntag
20. Oktober
abends 8 Uhr

Nibelungensaal Rosengarten
Willi Ostermann
Der Dichter
Komponist
Vortrag Meister
Populärste vom Rhein

Rheinische fröhliche Stunden
mit seiner großen Künstlerschar

Karten 0.60 bis 2.20 während des
ganzen Sonntags im Rosengarten

24. Oktober
Donnerstag
20 Uhr Musensaal / Rosengarten

3 Meister des Gesangs

Erna Sack „Die deutsche
Nachtigall“
Kammersängerin

Marcel Wittrich
Der gefeierte Tenor der Staatsoper Berlin

Wilhelm Strienz
Bassbariton der Reichsoper Köln und Berlin

Am Flügel: **Egbert Grape**
singen u. a.

Arien aus Opern von Mozart, Weber,
Verdi, Puccini, Bizet; D - ite von Verdi
und Bizet (Carmen); Gesänge aus
Operetten von Joh. Strauß, Fz. Lehár.

Karten von Mk. 1.- bis 3.50 bei
Heckel, O 3, 10, Hochh. Tillmann,
P 7, 19 u. Verkehrsverein, N 2, 4

ST. THOMAS
THOMASBRÄU
MANNHEIM

Thomasbräu
P 3, 14 - Fernruf 262 86

Die bevorzugte Gaststätte
Haltestelle: 214.90K
Strohmarkt oder Paradeplatz
gegenüb. d. Hauptpost in Mannheim

„Zum alten Schützenhaus“ Feudenheim
Sonntag und Montag 45219 K

gutbesetzte Tanzmusik
gespielt von Kapellmeister Jodl

Großes Reh- und Hasenessen
mit Reichenauer Patenwein

Es ladet ein **Georg Deuber**

VON **DERBLIN GMBH.**
4730K C 1, 2 **Tapeten**
gegenüber Kaufhaus **Linoleum**
Fernsprecher 210 97

GRÖNE
Handels-
unterrichts-
kurse

11914K Mannheim, jetzt Tullastraße 14
zwischen Friedrichsring u. Christuskirche Fernruf 424 12

Gründlichste und doch schnellste Ausbildung in Buch-
führung aller Systeme, Bilanzwesen, Schenk- u.
Wechselkunde, Rechnen, Maschinenschreiben,
Rechnungswesen, Schönschneiderei, Rund-
schrift usw. Auskunft und Prospekt kostenlos!

HEIDELBERG Restaurant Darmstädter Hof
Führender Moninger-Spezialauschank am Platz
In schönster Lage am Bismarckplatz, dem Endpunkt der O. E. G.
Der beliebteste und preiswerte Treffpunkt der Mannheimer

Montag mit
„Freudenheim“
7mal (1.70 Mk.)
wie die Wo-
chent, betrie-
Bismarckplatz

Der Stadt
ren im Ostlo-
mit seiner Ju-
seinen Einzu-
nen ersten tro-
Sieg über de-
wieder einma-
Ergebnisses.

Der Körper-
Kraftfahrkorps
dieser Stadt, u-
lung von sch-
ständigen Or-
Kraftfahrerin-
die Schulleiter
die Arbeit un-
diesen großen
neu geklärt sin-

Der Appell
besondere Bede-
ter es sich nicht
freier selbst-
schen Kongress-
zu einer begehr-

Er rief ein-
den Tag vor 1
sozialismus fe-
Roburdt Man-
mit scharfsich-
„Erfen“ zc
„Nation“ nar-

Dieses Beif-
Lied

Arthur f
Lon-

Der Präsi-
Kritur Feuden-
von 72 Jahren

Kritur Feuden-
in Glasgow ge-
beiter und dan-
wurde er zum
wählt, und bald
lung in der eng-
Jahren 1915/16
Unterrichtsmi-
Jahre 1917 wur-
Kaufmann gefür-
Minister ohne
Georges berufen
und in den Sa-
zweiten Kabinett
berufen. Im Sa-
Präsidenten des
gewählt.